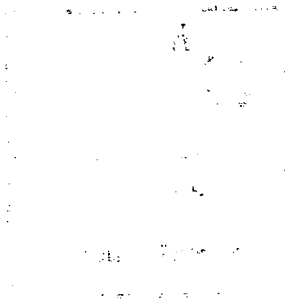
Universität Bern

Jahresbericht für das Studienjahr 1984/85

Vorgelegt zum Dies academicus vom 7. Dezember 1985



Universität Bern

Jahresbericht zum Studienjahr 1984/85

1. Oktober 1984 bis 30. September 1985

A-2,82

Vorgelegt zum Dies academicus

7. Dezember 1985

2-3

Inhaltsverzeichnis

Rektoratsrede zum Dies academicus

Prof. Dr. Arnold Esch: Die Anfänge der Universität im Mittelalter ... 7

Rechenschaftsberichte

Besondere Hinweise ... 31
Prof. Dr. Ewald R. Weibel: Das Studienjahr 1984/85 ... 32
Evangelisch-theologische Fakultät ... 44
Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ... 45
Medizinische Fakultät ... 48
Veterinär-medizinische Fakultät ... 52
Philosophisch-historische Fakultät ... 53
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät ... 58
Sekundarlehramt ... 60
Centre du brevet d'enseignement secondaire ... 61
Institut für Leibeserziehung und Sport ... 62
Abteilung für das Höhere Lehramt ... 65
Theodor-Kocher-Institut ... 66
Collegium Generale ... 68
Bausubkommission ... 69
Kommission für die Forschungsberichte der Universität Bern ... 70
Kreditkommission ... 71
Senatskommission für Informatik ... 72
Kommission Seniorenuniversität ... 73
Kantonale Immatrikulationskommission ... 74
Forschungskommission
des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Bern ... 75
Studentenberatung ... 77
Studentenschaft ... 78
Studentische Buchgenossenschaft Bern ... 79
Bernischer Hochschulverein ... 80
Aus der Tätigkeit der Verwaltung ... 81

Personelles / Lehrkörper

Todesfälle 85
Rücktritte 85
Austritte 86
Ernennungen 86
Beförderungen 87
Habilitationen 87
Lektoren 88
Beurlaubungen 88
Gastdozenten 89
Ehrungen 90

Forschung / Finanzierung

Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds 91
Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern 98
Forschungsbeiträge von dritter Seite 100
Organigramm 114

Statistiken

Rechnungsjahr 1984 115
Dienstleistungseinnahmen 1975–1984 117
Kostenstatistik 1984 117
Personal 118
Studierende 1984/85 119
Abschlüsse 1984/85 120
Studierende 1970/71–1985 121
Studienanfänger Wintersemester 1979/80–1984/85 121

Ehrungen zum Dies academicus 1985

Ehrendoktoren 123
Preisaufgaben, Fakultäts- und Seminarpreise 132

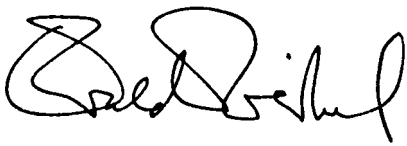
Jahresbericht der Universität Bern für das Studienjahr 1984/1985
Herausgegeben vom Rektorat der Universität Bern
Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
(Der Jahresbericht kann, soweit vorrätig, über diese Adresse bezogen werden.)
Redaktionskommission: Katharina Niederhauser (Vorsitz),
Dr. Peter Mürner, Universitätssekretär, und Andreas M. Sommer, Leiter der Universitätspressestelle
Layout und Grafik: Pressestelle der Universität
Druck: Paul Haupt AG, Bern

Der Jahresbericht der Universität, traditionsgemäss auf den Dies Academicus hin erstattet, gibt die objektiv «registrierbaren» Tatbestände wieder, die Marksteine in der Entwicklung einer Institution – aber eigentlich trifft er das Wesentliche an der Arbeit der Universität nicht: die Forschung und die Lehre. Über beides ist es schwer, einer breiteren Öffentlichkeit gegenüber Rechenschaft abzulegen, weil es sich in aller Stille abspielt: im Laboratorium, in der Bibliothek. Und gerade dieses stille, abgeschiedene Vorgehen schafft der Universität Probleme, weil man in unserer informationshungrigen Zeit wissen will, was hinter den Mauern der Universität alles geschieht. Nun liegt es aber in der Natur der Forschung, dass sie meist unspektakulär ist und deshalb in unseren Medien nur selten Platz findet. Mag sein, dass sich die Wissenschafter zu wenig Mühe geben, aus ihrer Arbeit etwas für jedermann Interessantes zu machen, ohne dabei «unwissenschaftlich» zu werden.

Und Interessantes gibt es an dieser Universität, was der soeben erschienene erste Forschungsbericht belegt. Man ist überrascht von der Vielfalt, vom Reichtum von Problemen, die hier bearbeitet werden. Der Bericht zeigt aber auch, dass Information not tut, und zwar nicht nur nach aussen, sondern auch innerhalb der Universität, weil viele der einsam verfolgten Probleme durch gute Zusammenarbeit nicht nur leichter gelöst, sondern in ihrer Aussagekraft bereichert werden könnten. Ein jeder Wissenschafter kann ja nur in einem kleinen Bereich wirklich kompetent sein, doch die Probleme, die die Welt der Wissenschaft stellt, sind meist komplex, verlangen eine breite Schau.

Der Politiker mag nun versucht sein, in diesem Forschungsbericht vor allem nach nützlichen, wirtschaftlich verwertbaren Ergebnissen zu suchen und die Arbeit der Universität nach dem Anteil solcher Forschung zu beurteilen. Man ist ja heute, angesichts der unsicheren Wirtschaftslage, geneigt, der technologischen Forschung erste Priorität zu geben. Dies ist aber nur in beschränktem Masse Aufgabe der Universität. Und es wäre wohl auch kurzsichtig, diese Bevorzugung der Technologie ins Absolute steigern zu wollen. Man hat schon gesagt, zwischen der Technologie und der Wirtschaft stehe die Grundlagenforschung, die zweckfreie Forschung über alles, was den Menschen bewegt. Diese Forschung kann uns aufklären über das Wozu und das Wohin menschlichen Tuns. Sie kann uns die Eigenarten des Menschen und seine Inanspruchnahme durch die Zwänge unserer Welt, unserer Zeit verstehen lernen. Sie kann uns vielleicht helfen, die Angst vor der Zukunft anders zu überwinden als durch das gängige Denken in Wachstumsfaktoren: immer mehr Wohlstand für immer mehr Leute. Sie kann uns zu neuen Wertsystemen führen – und dass solches Umdenken kommen muss, dürfte wohl kaum mehr bestritten werden. Die Zeit dazu ist knapp, aber nicht so knapp, dass wir die

unerlässliche Wende nicht wohlüberlegt herbeiführen können, ausgehend von einem tief ergründeten Verständnis der Faktoren, welche die Entwicklung der Menschheit und ihrer Wertvorstellungen bestimmt haben und weiter bestimmen werden.
Möge deshalb die stille, unspektakuläre Forschung an der Universität ihren Platz bewahren, denn dieses Verständnis herbeizuführen ist ihr eigentliches Ziel.



Ewald R. Weibel
Rektor der Universität
im akademischen Jahr 1984/85

Die Anfänge der Universität im Mittelalter

Rektoratsrede von Prof. Dr. phil. Arnold Esch

Der Historiker, den Sie zum Rektor des akademischen Jahres 1985/86 gewählt haben, wird die Institution Universität, der wir alle verpflichtet sind, auf seine Weise zu begreifen versuchen: aus ihrer historischen Entwicklung. In der folgenden Darstellung früher Universitätsgeschichte wird Ihnen manches bekannt vorkommen, auch wo Ähnlichkeit nicht beabsichtigt ist: denn wo Menschen forschend und lehrend tätig sind, werden sie einander über die Zeiten hinweg wiedererkennen.

Versuchen wir zunächst, in die Fremdheit der Anfänge einen raschen Einstieg zu finden: wir sollten erst einmal den Lehrstoff, die Bildungsverhältnisse des Frühmittelalters vor Augen haben – bevor wir eine neue Zeit darauf loslassen. Was also konnte man (sagen wir: um das Jahr 1000) wissen, was konnte man wissen wollen?

Das Wissbare oder Wissenswerte war zusammengefasst im Kanon der sogenannten 7 *artes liberales*, wörtlich: 7 «freie Künste», besser: 7 allgemeinbildende Fächer, denn gemeint sind Fächer ohne direkten Bezug zu unerlässlichem Broterwerb oder zu handwerklicher Tätigkeit, eben Fächer, wie sie sich der freie Mann leisten sollte. Sieben, nämlich drei plus vier: zunächst die Grundausbildung in der Dreiheit (*Trivium*) Grammatik, Rhetorik, Dialektik (das heisst: lateinische Sprachkenntnis; Redekunst beziehungsweise Briefstillehre; Logik als formale Denkschulung); sodann die Vierheit (*Quadrivium*) der exakten Wissenschaften Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie. Den Sinn dieses Kanons – im ganzen mehr Denkschulung als Fachwissen – hat niemand anders als Dorothy Sayers in einem klugen Essay über das Artes-System deutlich gemacht.

In diesem Schema – elementare («triviale») Grundfächer als Vorstufe für exakte Sachfächer – haben wir gewissermassen schon den Grundriss unserer beiden philosophischen Fakultäten, der (darum früher so genannten) Artisten-Fakultät. Die Rechtswissenschaft wird sich anfangs noch notdürftig im Trivium unterbringen lassen, die Theologie beansprucht sowieso alle Fächer als Trittstufen zu höherer Erkenntnis Gottes. Bleibt nur die Medizin ausserhalb dieses Kanons: sie ist zwar *ars*/Kunst, aber nicht *liberalis*/frei, denn sie steht im Verdacht, in erster Linie zum Zwecke des Erwerbs erlernt und ausgeübt zu werden (womit sie sich in guter Gesellschaft befand, denn lange Zeit wird auch die bildende Kunst als Handwerk gelten). Dieser Kanon der 7 *artes liberales* also ist seit der Spätantike das Grundgerüst von Wissenschaft und Unterricht. Das wird lange so bleiben: doch liess sich unter diesen alten Etiketten durchaus

Prof. Dr. Arnold Esch

1936 in Westfalen geboren, studierte Arnold Esch Geschichte und Klassische Archäologie an den Universitäten Münster und Göttingen sowie Politische Wissenschaften am Institut d'études politiques in Paris. Nach der Promotion 1964 war er Assistent am Historischen Seminar der Universität Göttingen und 1970–1973 am Deutschen Historischen Institut in Rom. 1974 habilitierte er sich in Göttingen für mittlere und neuere Geschichte, ging ein weiteres Jahr nach Rom und lehrte sodann ein Semester an der Freien Universität Berlin. 1977 wurde er als Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an die Universität Bern berufen, 1981/1982 war er Dekan seiner Fakultät.
Seine Forschungen und Publikationen betreffen vor allem die Geschichte des Spätmittelalters und der Renaissance, darunter besonders wirtschaftsgeschichtliche Fragen, handelnde Personengruppen, und das Nachleben der Antike. Daneben hat er über einzelne Aspekte des 19. Jahrhunderts und über allgemeine methodische Probleme seines Fachs gearbeitet. Er ist Preisträger der Göttinger Akademie der Wissenschaften und Mitglied zweier wissenschaftlicher Beiräte.

viel Neues wissen, und Altes auf neue Weise.

Eine neue Dynamik

Und eben dies wird das Bedürfnis einer neuen Zeit. Etwa seit der Mitte des 11. Jahrhunderts gerät alles in Bewegung. Nach Jahrhunderten der Kontraktion tritt das Abendland in eine expansive Phase ein, treibt die Kreuzzüge aus sich heraus, ändert sein inneres Gefüge: das bisher so geschlossen wirkende Bild der Gesellschaft faltet sich auseinander, im sozialen Auf und Ab, im regionalen Hin und Her öffnen sich neue Bewegungsrichtungen, die Wirtschaft wächst in neue Dimensionen – kurz: eine unerhörte Dynamik erfasst schlechthin alles und wird uns im Zusammenhang der Erscheinungen auch die Entstehung der Universität begreifen lassen.
Sichtbares Zeichen dafür, dass sich da einiges regt, ist eine rapide Bevölkerungsvermehrung, die zwischen 1000 und 1300 die Bevölkerung Europas auf das Doppelte oder Dreifache treibt. Das scheint uns nicht eben viel, ist aber viel in einer Gesellschaft, die auf 1 ausgesätes Korn (nicht 20, 30, 40 Körner wie heute, sondern:) nur 2 oder 3 oder 4 Körner erntet, die Enge ihres Spielraums also drastisch zu spüren bekommt. Umstritten bleibt, ob diese Bevölkerungsvermehrung nur Symptom oder gar auslösender Faktor dieser neuen Dynamik ist, oder anders: was war Ursache, was Wirkung? Oder sollte sich das vielleicht gar nicht auseinanderdividieren lassen?

Eine rapide Bevölkerungsvermehrung jedenfalls mit all ihren sozialen, rechtlichen, wirtschaftlichen Implikationen. Die Menschheit richtet sich neu in ihren Ressourcen ein. Alte Grossgrundherrschaften lösen sich auf und setzen Menschen frei, angesaugt von den wachsenden Städten mit ihren neuen Chancen sozialen Aufstiegs. Alte Städte füllen sich, neue Städte bilden sich: da gibt es nun Hände genug, um neuen Produktionsweisen immer weitere Arbeitsteilung zu ermöglichen und sie immer fernere Märkte finden zu lassen; Köpfe genug, um in der städtischen Gesellschaft ein neues politisches Bewusstsein keimen zu lassen, das sich gegen den Stadtherrn kehrt: in der kommunalen Bewegung gelingt es damals vielen Städten, die Herrschaft des Bischofs abzuwerfen und sich eine autonome Verfassung zu geben.

In vielen Bereichen beginnt Weltliches und Geistliches sich voneinander abzuschichten. Die Kirche emanzipiert sich im Reformpapsttum aus Schutz und Bevormundung des Kaisertums – und sieht sich, nun selbst an die Spitze tretend, an ihrer Basis darum bald ihrerseits in Frage gestellt durch erste ketzerische Bewegungen. Neue Orden bilden sich, wie die Zisterzienser, deren Strenge und stromlinienhafte Geschlossenheit gerade die Jungen anzieht und ihnen ein alternatives Leben anbietet. Es ist, als hätten diese neuen Impulse, diese neuen Lösungen untergründig miteinander zu tun, auch wenn sie in so verschiedene Richtungen zielen.

Was hier für die unterschiedlichsten Bereiche skizziert wurde, ergibt zusammengenommen das Bild einer neuen Dynamik: ein (ab etwa 1050 fassbarer) äusserst komplexer Prozess, bei dem vieles ineinandergreift, ohne dass wir den Zusammenhang der Erscheinungen kausal immer begreifen könnten. Wie der Treibsatz dieser unerhörten Dynamik zusammengesetzt war, das zu analysieren müssen wir uns hier versagen. Genug: alles Indizien für eine Gesellschaft im Aufbruch, in der – ob nun Sog oder Schub oder beides – neue geistige, politische, soziale, wirtschaftliche Kräfte einander vorantreiben.

Versuchen wir nun, in diesem Gesamtbild mit seiner ganzen gärenden Unruhe die Linien wiederzufinden, die wir bei unserer Fragestellung verfolgen wollen. Eine in Bewegung geratene Gesellschaft, die im geistigen wie im materiellen Bereich ihre Bedürfnisse, Erwartungen, Möglichkeiten vervielfältigt und nun vielem nebeneinander Raum gibt, stellt naturgemäss neue Anforderungen, ist zunehmend auf geschulte, qualifizierte Leute angewiesen, die in begrenzten Aufgabenbereichen auch kompliziertere Sachverhalte beschreiben, begutachten, richten, übersetzen, auslegen können. Die Intensivierung von Handel und Produktion, die neuen Formen sozialen und politischen Zusammenlebens (nicht archaische Abhängigkeitsverhältnisse auf immer, sondern modernere Vertragsbindungen auf Zeit), all das verlangt einfach nach Notaren, die Verträge aufsetzen, nach Richtern, die (nicht einfach unter der nächsten Linde Recht sprechen, sondern:) auch

verwickelte Materien entscheiden können - und nach Schreibern, die das dann protokollieren, und so fort. Und das erfasst so nicht nur die Spitze, das dringt tief in die städtische Substanz, weil eben die Gesellschaft wachsenden Bedarf hat nicht einfach an Notaren, Richtern, Schriftlichkeit, sondern an viel Notaren, viel Richtern, viel Schriftlichkeit. Von deutschen Kaisern des 12. Jahrhunderts sind uns um die 40 Urkunden pro Jahr überliefert, von italienischen Notaren bis zu 4 Urkunden pro Tag! (Sogar das den Eltern gegebene Versprechen, vorläufig aufs Kartenspiel zu verzichten, wird vor dem Notar niedergelegt.)

Der Bedarf an ausgebildeten Kräften ist also gross. Sind diese qualifizierten Leute aber erst einmal da, dann werden sie diesen Prozess auch rasch in diese Richtung weitertreiben - wo sie nicht, in unentwirrbarer Gemengelage von Ursache und Wirkung, von Anfang an diese Nachfrage auch geschaffen haben: denn dies ist ein dialektisch aufeinander bezogener, sich selbst verstärkender, wechselwirkender Prozess. Und sie werden dabei vieles auf ihrem Wege mitreissen, Bedarf nicht nur befriedigen, sondern auch gestalten, neue Auffassungen bis in die Kapillaren der Gesellschaft dringen lassen.

Eine Gesellschaft also, die mehr wissen muss, die auch mehr wissen will, und die bereit ist, diese Art von Verlangen und Betätigung mit Ansehen, Geld, Karriere zu honorieren. Wissensdrang ist schon gut fürs Lebensgefühl, aber damit auch noch sozialen Aufstieg machen und den Mangel niederen Standes aufwiegen zu können, macht den Sog unwiderstehlich. Die Erwartung ging aber - und das zeigt die neue Färbung einer ganzen Zeit - über den Nützlichkeitsaspekt spürbar hinaus, das ganze Klima wird bildungsfreundlicher und erfasst eben darum sogar die, die es gar nicht nötig gehabt hätten: der Höfling wird geistreich, der König wird gebildet, der Papst gelehrt. Dass ein König, der nicht lesen und nicht schreiben kann, im Grunde ein «gekrönter Esel» sei, fällt eben erst jetzt auf - und der Hof lässt es sich sagen, der Fürst empfindet in Bildung und Ausbildung sowohl die persönliche Herausforderung als auch den staatlichen Nutzen: die neue Chance, durch Organisation von Herrschaft, durch Planung von Staatsfinanz, durch Vereinheitlichung der Rechtsprechung das disparate Herrschaftsgebilde mit all seinen feudalen Autonomien besser in den Griff zu bekommen.

Aus dem bisher Gesagten geht mindestens eines schon mit Deutlichkeit hervor: wenn wir Vorgeschichte und Anfänge der Universität fassen wollen, dann nur in der Stadt. Aus einem Benediktinerkloster - mag es eine noch so ehrwürdige Tradition haben wie Monte Cassino, noch so viele Bücher haben wie Umberto Ecos Abtei, noch so viele Schüler haben wie zeitweilig Sankt Gallen - wird noch keine Universität. Das erreichte irgendwie nicht die kritische Masse, die dazu erforderlich ist. Stadt und Universität (man könnte sagen: die beiden originellsten Leistungen des Mittelalters) haben miteinander zu tun - wer im Mittelal-

ter nur die Geschichte von Kaisern, Päpsten und Mönchen sieht, der ist es selber schuld.

Von was für Bildungsmöglichkeiten und Lehreinrichtungen in den Städten aber konnte die weitere Entwicklung ihren Ausgang nehmen? Erwarten wir da nicht zu viel. Bildungsvermittlung von einigem Niveau findet sich vor allem in den Kathedralschulen, dient der theologischen und liturgischen Ausbildung, führt aber (etwa in Chartres, Reims, Laon) oft weit über Mittelmass und erklärten Zweck hinaus. Dieser höhere Unterricht, zwar immer noch Monopol der Kirche und Laien nur begrenzt zugänglich, ist aber inzwischen aus der Hand der Ordensgeistlichen in die Hand der Weltgeistlichen übergegangen, ist aus den frühmittelalterlichen Klöstern in die hochmittelalterlichen Städte hineingewachsen.

Wäre allein der wissenschaftliche Rang schon hinreichende Voraussetzung gewesen, dann hätte es hohe Schulen früh schon in Chartres, Reims, Lüttich oder Köln geben müssen. Vielmehr musste weiteres hinzutreten: neue Bedürfnisse, weitere Öffnung, andere soziale Bedingungen. Wir werden das am konkreten Beispiel der beiden frühesten Universitäten zu beobachten versuchen: an Paris und an Bologna.

Paris im 12. Jahrhundert

In Paris war um 1100 geistiges und schulisches Zentrum durchaus noch die Kathedralschule von Notre-Dame, wo die Domherren unter Bischof und Kanzler vor wachsenden Hörerzahlen den herkömmlichen Lehrstoff vermittelten. Doch wanderte der Lehrbetrieb nun bald auch über die Seine-Brücken (auf denen dann kleine Unterrichtsräume nisteten wie die Läden auf dem Ponte Vecchio) hinüber auf die rive gauche in die Räumlichkeiten von Klöstern (genauer: Regularkanoniker-Stiften) wie Saint-Victor und den Hügel hinauf nach Sainte-Geneviève. Anlass für diese Verlagerung war nicht allein, dass die Ile die Masse der Hörer nicht mehr fassen konnte; Grund war vielmehr auch, dass man sich so der Lehraufsicht des Kanzlers von Notre-Dame zu entziehen versuchte. Dort drüben auf der rive gauche, damals noch locker besiedelt und von Weinbergen durchsetzt, liess sichs luftiger wohnen und freier denken als im Schatten der Kathedrale, deren Lehrkontrolle desto dumpfer empfunden wurde, je kühner man sich von den traditionellen Lehrgegenständen und Lehrmethoden entfernte.

Beides aber hatte miteinander zu tun – der unerhörte Zulauf von Studenten und die unerhörte Neuheit der Lehre –, und für beides stehe ein Name: Abaelard, der grosse Pierre Abaelard (1079–1142), mit dessen beispiellosen Lehrerfolgen Paris, das bis dahin an den Ruf von Chartres oder Reims noch nicht heranreichte, seine Anziehungskraft erst begründete. Ein akademischer Lehrer hinreissend in Vortrag und Diskussion – aber ein unangenehmer Kollege, arrogant, polemisch, schneidend, so etwas wie der erste Intellektuelle (mit all den schrillen Obertönen, die in diesem Begriff

mitschwingen, und entsprechenden Reaktionen unter den Kollegen). Ein Mann, dessen Lehrmethode uns gut bekannt, ja dessen Individualität so ausgeprägt ist, dass man sich nicht wundern würde, wenn von ihm das früheste Porträt des Mittelalters überliefert wäre (auch er selbst hätte sich nicht darüber gewundert).

Bekannter ist Abaelards Name heute (und bekannt war er schon damals) durch sein Verhältnis zu seiner Schülerin Heloise. Dass diesem Mädchen (wenngleich natürlich in Form von Privatunterricht) Unterricht von solchem Niveau erteilt wurde, sagt an sich schon viel über die Zeit aus. Heloise ist eine jener grossartigen Frauen, wie es sie unter Studentinnen immer gab und gibt, auf die das Wort zutrifft, dass, wenn sie mit einem Mann beisammen sind, nach neun Monaten er, der Mann, ein Buch zur Welt bringe. Aus der Begegnung wird Leidenschaft - das erste, was darunter leidet, sind natürlich die Vorlesungen, und die Studenten merken es. Ein Kind kommt zur Welt. Dennoch rät Heloise ihrem Abaelard tapfer von der Ehe ab: «zwischen Kindergeschrei und schmutzigen Windeln» könne man nicht Vorlesungen schreiben - das werden junge Magister (heute sagt man: der habilitierte Mittelbau) noch oft empfinden, denn rein vom Lebensalter her, wer wüsste es nicht, fallen erste Vorlesungen und erste Kinder eben oft zusammen. Aber lassen wir das und halten nur fest, dass auch Heloise in die Vorgeschichte der Universität gehört und zum Problem «Wissenschaft und Ehe» weit Lebensvolleres zu sagen hatte als die dazu meist zitierten Autoritäten Seneca, Paulus, Hieronymus mit all ihrem nicht nachvollziebaren Entweder-Oder.

Warum dieser Lehrerfolg in Paris? Was Abaelards Ruhm und seine Leistung ausmacht, ist der Ausbau einer neuen Lehrmethode, die man Scholastik nennen wird: heute ein befremdliches Wort, aber damals ein überwältigend neuer Ansatz mit dem Ziel, Glauben und Wissen in ein System zusammenzufügen und damit «schul»mässig (*schola*, Scholastik) lehrbar zu machen; Glauben und Erkennen (nicht: gegeneinander auszuspielen, aber:) miteinander in Einklang zu setzen und die - als solche unantastbar bleibenden - Glaubenswahrheiten so dem denkenden Menschen näher zu bringen. Die Dialektik oder Logik, die sich im Trivium als Modefach bereits an Grammatik und Rhetorik vorbei an die erste Stelle geschoben hatte, dringt nun in die Theologie ein.

Zwar wollte man damit, anders als dann die Aufklärung, die christliche Glaubenslehre nicht zersetzen, sondern strukturieren, die Autoritäten nicht überprüfen, sondern beglaubigen - aber es war doch nicht abzusehen, wohin das führen werde, wenn man Aristoteles auf das Dogma losliess; wenn man mit wissenschaftlicher Methodik Widersprüche zwischen den Grundtexten wie Bibel, Kirchenväter, Konzilsbeschlüsse zwar auflösen wollte, aber dadurch recht eigentlich erst auf sie aufmerksam machte! All das konnte, wie immer wenn der Geist sich auf Abenteuer begibt, zu Grenzüber-

schreitungen von unerhörter Kühnheit führen. Wie der Massenandrang der Studenten zeigte, war das etwas verwegen Aktuelles, und die Kirche wird alles daran setzen, aus diesem Sprengstoff Baustoff zu machen und damit alles in einem riesigen System einzuwölben.

Denn natürlich erkannte die Kirche die Brisanz all dieser Regungen: dem Intellekt auch in diesem Bezirk einen legitimen Platz zuzugestehen («dieser Mann sieht nichts ‹nur rätselhaft und wie in einem Spiegel›, sondern alles gleich ‹von Angesicht zu Angesicht› », urteilte abgestossen Bernhard von Clairvaux über Abaelards Rationalität); mittels geistlicher Ausbildung weltliche Karriere zu machen; heidnische Autoren nun auch um ihrer selbst willen zu lesen statt allein zu besserem sprachlichen Verständnis der christlichen Autoren! All das konnte nicht im Sinne der Kirche sein. Aber noch verbrennt die Kirche nur Bücher und nicht auch die Autoren dazu; noch steht das alles, was da hervorbricht, frisch und offen neben- und gegeneinander.

Erkenntnisdrang und Ausbildungsbedarf

Denn gerade dieses 12. Jahrhundert lässt empfinden, wie aufregend Wissenschaft sein kann, und für wie viele aufregend – auch wenn ein unmittelbarer Nutzen nicht vor Augen stand: mit der Wiedergewinnung griechischer Texte, die im Westen verloren gegangen waren und nun über arabische Vermittlung ins Abendland zurückkehrten, öffneten sich neue Welten, in die man mit Staunen eintrat. Und so wächst in diesem ungewöhnlichen Jahrhundert auf das Natürlichste eine Vorstellung vom Eigenwert der Wissenschaft und lässt die Auffassung von Wissenschaft als blossem Mittel zum Zweck besserer Erkenntnis Gottes oft hinter sich einfach dadurch, dass man sich diese Frage nicht immer ausdrücklich stellte. Es ist bei vielen die unbefangene Zuversicht, das, was man da tue, sei irgendwie wichtig vor Gott und den Menschen; es ist bei einzelnen bereits ein sachtes Abheben, mit dem sie den Boden der Realität zeitweilig aus dem Auge verlieren, sich aber auch nicht wundern würden, wenn der Boden ihrem Denken nachkäme (manchmal tut er es ja auch, versetzt Grundlagenforschung Berge). Wir massen uns hier nicht an, einzelne Faktoren zu isolieren und ihnen bei dem nun einsetzenden Prozess Priorität zuzuerkennen: der blosse Erkenntnisdrang allein war es nicht, mag er das Jahrhundert auch prägen und ihm seine Frische geben; allein der praktische Bedarf einer expandierenden Gesellschaft war es auch nicht, mag er das Jahrhundert auch bestimmen und ihm seine Dynamik geben. Von Anfang an ist beides da, die Lust der Erkenntnis und das Verlangen nach praktischer Ausbildung, und ergibt in untrennbarer Verbindung früh schon die Substanz, aus der Universität immer gemacht sein wird.

Noch einmal: bemerkenswert an dem allen ist, noch bevor wir von «Universität» sprechen können, die Breiten-

wirkung. Der höhere Schulbetrieb ist gerade in den Anfängen ein Massenphänomen – da hören wir früh schon von 300 Studenten in einem Hörsaal, und im 13. Jahrhundert dürfte Paris dann bereits so viele Studenten gehabt haben wie unsere Universität Bern um das Jahr 1970: 5000 Studenten, das waren vielleicht 10% der damaligen Pariser Bevölkerung! Und dementsprechend bunt ist auch die Zusammensetzung der Studentenschaft, sowohl in nationaler wie in sozialer Hinsicht. Was da im 12. Jahrhundert in Paris zusammenströmt, an Studenten wie an Dozenten, kommt aus fast allen Gegenden Europas; schon die spätmittelalterliche Universität wird darin provinzieller sein als die hochmittelalterlichen Anfänge.

Erstaunlicher noch ist, soweit wir sehen können, die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft, die die Standesschranken der umgebenden mittelalterlichen Wirklichkeit kaum kannte. Da kommen Bürgersöhne, auch Handwerker- und Bauernsöhne, viele in Hoffnung auf sozialen Aufstieg, oft ohne Aussicht oder auch nur Absicht auf einen Studienabschluss; ja da kommt sogar der deutsche Aristokratensohn, obwohl seine adelige Geburt doch schon Leistungsausweis genug war – aber nun wollen auch die, die gar nicht müssen; wollen auch die, die gar nicht dürften; geraten sie alle in denselben Sog. Getrieben von neuen Bildungsgelüsten, von neuen Karriereerwartungen, kommen sie nach Paris, und gerade nach Paris, denn hier wurde – eine unwiderstehliche Verbindung – viel Wissenschaft und viel Welt zugleich geboten, Reihenfolge nach Wahl: da gab es einen richtigen König, da gab es Mädchen genug, Mitstudenten genug (und bald auch ein eigenes «akademisches Viertel», das *Quartier Latin*), Landsleute genug, grossstädtische Atmosphäre und immerhin auch noch brillante Professoren.

Der Lehrbetrieb trägt denn auch schon alle nachmals vertrauten Züge, wie wir aus frühen Studienberichten (etwa des Engländers Johannes von Salisbury [ca. 1115–1180]) anschaulich erfahren. Da hören wir von Modefächern, aus deren Leerlauf (wie jener Beobachter sich ausdrückt:) «akademische Greise» hervorgehen, die sich über die sinnvolle Anwendung ihres Faches keine Rechenschaft mehr ablegen. Da hören wir, umgekehrt, von anderen, die ganz pragmatisch nur die rasche Karriere vor Augen haben und das altmodische Bildungszeug im Schnellverfahren hinter sich bringen (*repentini philosophi* nennt sie unser Gewährsmann, wörtlich «schleunige Gelehrte», Expressgelehrte). Und vieles andere mehr: viel Jugendbewegtes bei den Studenten («Von überall schallt es einem entgegen: ‹Was will der alte Esel? ... Wir haben unser Wissen aus uns selbst; unsere Jugend belehrt sich selber!› »), viel Eitles bei den Professoren, und das gibt, mit den peinlichen Zügen versöhnend, viel Atmosphärisches wieder: die Frische einer Aufbruchstimmung, die Zuversicht, den Problemen der Zeit auch beikommen und gedankliche Lösungen finden zu können. All das gehört zu den klimatischen Voraussetzungen, ohne die die

Universität nicht entstanden wäre.
Machen wir uns, für den weiteren Gang der Dinge, nur noch einmal klar: was Abaelard und seinesgleichen da bieten, ist universitätsgleicher Unterricht, ist aber nicht schon «Universität»! Der institutionelle Rahmen ist noch sehr schwach, vielmehr gilt: wo Abaelard ist, da ist wissenschaftlicher Lehrbetrieb – ob in Melun, in Paris, in Saint-Denis –, da sind Studentenmassen, da gewinnt der Lehrbetrieb Gestalt auch ohne Immatrikulationsbüro, ohne Rektorat, ohne Dies academicus. Um so mehr werden wir uns fragen müssen, was denn da eigentlich noch fehle.

Bologna und das Recht

Führen wir aber zunächst auch in der anderen künftigen Universitätslandschaft, in Oberitalien, die Entwicklung bis an diese Schwelle, bis an diese Frage. Zunächst die Voraussetzungen. Während in der Ile de France die Entwicklung ihren Ausgang von Kathedralschulen und jedenfalls ganz aus dem geistlichen Bereich nahm, scheint es in oberitalienischen Städten – und nur hier – immer auch nichtgeistliche Schulen gegeben zu haben. Das waren kleine Artes-Schulen, die im allgemeinen Rahmen des Trivium, aber doch zu vorwiegend praktischen Zwecken (etwa für die Ausbildung von Notaren und Richtern) notwendige Grundkenntnisse beibrachten, wie sie auch für die alltägliche Rechtspraxis erforderlich waren: ein dürftiges Latein, einige unentbehrliche Urkundenformeln, ein wenig Argumentation, so etwas liess sich auch in den Fächern Grammatik, Rhetorik, Dialektik vermitteln, da es doch eigentliche Rechtsschulen mit juristischer Fachausbildung selbst in Italien längst nicht mehr gab. Von solchen kleinen, meist privaten Artes-Schulen gab es auch in Bologna, an ihnen lehrten die ersten mit Namen bekannten Rechtslehrer wie Pepo (um 1075) und Irnerius (etwa 1060–1130), aus ihnen erwuchsen eigentliche Rechtsschulen, die dann im 12. Jahrhundert Bolognas Ruhm und endlich den Kern seiner Universität ausmachen werden. Denn wie in Paris die Theologie, so wird in Bologna das Recht im Mittelpunkt des Lehrbetriebs stehen.
Doch zuvor musste sich der Rechtsunterricht aus dem Trivium herauslösen und zur Jurisprudenz verselbständigen, zu einer Fachausbildung werden, die den neuen Anforderungen der Zeit besser entsprach als die traditionelle Rechtsfindung. Und dieser entscheidende Schritt wird, wie so vieles Grosse in der abendländischen Geschichte, mit Hilfe der Antike getan: nicht die Antike zu kopieren, sondern mit ihrer Hilfe zu eigenen Lösungen zu finden, ist kennzeichnend gerade für produktive Epochen und der eigentliche Sinn ihrer Antikennähe. Und so auch in diesem 12. Jahrhundert, das eines der erstaunlichsten Jahrhunderte der Weltgeschichte ist: was damals für die Kunst der Rückgriff auf die antike Skulptur, was für die Philosophie (und damit auch die Theologie) die Erschliessung des ganzen, originalen Aristoteles war – das wird für die Rechts-

lehre die Neuentdeckung und Ergründung des römischen Rechts.
Um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert begann in Bologna jener Irnerius, von seiner Ausbildung her nicht Jurist sondern *magister artium*, mit dem Studium des römischen Rechts in der von Kaiser Justinian abschliessend kodifizierten Form, dem (später so genannten) *Corpus iuris civilis*. Vor allem einer der vier Bestandteile des Corpus fand zunehmendes Interesse: die sogenannten Digesten, eine Sammlung von Rechtsgutachten und -entscheidungen römischer Juristen, die seit einem halben Jahrtausend verschollen war und erst jetzt wieder bekannt wurde, ausgehend von vermutlich einer einzigen unteritalienischen Handschrift - die Überlieferung dieser fundamentalen Texte, die die Welt verändern werden und ohne die auch die Neuzeit nicht wäre was sie wurde, hing lange Zeit am seidenen Faden einer einzigen Handschrift!
Was Irnerius dazu bewogen hat, sich aus eigener Initiative ohne Auftrag (*cepit per se studere*, wusste man von ihm: aus sich heraus, ganz einfach so) mit diesem scheinbar toten Rechtsstoff in seiner Ganzheit zu befassen und was ihn damit in seiner Zeit ein solches Echo finden liess - all das ist auf den ersten Blick schwer zu begreifen, denn das fällt unter die Grundfrage, die die Universitätsgeschichte von ihren Anfängen bis heute begleitet: ob sich der menschliche Geist nur in Aussicht auf unmittelbar erkennbaren Nutzen in Bewegung setze, oder ob ihn etwa auch die Faszination eines Problems allein nicht ruhen lasse.

Denn von einer unmittelbaren Anwendung römischen Rechts, seit vielen Jahrhunderten ausser Geltung, konnte in diesen Anfängen natürlich nicht die Rede sein, ja dem stand einiges ausdrücklich entgegen: die Tatsache etwa, dass das im Grunde kaiserliches Recht war, in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen Kommunen und Kaiser also eher der Gegenseite dienlich sein würde («Kommune» kam darin nie vor, immer nur «Kaiser», und für die anderen aufsteigenden Mächte, für Papsttum und nationales Königtum, galt dasselbe). Was dieses Recht in einer gänzlich veränderten historischen Umwelt dann doch wieder lebendig werden liess, war die eigentümliche Faszination, die von seinem Studium ausging: seine Systematik wies den Weg zu einer Verwissenschaftlichung des Rechts, zu einer systematischen Durchdringung und Weiterentwicklung auch des geltenden Rechts - und darin liegt, wenngleich auf einer höheren Ebene und nicht vom ersten Augenblick an intendiert, denn doch ein einsichtiger Praxisbezug. Nicht lange, und das römische Recht wird sich auch im politischen Tageskampf einsetzen lassen (auf Rom wird sich noch jeder gegen jeden berufen!); werden die Fürsten auch die Möglichkeit direkterer Anwendung erkennen; wird man der Welt so, wie man sie haben will, ein neues juristisch abgesichertes Gefüge geben. Das Recht wird Sache der Studierten.
Aber so weit sind wir hier noch nicht. Generationen bedeutender Rechtslehrer werden im Bologna des 12. Jahrhunderts diese Texte kritisch verarbei-

ten, kommentieren («glossieren»), Unstimmigkeiten erkennen und (ähnlich der Scholastik) methodisch auflösen. Glossen wucherten zu Glossen-Apparaten, diese streckten sich zu Summen, bis sich endlich (wie in der gleichzeitigen Theologie) alles zu einem gewaltigen, einheitlichen, widerspruchsfreien System auftürmen wird. Diese kritische Verarbeitung wirkt vorbildlich, disziplinierend, rationalisierend und damit modernisierend – ein Vorgang von unerhörter Tragweite für die europäische Geschichte. Wie in Paris, so fanden auch in Bologna neue Fragestellungen und neue Methoden breites Echo und grossen Zulauf, weil sie auf den Systemhunger einer Zeit antworteten, die sich neu zu organisieren begann.

Auch auf kirchlicher Seite empfand man seit einiger Zeit schon (und zumal jetzt, den neuen Erfordernissen der Universalkirche unter päpstlichem Primat entsprechend) das Bedürfnis, den in Jahrhunderten gewachsenen kirchlichen Rechtsstoff zu ordnen, und war dazu im Grunde auch besser gerüstet. Und so wird, gleichfalls in Bologna und nur eine Generation nach Irnerius, der Mönch Gratian in seiner *Concordantia discordantium canonum* (etwa: «Harmonisierung widersprüchlicher Vorschriften», um 1140) es unternehmen, die unübersichtliche Fülle des kirchlichen Rechtsstoffes zu sichten und ordnend zusammenzustellen, diese unförmige aber durchaus lebendige Überlieferungsmasse aus älteren Rechtssammlungen, Konzilsbeschlüssen, echten und falschen Papsterlassen mit Hilfe der scholastischen Methode zu durchdringen und die Widersprüche des disparaten Materials aufzulösen. Diese Konkordanzmethode war eben einfach das Modernste, und so ergriff sie alle erreichbaren Fächer fast gleichzeitig: Theologie, Zivilrecht, Kirchenrecht. Gratians Werk wird als *Decretum Gratiani* Grundstock des Corpus iuris canonici, das bis in unser Jahrhundert das geltende Recht der katholischen Kirche zusammenfassen wird.

Mit Gratians Arbeit war erst einmal Ordnung geschaffen worden bis etwa 1140. Aber nun ging es erst richtig los: denn der Geist einer Zeit, die das Bedürfnis gehabt hatte, den Rechtsstoff zu ordnen und damit die neue päpstliche Weltmonarchie abzustützen, baute daran natürlich auch weiter, mit eigenem Material, mit neuen Erlassen. Bald wird die junge Wissenschaft vom Kirchenrecht auch das Papsttum ergreifen, werden grosse Juristenpäpste mit massenhaft erlassenen Dekretalen die Kirche zu einer Rechtsanstalt durchbilden, ihre Hierarchisierung und Bürokratisierung vorantreiben – und damit grenzenlosen Bedarf an weiterer juristischer Fachausbildung schaffen.

Warum Universität?

Wir sind auf der Hälfte unserer Ausführungen angelangt, ohne dass eine Universität gegründet wäre. Eben darin liegt eine wichtige Einsicht: die ersten Universitäten sind nicht gegründet, sie sind entstanden. Wie aber sind sie entstanden? Überblicken wir – um

nun den entscheidenden Schritt nach vorn tun zu können - noch einmal, was alles wir jetzt in Paris und Bologna haben, und fragen uns dann, was noch fehlt.

Was wir haben, sind akademische Lehrer, «Doktoren», die wir ruhig schon Professoren nennen können (und denen auch schon veritable Professoren-Anekdoten angehängt werden); sind Schüler, die wir ruhig schon als Studenten bezeichnen können; ist ein Lehrbetrieb, der an Rang und Dimension durchaus schon universitätsgleich ist. Was hingegen fehlt, ist zunächst einmal eben das Wort (und damit ja vielleicht auch die Sache): *universitas* oder *studium generale* oder ähnliche Begriffe kommen noch nicht vor, auch ein Rektor nicht. Wozu das alles gut sei, da es bislang doch Jahrzehnte hindurch auch ohne das ging, das eben ist die eigentliche Frage, ist die Gelenkstelle unseres Themas. Warum denn Institution, wo sie dem ausgebildeten Lehrbetrieb des 12. Jahrhunderts doch erst folgte? Also noch einmal: warum konnte das nicht einfach so weiterlaufen?

Es gab offensichtlich Probleme, derentwegen sich dann Institutionen ausbildeten wie eine Hornhaut dort, wo es scheuert. Um es vorwegzunehmen: die Universität als Institution wächst aus dem Konflikt, an den Konflikten bilden sich die Institutionen aus, die zur verfassten Universität führen. Was aber waren denn die Konfliktstoffe?

Da war zunächst einmal die ungeklärte Frage des Rechtsstatus: soweit sie Geistliche waren oder Bürger von Paris und Bologna, war das kein Problem. Aber diese Studenten und Dozenten, die sich da so zahlreich in Paris und Bologna zusammenfanden, waren oft weder Geistliche (zumal nicht in Bologna) noch waren sie Bürger dort, sondern meist ortsfremd, oft landfremd, aus Deutschland, aus England usw. Sie hatten damit ihre angestammten Rechtskreise verlassen, sie waren (wie es in Kaiser Friedrich Barbarossas Erlass *Habita*, dem ersten Privileg für Scholaren, pathetisch aber treffend heisst) gewissermassen «aus Liebe zur Wissenschaft ins Exil gegangen».

Diese weitgehende Ungebundenheit entsprach zwar dem brodelnden Selbstbekenntnis dieser Scholaren, doch war das freie Schweben auf die Dauer alles andere als kommod: unter wessen Schutz standen sie denn, nach welchem Recht lebten sie denn? Der Basler Student in Bologna konnte für die Schulden seiner Landsleute dort haftbar gemacht werden - da hatte er sein Recht! Wenn Pariser Studenten draussen vor der Stadt auf den Wiesen gegen Saint-Germain (damals wirklich noch «des Prés», «auf den Wiesen») ihren Auslauf suchten, kam es immer wieder zu Zusammenstössen mit Bürgern, schlug die königliche Polizei rasch zu, so dass sich in drastischen Fällen die Professoren mit den Studenten solidarisierten - wie aber kamen die im Alltag zu ihrem Recht?

Als einfachste Formel bot sich an, dem Studierenden den Status des Klerikers zu geben und ihn so (statt der lokalen weltlichen) der geistlichen Gerichtsbarkeit zu unterstellen. Wir hören in diese (von der Kirche angebote-

ne, vom König hingenommene, von den Studenten begrüsste) Formel mehr Klerikales hinein, als der Zeitgenosse heraushörte. Für den hiess Klerikerprivileg vor allem: Befreiung vom weltlichen Gericht, Unverletzlichkeit, Steuerfreiheit, Versorgungsanspruch und ähnlich schöne Dinge, und das noch ohne besondere geistliche Gegenleistung, solange man die höheren Weihen nicht folgen liess. Dass man für solche rechtliche und materielle Absicherung gewisse Abhängigkeiten in Kauf nahm, konnte jedoch auf die Dauer nicht ohne Folgen bleiben.

Die Universität als Institution also wächst aus dem Konflikt, verfestigt sich aus der Versteifung auf eigene Rechte, in Reaktion auf typische Konfliktsfälle:

In Paris ging der Konflikt weniger um die Frage des Rechtsstatus (denn Dozenten und Studenten waren hier meist Kleriker), sondern vor allem um den anderen grossen Problemkreis: den äusseren Eingriff in den Lehrbetrieb. Die Kirche bot zwar Schutz, beanspruchte aber auch Kontrolle und gedachte nicht, ihren Anspruch auf das Lehrmonopol aufzugeben. Und das hiess hier konkret: dass der Bischof beziehungsweise der Kanzler des Kathedralkapitels die Erteilung der Lehrbefugnis, der *licentia docendi*, und die Gerichtshoheit nachdrücklich als alleiniges Recht behauptete, um so den hochschiessenden Lehrbetrieb, der in den herkömmlichen Formen kaum noch gefasst werden konnte und seine eigene Dynamik entwickelte, in den Griff zu bekommen und allzu selbständige Regungen niederzuhalten.

Diese Eingrenzung wurde von den Lehrenden zunehmend als unzumutbar empfunden. Der Widerstand gegen Bischof und Kanzler liess sie zusammenrücken. Die Einsicht, *in corpore* besser wiederstehen zu können, veranlasste sie, neue Solidaritäten zu bilden, um in solchem Zusammenschluss mehr zu sein als nur die Summe der Teile. Sie schlossen sich zu einer Einung zusammen, antworteten also mit einer Formel, die im 12. Jahrhundert zu einer Bauformel städtischer Gesellschaft geworden war: in vielen Bereichen, auf vielen Ebenen organisierte Gesellschaft sich regional, beruflich, landsmannschaftlich nach solchem Modell, von der städtischen Kommune bis zur Eidgenossenschaft, von der Bruderschaft bis zur Zunft. Das waren – und inmitten hierarchischer Gliederung mit ihren vertikalen Schraffuren musste das ins Auge fallen – genossenschaftliche Verbände von Gleichberechtigten, die ihre Geschicke in die eigenen Hände nahmen und ihre Mitglieder durch Eid auf eine gemeinsame Linie verpflichteten: frei eingegangen, mit frei vereinbarten Statuten, als Körperschaften handelnd und anerkannt. Diese Formel lag damals also in der Luft und bot ein Organisationsmodell nun auch für die junge Hochschule, war in diesem Fall aber doch ein kühner Akt der Selbstbehauptung gegenüber der eifersüchtigen Machtwahrung seitens etablierter Autoritäten.

Noch fehlte dem Zusammenschluss der Pariser Magister denn auch das Letzte: die Anerkennung und Privilegierung als korporation durch eine öf-

fentliche Gewalt – und das war vor Ort, unter einem gleichgültigen König und gegen einen feindseligen Bischof, auch schwer zu erreichen. Doch kam ihnen unverhofft Hilfe von aussen: das Papsttum (und zumal ein Papst vom Weitblick eines Innozenz III., der die Pariser Verhältnisse zudem von seinem Studium her kannte) war einsichtig und geschickt genug, die Erfordernisse zu erkennen und den Professoren beizustehen. Zwar war, was dieser Papst aus Paris über die moderne Theologie zu hören bekam (und solche Post wird er wohl häufiger erhalten haben), eher bedenklich: «Die unteilbare Dreieinigkeit wird im Trivium zerlegt und auseinanderdividiert, so dass es jetzt schon genau so viel Irrtümer gibt wie Professoren, pro Hörsaal eine Irrlehre ...» Und dann die Artes-Fakultät! «*Liberales* heissen sie und sind doch nicht mehr frei, sondern so knechtisch, dass langhaarige Halbwüchsige sich Lehrstühle anmassen! ... und die, die noch nicht mal wissen, wie man Student ist, die wollen schon Professor genannt werden.» Natürlich war die Hilfestellung des Papstes nicht uneigennützig. Sein Kalkül war, auf einem gewissen Niveau – das ohne zugestandenen Freiraum nicht zu erreichen war und ohne das die hohen Schulen dem Papsttum nicht dienlich sein würden – die Entwicklung in geordnete Bahnen finden zu lassen, diese Schulen direkt an das Papsttum zu binden und (etwa in der Ausbildung des Kirchenrechts und der Bekämpfung von Häresien) für die Papstkirche und ihre weitere Durchformung einzusetzen, kurz: diese wie andere neue Regungen der Zeit auf die Mühlen der Kirche zu leiten, statt sich davon ersäufen zu lassen.

Der ferne Papst half gegen den nahen Bischof, indem er die Korporation der Pariser Magister erst stillschweigend (1208/09), dann ausdrücklich anerkannte (1215) und ihr so den nötigen Rückhalt gab, gegen den jahrzehntelangen erbitterten Widerstand von Bischof und Kanzler schrittweise ihre Rechte auszubauen und ihre Organe zu entwickeln: gewählte Vertreter für die Ordnung nach innen und die Vertretung nach aussen, Verpflichtung der Mitglieder auf eigene Statuten, Regelung des Vorlesungsbetriebs, eigenes Siegel, vor allem aber: das Recht auf Selbstergänzung, wie es doch auch jede Handwerkerzunft in Anspruch nahm. Nicht mehr der Kanzler allein sollte bestimmen dürfen, wer in den Kreis der Lehrenden aufzunehmen war; vielmehr hatte er ohne Auflagen die Lehrbefugnis nun auch denen zu erteilen, die von den Professoren nach ordentlichem Verfahren dazu vorgeschlagen wurden. Mit all diesen Errungenschaften wurde aus den Lehrenden eine Körperschaft, im eigentlichen Sinne ein Lehr«körper».

Und damit steht die «Universität» schon leibhaftig vor uns. Denn *universitas* ist nichts anderes als der damals weithin übliche Begriff für Körperschaft. Im Unterschied zum späteren Wortverständnis, wonach «Universität», als universitas *litterarum*, die Gesamtheit der *Wissenschaften* meine, ist Universität im ursprünglichen Sinn eben dies: die organisierte Gesamtheit der Lehrenden oder der Lernenden,

dann beider: die *universitas magistrorum et scolarium* oder bald einfach *universitas*, weil man inzwischen eben wusste, dass damit nicht mehr irgendeine, sondern die akademische Zunft gemeint sei. Der korporative Zusammenschluss zur *universitas* also ist der entscheidende Schritt, und dass er es war, wird denn auch am deutlichsten von der Gegenseite erkannt und formuliert werden: «Früher», wird ein Kanzler von Notre-Dame resigniert feststellen, «früher, als jeder Magister noch für sich lehrte und der Begriff *universitas* noch nicht existierte, da ... wurde noch eifrig studiert. Aber jetzt, wo Ihr Euch zu einer *universitas* zusammengeschlossen habt, ...sind Vorlesungen und Disputationen selten geworden; die Zeit, die man den Vorlesungen entzieht, wird in Sitzungen und Diskussionen vergeudet ...» – Sie sehen, das war schon immer der Preis von akademischer Selbstverwaltung.

Die Studenten in Bologna

Versuchen wir auch für Bologna die gleiche entscheidende Durchgangsphase zu erfassen und mit der Pariser Entwicklung zu vergleichen. Die Konfliktsituation war ähnlich, doch die Frontstellung anders. Hier waren es weniger die – grossenteils einheimischen – Professoren, die sich in fremder Umwelt hätten durchsetzen und einrichten müssen; hier waren es vielmehr die – grossenteils auswärtigen – Studenten, die das Ungesicherte ihres Status empfanden und das Misstrauen ihrer Umgebung zu spüren bekamen. Denn ein Lehrbetrieb von solchen Dimensionen bot unvermeidlich Anlässe, die Einwohner dagegen aufzubringen, und es musste im Interesse von Stadt und Obrigkeit liegen, dieses akademische Getümmel irgendwie in den Griff zu bekommen, zumal in dieser spannungsreichen Zeit, da die (zunächst noch kaiserfreundlichen) Rechtsschulen und die (zunehmend selbstbewusste und somit kaiserfeindliche) Kommune zusehends auseinanderdrifteten: was mochte da mit den Studenten so an Ghibellinen und sonst noch an fünften Kolonnen in die Stadt kommen?
Andrerseits aber hatte die Kommune Bologna – die junge Kommune gewissermassen mit der jungen Hochschule gemeinsam aufwachsend – durchaus ein Interesse daran, die angesehene Rechtsschule hier festzuhalten und pfleglich zu behandeln, zumal sich nun auch in benachbarten Städten Ansätze zu höherem Rechtsunterricht zeigten. Bis dahin waren die Professoren einzig ihren Studenten verpflichtet («denen ich zugleich vorgesetzt und untergeordnet bin», *quibus praesum et subsum*, wie ein Bologneser Professor darum einmal dieses Verhältnis zu seinen Studenten umschreibt); auf der Basis befristeter, freier Vereinbarungen standen sie ihren Studenten gegenüber, die ihrerseits unter sich sozusagen lauter einzelne Hörer-Konsortien bildeten (wir haben Briefe, in denen Studenten einen Professor zu einer Vorlesung einladen und ihm dabei für ein Jahr eine Mindesthörerzahl, und das heisst: ausreichende Bezahlung garantieren). Das sollte so locker gefügt nicht bleiben. Seit etwa 1180 beginnt

Bologna allen nichteinheimischen Professoren einen Eid abzunehmen, dass sie Vorlesungen nur in Bologna halten würden. Mit solch einem Bleibe-Eid aber wurden sie von der Stadt einzeln in die Pflicht genommen, wurde ihre Freizügigkeit eingeschränkt und ihnen die Möglichkeit entzogen, durch Wechsel in eine andere Stadt ihre Position zu behaupten oder zu verbessern. Sie standen ihren Studenten einzeln gegenüber, nun stehen sie auch der Stadt einzeln gegenüber: keine gute Aussicht für Wahrung oder Ausbau von Rechten.

In Bologna waren es denn auch nicht die Professoren, die sich zu solidarischem Handeln zusammenschlossen: die einheimischen Dozenten sahen keinen Anlass, die auswärtigen keine Möglichkeit. Es waren vielmehr die Studenten, die das Bedürfnis nach Absicherung stärker empfanden und im Konflikt mit der Kommune härter widerstanden: vom Kaiser hatten sie nichts mehr zu erwarten. Und so schlossen sich irgendwann zwischen 1190 und 1200 die auswärtigen Rechtsstudenten zu zwei grossen Verbänden zusammen, die landsmannschaftlich gegliedert waren: zum Verband der *Ultramontani*, der Studenten von nördlich der Alpen (im 13. Jahrhundert dann übrigens auch schon aus Bern), und dem Verband der *Citramontani*, der italienischen Studenten, beide mit je einem gewählten Rektor an der Spitze und all den üblichen Zügen einer damaligen Körperschaft. Und eben diese beiden *universitates* (die sich später in «Nationen» gliedern werden), sind es, die in Bologna den ersten Kern der verfassten Universität bilden werden; ihre beiden studentischen Rektoren werden die ersten Universitätsrektoren sein. Damit war die Entwicklung zur verfassten Universität anders gelaufen, als sie in Barbarossas Privileg *Habita* vorgezeichnet schien, hatten die Studenten aus ursprünglich schlechterer Ausgangsposition die Professoren gewissermassen überholt.

Wir wollen diese Entwicklung zur verfassten Universität – die für Paris in den Statuten des Legaten Robert de Courçon 1215, für Bologna nur in verstreuten Nachrichten des 13. Jahrhunderts erste greifbare Gestalt findet – nicht im einzelnen verfolgen, und könnten es mangels historischer Quellen auch gar nicht. Irgendwann zwischen 1180 und 1210 ist dieser Prozess in Gang gekommen und so weit gediehen, dass er nicht mehr zu bremsen war. Sicher ist, dass der Anstoss dazu aus dem eigenen Innern der hohen Schulen kam, die in einer an solchen Initiativen reichen Zeit sehr wohl selbst empfanden, dass sie «des Schutzes nach aussen und der Ordnung nach innen» bedurften (Classen) und ihr neues Bewusstsein anders nicht würden behaupten können. Es war eben nicht so, dass die beiden universalen Gewalten, die sich am Lehrstoff so interessiert zeigten, dass also Papst oder Kaiser diesem Lehrbetrieb eine Institution übergestülpt und somit die Universität gegründet hätten. Sie haben (und das gilt auch für den französischen König) die Entwicklung mit Sympathie begleitet und hin und wieder fördernd eingegriffen, der eigentli-

chen Konstituierung der Universität ihre Hilfe aber nur nachgereicht. Zwar haben die frühesten Verfassungsurkunden der europäischen Universität die Form königlicher oder päpstlicher Privilegien, doch geben sie dem Historiker noch zu erkennen, dass nicht sie die Institution schaffen, sondern vorangegangene Entwicklungen nur bestätigen, die im Innern der Schulen in Gang gekommen waren. In solchen Urkunden werden also immer nur die Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen sichtbar, gewissermassen nur noch die Resultante und nicht mehr die Vektoren im Parallelogramm der historisch wirkenden Kräfte.

Entfaltung der Wissenschaften

Das ist die Generation der spontan entstandenen, aus vorherigen Schulen allmählich herauswachsenden Universitäten, die einen Rahmen erst noch finden, Spontaneität in Institutionen fassen mussten und endlich einfach da sind, ohne dass man ein festes Datum nennen könnte (für Jubiläen übrigens recht hinderlich!). Zu dieser ersten Generation der «universités spontanées» gehören neben Paris und Bologna in zweiter Linie Oxford und wohl auch Montpellier: zwei Hochschulen, die den Lehrstoff (von dem bei unserem Thema wenig die Rede sein konnte) in spezieller Ausprägung vermittelten. Im frühen Montpellier steht im Mittelpunkt die Medizin, ausgehend von den antiken medizinischen Texten eines Hippokrates, eines Galen, die auf dem Umweg über arabisch-jüdische Vermittlung nun im Abendland nutzbar wurden, gerade weil dabei auch Erfahrungen der praxisorientierten arabischen Medizin mit angeeignet worden waren (aus Salerno, als medizinische Schule noch älter, noch berühmter, wird eine Universität damals nicht werden). In Oxford hingegen wächst aus den traditionellen Fächern des Quadrivium in ersten Ansätzen die moderne Naturwissenschaft, wird früh die Bedeutung des Experiments und der Beobachtung erkannt (die Beine der Fliege sich nicht mehr von Aristoteles vorzählen zu lassen, sondern selber hinzuschauen; die Natur des Lichts nicht mit Bibelzitaten zu beschreiben, sondern mit optischen Experimenten zu begreifen), wird die praktische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse postuliert.

Mit diesen eigenen Akzentsetzungen wurde die (im buchstäblichen Sinn:) Entfaltung der Wissenschaften früh vorangetrieben. Dass man sich bald aneinander mass, war menschlich: der Streit über die Relevanz und damit den Rang der Fächer oder Fakultäten ist ein Streit so alt und ausgelaugt, dass man sich als Historiker geniert, dazu überhaupt Stellung zu nehmen (und heute erwartet es ja auch niemand). Bemerkenswerter ist ja doch das Umgekehrte, ist die Beobachtung, wie da so verschiedene Fächer, so verschiedene Veranlagungen zusammenfanden, zusammenwuchsen und als Fakultäten beieinanderblieben bis heute. Dieses Einverständnis der Fakultäten war nichts Selbstverständliches und sollte uns immer kostbar sein.

Für diese spontan entstehenden Uni-

versitäten war freilich auch um 1220 das institutionelle Gehäuse noch nicht fertig gezimmert, war die Gefährdung durch typische Konflikte noch nicht gebannt. Die schärfste Waffe, über die diese akademischen Verbände dabei verfügten - genauer also: die Pariser Professoren, die Bologneser Studenten (nicht die Bologneser Professoren) - war der Auszug aus der Stadt, die zeitweilige Aufhebung der Universität, der Exodus. Auf ein derart drastisches Mittel konnte man nur verfallen, solange die Universität allein aus Personen bestand und nicht auch aus Gebäuden, Apparaten, Bibliotheken (eigentliche Universitätsgebäude wird es erst im Spätmittelalter geben). Wie sollte man heute wohl das Physikalische Institut kurzfristig nach auswärts, das Anatomische Institut nach Aarau verlegen? (Um so besser, dass wir - von so viel Verständnis umgeben - dazu auch nicht den geringsten Anlass haben.)

Aber Anlass hatten die Pariser. Als ein Krawall 1229 wieder einmal mehrere Studenten das Leben kostete (als Student lebte sichs damals eben gefährlicher) und an Recht nicht zu kommen war, solidarisierten sich die Professoren mit den Studenten, erklärten den Lehrbetrieb für eingestellt - und machten Ernst, zogen ab nach Orléans, nach Toulouse, nach England, und draussen riss man sich um sie. Sie nahmen damit ein bemerkenswertes Recht in Anspruch, das ihnen der Papst dann sogar ausdrücklich zuerkennen wird: das Streikrecht - Vorlesungsstreik nicht in dem Sinn, wie es in der jüngsten Universitätsgeschichte bisweilen verstanden wurde (denn dass Vorlesungen von Studenten «bestreikt» werden, ist ja eher dem Hungerstreik zu vergleichen), sondern echter Streik, Arbeitsniederlegung, Vorlesungsstreik der Professoren!

Die Rückführung der Universität nach Paris drei Jahre nach ihrer Auflösung erbrachte denn auch die Bestätigung und Präzisierung ihrer Rechte in der grossen päpstlichen Bulle *Parens scientiarum* von 1231. Man hat sie als die «Magna Charta der europäischen Universität» bezeichnet, da sie die Fragen von Lehrbetrieb, Lehrbefugnis, Lehrstoff, ja auch Kleiderordnung und Mietpreiskontrolle bis ins Detail regelte. Doch ist darauf hier nicht einzugehen.

Damit steht die Universität voll ausgebildet da, ist die Entwicklung vorläufig abgeschlossen - und nur bis zu diesem zeitlichen Horizont wollte ich Sie führen. Denn damit endet die Phase der gewachsenen Universitäten, beginnt die Phase der gegründeten Universitäten; beginnt auch die Konsolidierung der frühen Universitätsverfassungen mit ihren unterschiedlichen Strukturierungen (in Paris vor allem nach Fakultäten, in Bologna nach Nationen).

Wie dieses neue Gebilde mit dem zeitgenössischen Begriff *universitas* von seiner Verfassung her definiert wurde, so mit der anderen offiziellen Bezeichnung, *studium generale*, von seiner Geltung her. Während wir unter *studium generale* heute ein gesamthaftes Verständnis für die Fülle der Wissenschaften verstehen, bezeichnete der Begriff nach damaligem Wortver-

ständnis die überregionale Geltung einer Lehreinrichtung, die im Unterschied zum *studium particulare* nicht nur den Nachwuchs einer Diözese oder einer Stadt oder eines Ordens ausbildete, sondern in weiter Öffnung Studierende gleich welcher Herkunft aufnahm und die *licentia ubique docendi* erteilte, die Befugnis, überall in der akademischen Welt zu lehren. Der Begriff war also, ebenso wie *universitas*, personen- und nicht sachbezogen: *generale* meint nicht das generelle Angebot aller Fächer (das hat es an der frühen Universität gar nicht gegeben), sondern die generelle Öffnung für alle Studierenden. Und eben darum braucht es das Gründungsprivileg von einer der beiden universalen Gewalten, die allein für die ganze Christenheit urkunden können: von Papst oder Kaiser.

Zwei Universitäts-Modelle

Entsprechend der unterschiedlichen Initiative bei der Ausbildung der Körperschaft (in Paris zuerst die Professoren, in Bologna zuerst die Studenten) und der daraus resultierenden Gewichtsverteilung, bezeichnet man die beiden fortan verfügbaren Universitäts-Modelle kurz als das Pariser Modell der Professoren-Universität und das Bologneser Modell der Studenten-Universität. Freilich darf man sich unter «Studenten-Universität» nichts Falsches vorstellen. Der Bologneser Rechtsstudent war nicht ein Student im Gymnasiastenalter wie die Mehrzahl der Studenten an der Pariser Universität mit ihrer alles erdrückenden Artisten-Fakultät. Das Artes-Studium, das im Grunde ja Vorstufe für die anderen Fakultäten war, hatte der Rechtsstudent schon hinter sich, ja er stellte zu Hause oft schon etwas dar und wusste entsprechend aufzutreten. Was seine Position stark machte, war neben dieser Seriosität auch die Tatsache, dass er den Professoren als Arbeitgeber gegenübertrat: schliesslich lebten die Bologneser Professoren, weil meist Laien, nicht wie die Pariser Professoren von Pfründen, sondern – gewissermassen freiberuflich – von Hörergeldern.

Die Professoren bekamen die daraus folgende Abhängigkeit drastisch zu spüren: der Lehrbetrieb in Bologna war auf das strengste reglementiert. Wer unter den Professoren mit dem Stoff nicht durchkam, musste Hörergeld zurückzahlen; wer seine Vorlesung nicht schon während des Läutens begann, hatte mit Gehaltsabzug zu rechnen. (Zu besserer Disziplinierung musste er darum bei Beginn des Studienjahres einen Teil seines Gehaltes als Kaution hinterlegen.) In jeder Vorlesung sassen vier heimlich gewählte Denunziatoren, die über jede Unregelmässigkeit Bericht erstatten und die Rektoren zum Eingeifen veranlassen konnten. Diese lähmende Zucht lokkerte sich erst, seit die Professoren nicht mehr allein von den Hörergeldern lebten, sondern von der Stadt besoldet wurden.

Um aber kein falsches Bild von der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Studenten aufkommen zu lassen, sei hier hinzugefügt, dass die Masse der Studenten auch in Bologna durch-

aus die finanziellen Probleme kannte, denen Studenten immer und überall ausgesetzt sind. Wir erfahren davon sehr anschaulich aus einer historischen Quelle besonderer Art: aus frühen Sammlungen von Musterbriefen für alle Lebenslagen (wie es sie ja auch heute noch gibt: über die Mentalität eines Volkes erfährt man aus solchen Briefstellern mehr als aus vielen Büchern!). Da ist an alles gedacht, also auch: wie schreibe ich als Student, wenn ich Geld brauche? Vorschlag der Bologneser Briefmuster-Sammlung etwa: Ich muss hier in Bologna von Tür zu Tür betteln gehen, manchmal kriege ich zwanzigmal hintereinander nichts; oder: meine Bettlaken *tendunt annihilari*, «tendieren dazu sich in Nichts aufzulösen» - und so geht es fort in allen Variationen. Kurz: der studentische Bettelbrief hat in solchen Briefmustern früh seinen festen Platz. Aber solche Briefsammlungen müssen, wenn sie verkäuflich sein wollen, auch an die Antwort denken: wie schreibe ich als Vater, wenn ich kein Geld schicke? Etwa so: die Ernte war wegen der Regenfälle so schlecht, dass ich keinen Gewinn gemacht habe; oder aber (und diese alternative Antwort klingt infam, ist aber volkswirtschaftlich völlig korrekt): die Ernte war so gut, dass ich wegen der Überproduktion keinen Gewinn gemacht habe.

Gewachsene Universitäten - gegründete Universitäten

Gegen 1230 also endet die Phase der gewordenen, beginnt die Phase der geschaffenen Universitäten. Fortan waren mit Paris und Bologna Verfassungsmuster vorgegeben (auf deren Besonderheiten hier nicht einzutreten ist), die übernehmen oder modifizieren konnte, wer eine Universität gründen wollte. Wer aber wollte? Wer könnte das Interesse und die Mittel haben, eine Universität zu gründen? Ein letzter Ausblick auf diese Phase kann die Fülle der Erscheinungen nur gerade typisieren:

Da gibt es früh die Staatsuniversität, an die der Fürst seine Untertanen beordert: studiert hier oder gar nicht - Neapel 1224. Denn Friedrich II. will seinen Landeskindern keinen geistigen Auslauf lassen, zudem braucht er für seinen zentralistisch und bürokratisch durchorganisierten Staat qualifizierte Beamte, um die Rechtsprechung einheitlich, die Verwaltung effektiv, die Staatsfinanz straff führen zu können. Kurz: die Universität aus Staatsraison - und das wird Zukunft haben.

Da gibt es die päpstliche Universitätsgründung, deren Finanzierung dem unterlegenen Gegner auferlegt wird: Toulouse 1229. Nach Vernichtung der ketzerischen Albigenser im Languedoc gewissermassen als theologisches Trutz-Albi, als Zitadelle der Orthodoxie zum Zwecke geistlicher Reconquista gegründet, wird dieses Universitätsprojekt dem besiegten Grafen von Toulouse in die Friedensbedingungen diktiert: Du hast 14 Lehrstühle zu finanzieren (das sind Reparationen besonderer Art, in heutigen Kapitulationen schwer vorstellbar). Die Finanzierung schien damit gesichert, nun mussten noch die Professoren her.

Und so liess man sich ein Werbeschreiben einfallen, das unter anderen Dingen (hier sind die Einwohner höflich, die Preise niedrig) nicht-materielle Anreize besonderer Art in Aussicht stellt: wer hier lehrt oder studiert, erhält volle Sündenvergebung, und: hier dürft Ihr auch über jene aristotelischen Schriften lesen, die an der Universität Paris noch nicht zugelassen sind! In der Not frisst der Teufel eben Fliegen und die Kirche Aristoteles.

Da gibt es städtische Universitätsgründungen, die als Ableger anderer entstehen, weil Studenten und Professoren - aus Protest oder ganz einfach aus Unternehmungslust - geschlossen in eine andere Stadt abwandern und dort eine neues Studium zu errichten versuchen. Solche Zellteilungen gibt es vor allem in Oberitalien. Als Ableger Bolognas entsteht so 1222 Padua, um seinerseits schon 1228 eine weitere Universität aus sich zu entbinden: auf Einladung der Stadt Vercelli verhandelte damals eine Delegation von Paduaner Studenten-*universitates* über die Gründung. Die Stadt fragte nicht: was haben wir von einer Universität - sie wusste es. Das Verhandlungsergebnis ist überliefert und lässt auf das anschaulichste erkennen, welche Erwartungen und Vorstellungen beide Seiten in ein solches Vorhaben einbrachten. Da werden nacheinander alle vertrauten Probleme angesprochen: der Rechtsstatus der Studenten, das Wohnraumproblem (auf mindestens 500 Wohnungen wird der Bedarf geschätzt) und die Mietpreiskontrolle durch eine gemischte Kommission (das war eines der Grundrechte der frühen Universität); ausreichende Lebensmittelversorgung (zweimal wöchentlich Markt), und zinsgünstige Darlehen für den Anfang - das klingt uneigennützig, aber es lockte doch auch, und es band. Denn man hatte sehr wohl eine Vorstellung auch von der volkswirtschaftlichen Seite eines solchen Vorhabens. (Ein Gutachten vor Gründung der Universität Basel 1460 wird nicht nur eine Schätzung der zu erwartenden Studentenzahlen wagen, sondern auch der Summen, die die Studenten in Umlauf bringen würden: jeder Student werde im Jahr mindestens 20 Gulden verausgaben, das mache bei 500 Studenten 10000, bei 1000 Studenten immerhin 20000 Gulden - nur dass sich diese Prognose als völlig falsch erweisen wird, auch die niedrigere Zahl war noch viel zu hoch gegriffen.)

Doch zurück nach Vercelli und zum nächsten Verhandlungspunkt: wieviel Lehrstühle brauchen wir, und welche sollen es sein? Man einigte sich auf 14 Professuren in kennzeichnender Zusammensetzung: mit 4 phil.-hist./phil.-nat., 2 Medizinern (die wünschte sich wohl die städtische Seite), aber 7 Juristen und nur einem Theologen war diese projektierte Universität Vercelli deutlich eine Enkelin von Bologna und nicht von Paris. Ganz und gar bolognesisch verfasst ist denn auch die Berufungspraxis: über die Berufung der Professoren entscheiden, mochte deren Besoldung auch von der Stadt übernommen werden, allein die studentischen Rektoren. An Dienstpersonal schienen zwei Planstellen hinreichend.

Damit war die Universität im Aufriss

fertig. Die Zuversicht der akademischen Seite, «die ganze Universität Padua nach Vercelli zu ziehen», erwies sich, trotz landesweiter Werbung, dann doch als zu viel versprochen. Aber das berührt uns hier nicht mehr: an Gründungen, die *nicht* gelangen, wird die Universitätsgeschichte bald reich sein - wurden doch bald Universitäten gewissermassen auf Vorrat gegründet, denn eine Universität galt inzwischen als etwas Schönes, das sich ein Fürst um die Schultern legen konnte. Man besorgt sich von Kaiser oder Papst vorsorglich eine Gründungsurkunde - und belässt es dabei: Gründungsurkunden ohne Universität, wie vorher Universitäten ohne Gründungsurkunde, nichts könnte den zurückgelegten Weg besser kennzeichnen.

Das Gründungsprojekt Vercelli, das in seiner Frische und pragmatischen Direktheit so unmittelbar anspricht, gab uns noch einmal den Aufriss einer frühen Universität und zugleich einen Querschnitt durch praktisch alle Probleme der frühen Universitätsgeschichte. Darum stehe dieses Beispiel hier am Ende unserer Ausführungen, die Ihnen einen kleinen Einblick geben wollten in Zeitspannen von Universitätsgeschichte grösser als es unscheinbare Rektoratsjahre sind.

Historische Erfahrungen sind schwerlich übertragbar. Aber einiges lehren sie uns doch: man musste die Universität auch *wollen*, in Paris, in Bologna, im Länggassquartier, und sie gediehen und gedeihen, *weil* man sie dort will. Und auch noch etwas anderes lehrt uns diese Geschichte: den Respekt vor den Leistungen und Entscheidungen anderer. Denn hüten wir uns davor, Universitätsgeschichte (und Geschichte überhaupt) so zu lesen, als habe sie so und nicht anders ablaufen müssen, nur deshalb, weil sie eben so abgelaufen ist. Nein: Vergangenheit ist gewesene Gegenwart, Vergangenheit ist ein Raum einstmals offener Entscheidung, in dem Menschen sich entscheiden, Universitäten ihren Weg finden mussten - und dieser Weg ist nie einfach gewesen, im 13. Jahrhundert nicht einfacher als im 20. Jahrhundert, nur dass unsere Probleme andere sind. Versuchen darum auch wir - angeleitet oder doch ermutigt durch diese historische Erfahrung -, einvernehmlich und besonnen unsere Probleme auf unsere Weise zu bewältigen, und seien wir dankbar für das Verständnis, das wir finden.

Literaturhinweise

Gesamtdarstellungen: H. Rashdall/F.M. Powicke/A.B. Emden, The Universities of Europe in the Middle Ages (3 Bde. 1936). - A.B. Cobban, The Medieval Universities (1975). - Knapper Überblick: J. Verger, Les universités au Moyen Age (1973).
Über die Anfänge: H. Grundmann, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (2. Aufl. 1960). - G. Arnaldi (Hrsg.), Le origini dell'Università (1974) mit verschiedenen Beiträgen (Haskins, Cencetti, Stelling-Michaud). - P. Classen, Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, jetzt in: ders., Studium und Gesellschaft im Mittelalter (1983) mit weiteren Beiträgen. - R.L. Benson u. G. Constable (Hrsg.), Renaissance and Renewal in the Twelfth Century (1982). - J. Le Goff, Les intellectuels au Moyen-Age (1960). - Vorgeschichte: P. Riché, Les écoles et l'enseignement dans l'Occident chrétien de la fin du V[e] siècle au milieu du XI[e] siècle (1979).
Für einzelne Universitäten: A.L. Gabriel, The Cathedral Schools of Notre-Dame and the Beginning of the University of Paris, in: ders., Garlandia. Studies in the History of Mediaeval University (1969). - A. Sorbelli, Storia della Università di Bologna I (1944). - The History of the University of Oxford I: The Early Oxford Schools (ed. by J.I. Catto, 1984).
Über einzelne Wissenschaften: J. Koch (Hrsg.), Artes liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters (2. Aufl. 1976). - Dorothy L. Sayers, The Lost Tools of Learning (1948). - P. Weimar (Hrsg.), Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert (1981), mit verschiedenen Beiträgen. - F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit (2. Aufl. 1967). - H. Coing (Hrsg.), Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, I: Mittelalter (1973). - E. Grant, Physical Science in the Middle Ages (1977). - H. Grundmann, Naturwissenschaft und Medizin in mittelalterlichen Schulen und Universitäten, in: ders., Ausgewählte Aufsätze 3 (1978). - G. Baader, Die Schule von Salerno, in: Medizinhistorisches Journal 13 (1978).
Über einzelne Problembereiche: zum Begriff P. Michaud-Quantin, «Universitas» (1970). - Zum Status: P. Kibre, Scholarly Privileges in the Middle Ages (1961). - Studentisches Leben: Ch.H. Haskins, The Life of Mediaeval Students as illustrated by their Letters, in: ders., Studies in Mediaeval Culture (1929). - J. Paquet, Recherches sur l'universitaire «pauvre» au moyen âge, in: Revue belge de philologie et d'histoire 56 (1978). - A.B. Cobban, Medieval Student Power, in: Past and Present 53 (1971). - W. Steffen, Die studentische Autonomie im mittelalterlichen Bologna (1981). - S. Roux, Le quartier de l'université de Paris, in: Annales 24 (1969). - Schweizer Studenten in Bologna: S. et S. Stelling-Michaud, Les juristes suisses à Bologne 1255-1330 (1960). - Forschungsbericht zur Universitätsgeschichte jüngst N. Hammerstein in Historische Zeitschrift 236 (1983) mit der neuesten Literatur (auch für das hier nicht mehr eigens berücksichtigte Spätmittelalter).

«Historische Erfahrungen sind schwerlich übertragbar. Aber einiges lehren sie uns doch: man musste die Universität auch *wollen,* in Paris, in Bologna, im Länggassquartier, und sie gediehen und gedeihen, *weil* man sie dort will. (...)
Vergangenheit ist gewesene Gegenwart, Vergangenheit ist ein Raum einstmals offener Entscheidung, in dem Menschen sich entscheiden, Universitäten ihren Weg finden mussten - und dieser Weg ist nie einfach gewesen, im 13. Jahrhundert nicht einfacher als im 20. Jahrhundert, nur dass unsere Probleme andere sind.»
Nachdenkliches aus der Rektoratsrede von Professor Arnold Esch zum Thema: «Die Anfänge der Universität im Mittelalter».
Seite 7

«Das Rektorat des Jubiläumsjahres kam zum Schluss, dass die Universität ihre Bedeutung für die Zukunft nur erhalten oder gar stärken kann, wenn ihre oft auseinanderstrebenden Teile sich vermehrt auf gemeinsame Ziele ausrichten. Das erfordert einen Dialog zwischen den Dozenten der verschiedensten Fachgebiete, aber auch eine Plattform für intensive interdisziplinäre Arbeit, die mehr ist als ein Schlagwort.»
Klare Perspektiven für die Universität hat der abtretende Rektor, Professor Ewald R. Weibel auf
Seite 32

Selbstkritisch fragt der Dekan der Medizinischen Fakultät, Professor Harald Reuter, «ob die Vielfalt der mehr als hundert nebeneinander laufenden Forschungsprojekte nicht zu einer Zerstreuung der Kräfte führt».
Seite 48

«Es bleibt nach wie vor unser wichtigstes Ziel, unsere Studenten an die Front einer wissenschaftlichen Forschung zu führen, die international bestehen kann und die ihnen erlaubt, in ihrem spätern Berufsleben die auch volkswirtschaftlich eminent wichtigen Spitzenleistungen zu vollbringen.»
So versteht der Dekan der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Peter Zahler, den Lehr- und Forschungsauftrag der Universität.
Seite 58

50 patentierte Sekundarlehrer haben sich vergeblich um eine Stelle bemüht, wie eine Umfrage bei den Patentierten der drei letzten Jahre zeigt.
Seite 60

Erfreuliches bei den Finanzen: Dank der Mehreinnahmen in der Grössenordnung von 20 Mio. Franken war die Belastung des Staatshaushalts durch die Universität im Rechnungsjahr 1984 netto gerechnet um 11 Mio. Fr. geringer als im Vorjahr.
Seite 81

Studienjahr 1984/85

Prof. Dr. Ewald R. Weibel

Das Jahr 1984 stand im Zeichen des 150jährigen Jubiläums mit seinen zahlreichen und aufwendigen Bemühungen, dem Berner Volk Einblick in seine Universität zu geben, so wie sie lebt und arbeitet. Darüber ist vor einem Jahr berichtet worden, wie auch ausführlich in der von Prof. Ulrich Im Hof verfassten Kleinen Chronik über die Berner Universität im Jubiläumsjahr, die im Sommer erschienen ist.
Das Jubiläumsjahr reichte noch in das Berichtsjahr hinein, denn es erhielt am 150. Dies academicus vom 1. Dezember 1984 seinen glanzvollen Abschluss, als die Universität Bern aus der Hand des Burgerratspräsidenten das grosse Jubiläums-Geschenk für ein «Haus der Universität» entgegennehmen durfte. Der 1. Dezember 1984 ist auch der Stichtag, von dem an die Diplome der Universität mit dem neuen Siegel – gestiftet vom Burgerrat von Bern und den burgerlichen Gesellschaften und Zünften, geschaffen von Othmar Zschaler – beglaubigt werden, wo also eine neue Tradition beginnt. Mit diesem Tag ging auch das Leben an der Universität in seine normalen Bahnen zurück.

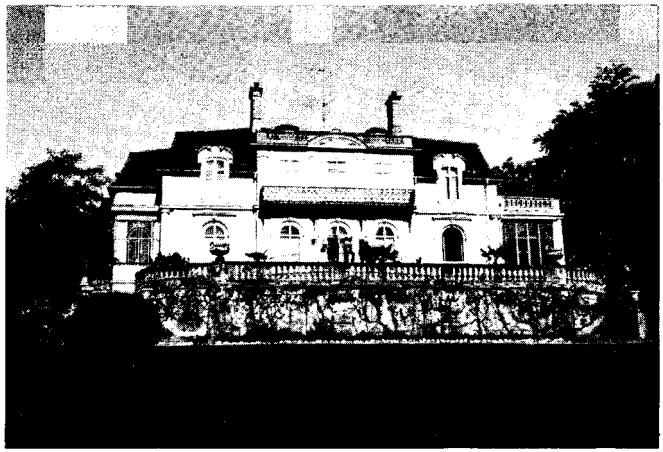
Das Haus der Universität und interdisziplinäre Arbeit

Der regierungsrätliche Auftrag für die Jubiläumsaktivitäten hatte verlangt, dass die Bedeutung der Universität für die Zukunft unterstrichen werde. Das Rektorat des Jubiläumsjahres kam zum Schluss, dass die Universität ihre Bedeutung für die Zukunft nur erhalten oder gar stärken kann, wenn ihre oft auseinanderstrebenden Teile sich vermehrt auf gemeinsame Ziele ausrichten. Das erfordert einen Dialog zwischen den Dozenten der verschiedensten Fachgebiete, aber auch eine Plattform für intensive interdisziplinäre Arbeit, die mehr ist als ein Schlagwort. Die Rahmenbedingungen für diese neuen Ziele sollten in einem «Haus der Universität» geschaffen werden.
Die Vorbereitung dieses Projektes wurde zu Beginn des Jubiläumsjahres an die Hand genommen, mit der grossen Unterstützung durch den Bernischen Hochschulverein, insbesondere dessen Präsidenten, Dr. Hans Wildbolz, dem an dieser Stelle ganz herzlich für sein Engagement gedankt sei.
Das Projekt wurde realisierbar, als die Burgergemeinde von Bern sich bereit erklärte, der Universität für diesen Zweck die Villa Theodor Kochers zur Verfügung zu stellen und sie mit Mitteln aus ihrer Hochschulstiftung zu sanieren und zweckmässig einzurichten. Noch waren aber nicht alle Hürden genommen, denn die Skepsis ob der Realisierbarkeit und Tragfähigkeit dieses ambitiösen Projekts war deutlich. Das Eis wurde aber gebrochen, als der Lehrkörper durch private Spenden aus eigenen Mitteln innert weniger Wochen einen Fonds von 384000 Franken äufnete, um die Schaffung eines Dozenten-Clubs als gesamtuniversitäre

Begegnungsstätte zu ermöglichen; das Engagement des Lehrkörpers war offensichtlich gross. Dass das Interesse an diesem Projekt auch ausserhalb der Universität gross war und dass es geeignet war, mit der Hilfe von einflussreichen Persönlichkeiten eine grössere Jubiläumsspende auszulösen, war ebenfalls von Bedeutung.

Schliesslich war es am 13. November 1984 so weit, dass der Regierungsrat in zustimmendem Sinne vom Projekt «Haus der Universität» Kenntnis nehmen konnte; er beschloss weiter die Errichtung einer Stiftung zur Sicherstellung des Grundbetriebs, an dessen Kosten jährlich 100000 Franken geleistet werden sollen. Und am 26. November beschloss der Burgerrat über einen Kredit von 6,6 Millionen Franken aus der Burgerlichen Hochschulstiftung, um die Kocher-Villa instandzustellen. So konnte dieses grosse Jubiläumsgeschenk am Dies academicus in aller Form überreicht werden. Die Universität hat damit eine grossartige Chance für die Zukunft erhalten; wir danken allen, die zum Zustandekommen des Hauses der Universität beigetragen haben, vorab dem Burgerrat, dem Regierungsrat und dem Präsidenten des Bernischen Hochschulvereins, Dr. Hans Wildbolz, der mit seiner Begeisterungsfähigkeit eine wesentliche Mittlerrolle spielte.

Das Haus der Universität wird als interfakultäres Zentrum und als Brücke zur Allgemeinheit verstanden. Von hier aus soll durch interdisziplinäre Forschungsarbeit der zunehmenden Zersplitterung der Wissenschaften entgegengewirkt werden. Von hier aus will sich die Universität zur Gesellschaft hin öffnen und zur Lösung aktueller Probleme durch interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaften beitragen. Diese Ziele zu verwirklichen bedarf noch gehöriger Vorbereitungsarbeiten, die bereits in Gang gesetzt wurden. Für die Leitung der interdisziplinä-



In der Kocher-Villa, diesem grosszügigen Geschenk der Burgergemeinde, entsteht das «Haus der Universität», das neue interdisziplinäre Zentrum der Universität. Das gemeinsame Dach ermöglicht den Dialog zwischen den Dozenten der verschiedensten Fachgebiete und kann Plattform sein für intensive fächerverbindende Arbeit.

nären Arbeitsgemeinschaften wird eine Akademische Kommission geschaffen, der neben Universitätsangehörigen auch Vertreter aus der Gesellschaft angehören und die mit dem Collegium generale eng zusammenarbeiten soll. Zur Unterstützung der Arbeitsgemeinschaften soll eine Stiftung «Universität und Gesellschaft» errichtet werden, deren Stiftungskapital von 2 Millionen Franken über eine Jubiläumsspende vornehmlich aus der Wirtschaft beigebracht werden soll; diese Spendenaktion wurde wiederum vom Bernischen Hochschulverein mit Hilfe eines Patronatskomitees durchgeführt. Es sei auch dafür herzlich gedankt. Die Renovationsarbeiten an der Kocher-Villa haben begonnen – man rechnet mit ihrem Abschluss auf Ende 1986 – und der Dozenten-Club als Trägerschaft für eine Begegnungsstätte für den Lehrkörper ist formell gegründet worden. Die Voraussetzungen für eine neue Aera an der Berner Universität sind gegeben.

Es ist erfreulich, dass die Idee der interdisziplinären Arbeit, von Forschung und Lehre über die Fakultätsgrenzen hinweg, auf verschiedenen Ebenen bereits gezündet hat. Im Sinne einer Pilotstudie für das Haus der Universität hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die sich den hochaktuellen Fragen der Bildungsanforderungen in einer sich stets und immer rascher verändernden Arbeitswelt annimmt; es gehören ihr Dozenten und Assistenten aller Fakultäten an sowie Vertreter aus Industrie, Gewerbe und Berufsbildungswesen. Im Sommersemester fand ein interfakultäres Seminar über Ernährungsfragen statt. Eine weitere interdisziplinäre Arbeitsgruppe schickt sich an, die komplexen Fragen um Luftverschmutzung und Waldsterben aus naturwissenschaftlicher und ökonomischer Sicht zu studieren; diese Gruppe ist aus einer Kontroverse zwischen Ökonomen und Naturwissenschaftern hervorgegangen.

Diese verschiedenen Unterfangen passen gut in den Rahmen einer allgemeinen Ökologie, welche sich um die Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seiner Umwelt in der ganzen Komplexität des Problems bemüht. 1984 hatte Frau Grossrätin Matter eine Motion eingereicht, wonach an der Universität Bern eine Institution für Allgemeine Ökologie zu schaffen sei. Nach einer befürwortenden Stellungnahme der Universität wurde die Motion in der Novembersession des Grossen Rates überwiesen. Die Universität hatte jetzt Vorschläge auszuarbeiten. Es zeigte sich, dass wirkliche Arbeit ohne eine minimale Infrastruktur und personelle Ausstattung nicht geleistet werden kann. Die dazu nötigen Mittel lassen sich aber nicht kurzfristig freisetzen, zumal der Schuh an andern Orten drückt, so dass ein zweistufiges Vorgehen vorgeschlagen wurde. In der ersten Phase wird im Haus der Universität ein Forum für Allgemeine Ökologie eingerichtet, das sich zunächst der schwierigen Problemerfassung und -konkretisierung annehmen muss. Eine eigentliche Institution für Allgemeine Ökologie wird erst für später in Aussicht genommen, wenn die nötigen Vorarbeiten im Forum weiter gediehen sind.

Forschungsberichterstattung und Planung

Das neue Forschungsgesetz verlangt von den Forschungsträgern, dass sie periodisch Bericht über die geleistete Forschungsarbeit erstatten. Der Regierungsrat hat im übrigen die Universität angewiesen, ihre im Jubiläumsjahr betriebene Informationstätigkeit gegenüber der Öffentlichkeit fortzusetzen. So wurde die Universität beauftragt, einen Forschungsbericht zu verfassen. Das erwies sich als gar nicht so einfach, vor allem weil das Zielpublikum nicht klar definiert war. Soll es ein administrativer Bericht sein zuhanden der Behörden oder eine interessante Rechenschaftsablage gegenüber einer breiten Öffentlichkeit? Man hat sich schliesslich für ein dreiteiliges Verfahren entschlossen. Bei den Instituten und Seminaren wurden zunächst die 1983 und 1984 veröffentlichten Forschungsarbeiten erhoben, was eine Liste mit 5500 Titeln ergab. Die Institutsdirektoren verfassten zudem einen Kommentar, der die Absichten und Ziele der Forschungsarbeit verständlich darstellen sollte; diese Kommentare geben ein ausgezeichnetes Bild von der Vielfalt der Forschung, die an der Universität verfolgt wird, so dass sie in Form einer kleinen Broschüre herausgegeben werden. Schliesslich soll die bewährte Zeitschrift UNIPRESS für die Information einer breiteren Öffentlichkeit herangezogen werden, indem einzelne Hefte der Forschung an einer Fakultät gewidmet sind. Mit UNIPRESS sind ja schon seit langem interessante Berichte über ausgewählte Forschungsprojekte verbreitet worden; es sei diese Gelegenheit wahrgenommen, um der Pressestelle und vor allem ihrem Leiter, Herrn Andreas M. Sommer, den Dank der Universität für ausgezeichnete Öffentlichkeitsarbeit auszusprechen.

Gemäss Hochschulförderungsgesetz des Bundes müssen die Hochschulen ihre Bedürfnisse und Entwicklungsabsichten jeweils für eine Vierjahresperiode gemeinsam planen. Unter der Leitung der Schweizerischen Hochschulkonferenz beziehungsweise deren Planungskommission mussten im Verlaufe des Berichtsjahres die Vorarbeiten für die Planperiode 1987–91 eingeleitet werden. Das Hauptproblem liegt darin, dass der Planungshorizont zu weit gesteckt ist. Die Universität müsste viel kurzfristiger auf neue Entwicklungen reagieren können; es kann annähernd mit Sicherheit gesagt werden, dass die dringendsten Probleme 1990 anders liegen werden, als wir es uns heute vorstellen.

Führungsfragen und Informatik

Die Schwierigkeiten einer langfristigen Planung zeigen sich sehr deutlich an der Entwicklung der Informatik, von der die Universität richtiggehend überrollt wurde. Die Errichtung von zwei Lehrgängen – einem in allgemeiner Informatik an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät und einem in Wirtschaftsinformatik – vor drei Jahren erfolgte an sich schon reichlich spät. Heute ist der Andrang zu diesem

Wo früher Schokolade zu «Toblerone» verarbeitet wurde ...

... wird heute Software verarbeitet. Mit dem provisorischen Bezug von Räumen in das Toblergebäude konnte die Platznot des rasch wachsenden Faches Informatik vorläufig behoben werden.

neuen Fach so ausserordentlich gross, dass die beiden Institute mit ihrer kärglichen personellen Ausstattung ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können. In einer Sonderaktion muss ihr Lehrkörper im Zeitraum von drei Jahren von drei auf neun erhöht und mit einer genügenden Zahl von Assistenten und Hilfskräften versehen werden. Nur so besteht Aussicht, dass sie ihren zunehmenden Aufgaben in Lehre, Forschung und Dienstleistung gerecht werden können. Der Ausbaubedarf ist anerkannt, aber ihn zu realisieren stellt die Universität vor gewaltige Probleme, denn die notwendigen Mittel müssen zulasten der bestehenden Institutionen gewonnen werden. Die Probleme rühren daher, dass das Kreditwesen an der Universität sehr stark demokratisiert worden ist. Nicht nur sind alle Mittel - Personal- und Sachmittel - feingliedrig auf die einzelnen Institute verteilt worden, die demnach einen Besitzstandsanspruch stellen; eine erhebliche zentrale Füh-

rungsreserve, mit welcher Probleme wie die der Informatik rasch gelöst werden können, besteht nicht. Hinzu kommt, dass das Führungsorgan für das Kreditwesen, die Senats-Kreditkommission, aus den Finanzchefs der Fakultäten besteht, deren Hauptaufgabe es ist, «finanzielle Gerechtigkeit» walten zu lassen. Da ihre Entscheide demokratisch gefällt werden, wird sich der Konsens der Mehrheit immer nach den Erwartungen zugunsten der eigenen Fakultät richten, und diese Erwartungen richten sich im Minimum nach deren Besitzstand. Es ist offensichtlich, dass dies Akzentsetzungen, Mittelumlagerungen und das Durchsetzen eines Entwicklungswillens zumindest ausserordentlich erschwert. Im besonderen fehlt der Universität aber eine akademische Führungsstruktur, die bezüglich der Entwicklungsplanung andere Kriterien als finanzielle Gerechtigkeit anzuwenden gewillt ist. Der Rektor und das Rektorat haben keinerlei Kompetenzen; bei einjähriger Amtsdauer könnten sie auch kaum grossen Einfluss auf die Entwicklung der Universität nehmen. Die Befriedigung der Bedürfnisse der Informatik wird ein Prüfstein dafür sein, ob demokratische Mitbestimmung der Betroffenen in der Lage ist, Solidarität und Opferbereitschaft im gesamtuniversitären Interesse auszulösen.

Der abtretende Rektor kann mit Befriedigung feststellen, dass kurz vor dem Ende des Berichtsjahres die Konferenz der Dekane und der Kreditkommission einer ersten Sonderförderungsaktion für die Informatik im Jahr 1986 zugestimmt hat. Das gibt Hoffnung und Zuversicht, dass in den folgenden zwei Jahren auch der ganze Entwicklungsplan der Informatik realisiert werden kann.

Kapazitätsprobleme und ihre Lösung

Die Zahl der Studierenden ist im Berichtsjahr auf 8500 weiter angestiegen, naturgemäss mit sehr unterschiedlicher Verteilung auf Fächer und Fakultäten. Um diesem Andrang Herr zu werden, hatte Grossrat Prof. François Kuffer im Vorjahr eine Motion eingereicht, welche die Einführung von Zulassungsbeschränkungen ermöglichen sollte. Nach heftiger Debatte wurde die Motion, auch nach ihrer Umwandlung in ein Postulat, in der Novembersession 1984, mit knappem Mehr abgelehnt. Allerdings hat der Grosse Rat bei der Beratung der Grundlagen für eine Gesamtbildungsgesetzgebung im September 1985 der Aufnahme eines Artikels, der Zulassungsbeschränkungen ermöglichen soll, zugestimmt. Ebenfalls abgelehnt wurde im Grossen Rat ein Postulat, welches Studienzeitbegrenzungen verlangte.

Wie ein nicht-kontrollierbarer Studentenandrang die Universität in eine Notstandslage bringen kann, haben wir mit Bezug auf die Informatik gesehen. Eine aussergewöhnliche Zunahme zeigte sich auch gesamtschweizerisch bei den Studienanfängern in Veterinärmedizin, und zwar derart, dass die klinische Ausbildung ernsthaft in Frage gestellt ist. Das Kapazitätsproblem ist ja vor allem dort gravierend,

Studentenschwemme – dafür ist die veterinär-medizinische Fakultät ein eindrückliches Beispiel. Da unter solchen Bedingungen die Qualität der Ausbildung nicht mehr gewährleistet ist, musste zu einer Notlösung gegriffen werden – dem Wartejahr für angehende Studenten.

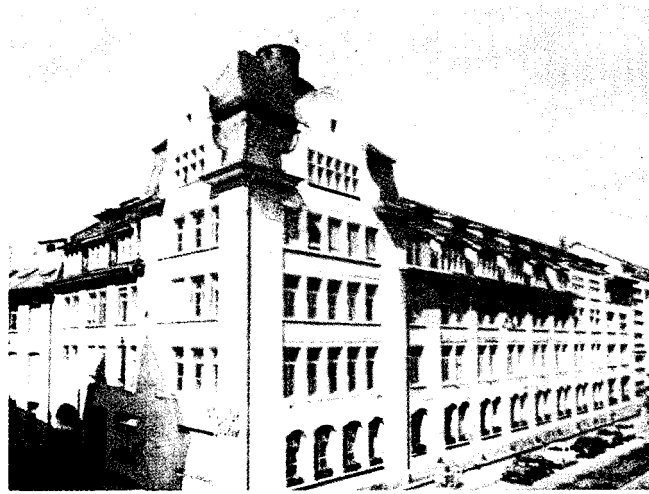
wo ein bedeutender Teil der Lehre in praktischer Arbeit erfolgt. Bei der Veterinärmedizin kommt erschwerend hinzu, dass sie nur in Zürich und in Bern gelehrt wird, und dass das «Übungsmaterial», die kranken Tiere, nicht beliebig vermehrt werden kann. Angesichts dieser Lage haben sich die beiden Fakultäten entschlossen, die Einführung eines Wartejahres für jene Studenten vorzusehen, welche die Kapazität übersteigen, wobei die Auswahl nach Leistungskriterien zu treffen ist. Dieses Anliegen wurde durch eine Motion von Grossrat Dr. Adrian Kurt unterstützt, die in der Maisession 1985 überwiesen wurde. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Bern und Zürich, wie auch der beiden Erziehungsdirektionen, und dank der Unterstützung durch die Schweiz. Hochschulkonferenz konnte eine praktikable Lösung gefunden werden, von der man hoffen kann, dass sie nur vorübergehend angewendet werden muss.

Mitten in diesen Problemen drin war die Universität mit einem Antrag der Erziehungsdirektion an den Regierungsrat auf Änderung der Zulassungsverordnung konfrontiert, wonach den Absolventen der fünfjährigen Seminarausbildung der prüfungsfreie Hochschulzugang zu gewähren sei, obwohl ein Anerkennungsverfahren, wie es für Maturitätsschulen obligatorisch ist, in zwei Fächern keine Gleichwertigkeit der Ausbildung mit jener in den Gymnasien ergeben hat. Die Universität konnte der Begründung dieses Antrages nicht folgen. Mit einstimmigem Beschluss des Senats wurde zum Antrag ablehnend Stellung bezogen, wobei die Bereitschaft zur prüfungsfreien Öffnung der Universität für Primarlehrer – trotz einiger grundsätzlicher Bedenken – bekräftigt wurde, aber erst wenn Ausbildungspläne und Prüfungsanforderungen den Erfordernissen angepasst sind.

Die Universität hat es bedauert, dass sie sich in dieser Sache gegen die Erziehungsdirektion stellen musste; es war aber auch der einzige Konfliktpunkt in diesem Jahr. Man mag uns Formalismus vorwerfen. Nachdem aber die Universität - als einzige Institution des höheren Bildungswesens - ihre Studierenden nicht auswählen darf, sondern der Zugang rein formell mit dem Bestehen einer anerkannten Matur gewährt werden muss, blieb der Universität nur eine formalistische Haltung übrig. In der Universität herrschten aber auch grundsätzliche Bedenken, ob es richtig sei, die Seminarausbildung so weit von ihrem Grundauftrag weg zu verlagern, dass auch die Anforderungen der Hochschulreife erfüllt werden. Seminarabsolventen konnten schon bisher den Hochschulzugang mit 2-3 Zusatzprüfungen erwerben, die jetzt wegfallen sollen. Der Regierungsrat hat trotz unserer Einwände dem Antrag der Erziehungsdirektion am 18. September 1985 zugestimmt. Die Universität wird sich darauf einrichten.

Sorgen um Bauprojekte

Eine der räumlichen Hauptsorgen der Universität, der Neubau des katastrophal veralteten Pathologischen Instituts, konnte im September die Hürde der Volksabstimmung über einen Baukredit von 31 Millionen Franken nehmen, und zwar mit 75% Ja-Stimmen. Die Universität ist dem Berner Volk für diesen Vertrauensbeweis dankbar. Sehr grosse Sorgen macht uns das Projekt einer Umnutzung der alten Tobler-Fabrik für die Unterbringung der Philosophisch-historischen und der Theologischen Fakultäten. Die Raumprobleme dieser geisteswissenschaftlichen Fakultäten sind seit den 1960er Jahren gravierend. Man hat sie durch Provisorien, teils in Mietobjekten, zu überwinden versucht, mit dem Resultat, dass heute die 20 Institute der Philosophisch-historischen Fakultät auf 24 Liegenschaften verteilt sind: vom alten Tierspital über die Länggasse bis an die Laupenstrasse. Das Psychologische Institut allein ist auf drei weit auseinander liegende Liegenschaften verteilt. Nachdem das seinerzeitige Grossprojekt eines Campus auf dem Viererfeld fallen gelassen wurde, erschien die mögliche Umnutzung der Tobler-Fabrik als wahrer Glücksfall. Es ist tatsächlich eine einmalige, einzige und in mancher Beziehung ideale Chance, die Raumprobleme der Geisteswissenschafter im Universitätsviertel selbst, in der Nähe von Hauptgebäude und Naturwissenschaften, zu lösen. Es ist zudem eine reizvolle Chance, aus Altem etwas Gutes zu schaffen, das auch das Quartier bereichert. Der Widerstand gegen dieses Projekt ist eigentlich nicht begreiflich, denn die Voraussetzungen für Wohnungsbau in diesem Komplex von Fabrikgebäuden, wie er von den Gegnern gefordert wird, sind denkbar schlecht. Die Universität hofft, dass sie das «Unitobler»-Projekt trotzdem realisieren kann. Es geht nämlich um mehr, als um die Befriedigung der Raumbedürfnisse der Geisteswissenschafter; es geht um die Realisierung



«Unitobler» – das wäre die Lösung für die gravierende Raumnot der Universität. Mit diesem Projekt könnten rund 28000 Quadratmeter mehr Raum für die phil.-hist. und die beiden theologischen Fakultäten gewonnen werden, die bis jetzt über zu viele Standorte verzettelt sind.

einer Stadtuniversität. Wir wollen kein akademisches Ghetto am Waldrand; wir wollen in der Kultur der Stadt Bern verwurzelt bleiben und wollen zu dieser Kultur beitragen, beispielsweise durch die öffentlichen Vorlesungen, das Collegium generale und die Senioren-Universität. Wir wollen auch eine kompakte Universität, wo alle Fakultäten in Fussdistanz zu einander liegen. All das ist mit dem Projekt Unitobler möglich. Wir hoffen, dass uns die politischen Instanzen und schliesslich das Berner Stimmvolk diese Chance geben.

Nachwuchsfragen

Sorgen um den akademischen Nachwuchs beschäftigten den Rektor wiederholt. Es gibt zwei Probleme: Zum einen sehen sich Angehörige des Mittelbaus vor zu geringen Beförderungs- und Aufstiegschancen. In den traditionellen Disziplinen werden keine neuen Professuren geschaffen, und die bestehenden sind grossenteils durch relativ junge Leute besetzt, weil diese Positionen in der grössten Wachstumsphase um 1970 geschaffen und besetzt wurden. Es wird noch gut 10 Jahre dauern, bis diese Stellen zur Neubesetzung kommen, und dies muss sich auf die potentiellen Anwärter auf diese Stellen entmutigend auswirken. Dann gibt es aber die Kehrseite des Nachwuchsproblems: die Tatsache, dass so oft bei uns qualifizierter Nachwuchs für die Neubesetzung einer Professur fehlt. Die Ursachen für dieses eigenartige Zwitterproblem sind komplex. Es ist sicher einmal das Resultat der Freiheit der Wahl der Studien- und Arbeitsrichtung, was zu sehr ungleicher Verteilung junger Wissenschafter führt. Diese Freiheit muss aber ihren Preis haben, und der liegt im Risiko einer

akademischen Karriere. Doch sind wir heute nicht mehr bereit, Risiken selber zu tragen, das heisst nicht nur den Erfolg anzunehmen, sondern auch den möglichen Misserfolg; wir erwarten vom Staat eine «Risiko-Garantie», ganz im Sinne der Sozialisierung der Verluste, die unsere Politik heute prägt. Das primäre Denken in sozialer Sicherheit ist einer Universitätskarriere aber nicht zuträglich. Die Universität wird bei Berufungen auf Lehrstühle einzig und allein die Qualität der Forschungsleistung und der Lehrbefähigung berücksichtigen; hier muss die Universität elitär denken und nicht sozial. Und nun hängt gerade die Qualität der Forschungsleistung von der Freiheit und der Risikofreude ab, mit der ein Problem angepackt wird. Damit schafft man sich vor allem in jungen Jahren eine Chance auf Erfolg.

Für einen jungen, strebsamen Wissenschafter ist es kein ausreichendes Ziel, an seiner Stammuniversität Hauskarriere machen zu wollen. Er muss in der weltweiten Wissenschaft den harten Wettkampf um wissenschaftliches Ansehen bestehen, was ihm nur gelingen kann, wenn er Eigenes, Neues beiträgt. Pionierleistungen aus eigener Einbildungskraft sind das, was die Wissenschaft vorwärts bringen. Das Urteil der weltweiten Wissenschaft ist unerbittlich. Es trifft nicht nur den einzelnen Wissenschafter; es trifft auch die Hochschule, die ihn fördert, denn der Ruf der Hochschule, ihre Leistungsfähigkeit, hängt nur vom Ruf und von der Leistungsfähigkeit der an ihr tätigen Wissenschafter ab.

Ich meine deshalb, dass eine gute Nachwuchsförderung möglichst vielen jungen Wissenschaftern die Chance zur Bewährung in freier wissenschaftlicher Arbeit geben sollte. Sie kann aber nicht den Erfolg sichern; Enttäuschungen werden unumgänglich sein. Es ist dabei aber zu beachten, dass junge Wissenschafter ihre soziale Zukunft und Sicherheit nicht nur innerhalb der Universitäten suchen dürfen. Wissenschafter mit einer guten Forschungserfahrung in andere Positionen in der Wirtschaft oder der Verwaltung zu entlassen, ist einer der wertvollsten Beiträge, welche die Universität der Gesellschaft leisten kann, doch besteht offenbar ein zu grosses «Attraktivitätsgefälle», als dass ein ehrgeiziger Assistent sich an einem solchen «Ausweg» freuen kann. Die Universität selbst muss einen gangbaren Weg erst noch finden zwischen der Sicherung einer genügenden Konstanz im Lehrkörper und einer steten Erneuerung. Wir müssen uns aber vor allem um die Heranbildung von hochqualifizierten Nachwuchsleuten auf allen Gebieten sorgen, indem wir den Qualifikationsdruck auf unsere Nachwuchsleute hoch halten oder gar verstärken. Die Universitäten der Schweiz brauchen einen grossen Stock von guten Nachwuchsleuten, um die Flut von Neubesetzungen von Lehrstühlen, die in etwa 10 Jahren auf uns zukommt, bewältigen zu können.

Dank und Weiteres

Der Rechenschaftsbericht gibt nur teilweisen Einblick in die vielfältigen Auf-

gaben, die einem Rektor im Laufe seines Amtsjahres zufallen. Er ist ständig am Lernen, am Erkennen von Problemen - und bis er sich Vorstellungen über mögliche Lösungen gebildet hat, ist sein Amtsjahr vorüber - und sein Nachfolger geht ins «On-the-job-training», denn Rektor sein hat man ja nirgends lernen können. So ist es eigentlich erstaunlich, dass der Betrieb der Universität im allgemeinen gut läuft. Das rührt daher, dass alle fachlichen und personellen Entscheidungsbefugnisse an die Fakultäten und Institute delegiert sind, was allerdings auf gesamtuniversitärer Ebene zu einer erheblichen Inflexibilität beiträgt. Der Betrieb als Ganzes hängt aber auch und entscheidend von einem wohl organisierten und gut eingespielten Mitarbeiterstab im Rektorat ab. So ist es mir ein besonderes Anliegen, der Rektoratssekretärin, Fräulein Katharina Niederhauser, für die grosse Hilfe zu danken, die sie dem Rektor tagtäglich leistet, wie auch dem Universitätssekretär, Herr Dr. Peter Mürner, für seine in Erfahrung und Informiertsein begründete Mitarbeit und Unterstützung. Ohne diese beiden engagierten Mitarbeiter könnte ein Rektor sein einjähriges Amt nicht erfüllen. Eine wertvolle Stütze war mir auch Herr Rolf Reusser als Planungskoordinator, der gerade bei der Vorbereitung der Mehrjahresplanung die Hauptarbeit leistet. Ich danke allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Universitätskanzlei für ihre zuverlässige Arbeit, besonders Fräulein Beatrice Giovannoni für die Betreuung der ausländischen Stipendiaten und der Sozialkasse und Fräulein Monique Burri für die Führung des Immatrikulationswesens.

Danken möchte ich auch Herrn Universitätsverwalter Elias Köchli, der mit Umsicht und Zuvorkommenheit das grosse Universitätsbudget verwaltet, ebenso dem Technischen Dienst unter der Leitung der Herren Hans Lüthi und Hans Schmid.

Mit grossem Dank sei vermerkt, dass die Universität bei der Erziehungsdirektion, beim Regierungsrat und beim Grossen Rat ein hohes Mass an Wohlwollen geniesst.

Herrn Regierungsrat Henri-Louis Favre danken wir für sein stets offenes Ohr für die Anliegen der Universität. Bei dem zu Beginn des Berichtsjahres ins Amt des 1. Direktionssekretärs eingetretenen Andreas Marti haben wir ebenfalls grosses Verständnis gefunden. Naturgemäss sind die Kontakte des Rektors mit dem Vorsteher der Abteilung für Hochschulwesen der Erziehungsdirektion am engsten; ich danke Herrn Dr. Peter Kohler für die sehr konstruktive Zusammenarbeit, für sein Bemühen, auch in schwierigen Situationen einen gangbaren Weg zu finden.

Schliesslich liegt es mir daran, für die stete und loyale Unterstützung zu danken, welche mir meine Kollegen im Rektorat, Fritz Gygi und Arnold Esch, geliehen haben. Ich war ebenfalls beeindruckt von der guten Stimmung im Senatsausschuss, dem Hauptführungsorgan der Universität, und möchte seinen Mitgliedern für die gute Mitarbeit bei der Lösung gesamtuniversitärer Probleme danken.

Mit Worten der Kritik habe ich diesen Abschnitt eingeleitet, mit Feststellungen über das Berner Rektorat, welche einem scheidenden Rektor die Frage nahelegen, ob es sich gelohnt habe. Ich meine ja - trotzdem. Und doch kann man nicht umhin, sich zu fragen, ob es nicht auch besser ginge. Was Rektor Fritz Gygi in seinem letztjährigen Rechenschaftsbericht in kritischer Wertung der Verhältnisse und ihrer Schwächen geschrieben hat, soll nicht wiederholt werden. Doch scheint es auch mir dringlich geboten, eine leistungsfähige Universitätsleitung zu schaffen, «welche die zwischen Fakultäten und Institute aufgesplitterten Teilaufgaben optimal zur Übereinstimmung zu bringen, die fortgesetzte Zusammenarbeit mit den andern Hochschulen zu pflegen und den Behörden substantiell begründete Anregungen für eine problem- und sachgerechte Hochschulpolitik zu unterbreiten in der Lage ist.» Mit andern Worten, die Universität braucht eine längerfristige akademische Führung, als sie ein einjähriger, nebenamtlicher Rektor ausüben kann.

Es muss deshalb dringend ein neuer Anlauf zur Verbesserung der akademischen Leitungsstruktur der Universität genommen werden. Wir sind mit der heutigen Struktur nicht in der Lage, die auf uns zukommenden mittel- bis langfristigen Entwicklungsprobleme zu meistern; das akute Problem der Informatik ist dafür ein schlagendes Beispiel. Ein neues Rektorat müsste als arbeitsteilige «Regierung» konzipiert sein und nicht als oberste Verwaltung, denn verwalten können andere besser. Und gerade dadurch, dass der Rektor mit beschränkten Kompetenzen im Administrativen ausgestattet ist, verfügt er über die Freiheit, sich für grosse Fragen und Probleme zu engagieren, Weichen aufgrund von wissenschaftlichen Überlegungen zu stellen, oder eben auch in Krisensituationen ohne eigentlichen Auftrag einzugreifen. Bei allen Bemühungen um die Verbesserung der Leitungsstruktur müsste deshalb unbedingt das Gute am bisherigen Rektorat bewahrt werden: dass nämlich der Rektor und die Prorektoren Repräsentanten, Vertrauensleute des Lehrkörpers sind, selbst engagierte, glaubhafte Wissenschafter. Denn schliesslich misst sich der Erfolg einer Universität nicht an der Qualität ihrer Verwaltung, sondern an ihrer wissenschaftlichen Leistung in Forschung, Lehre und Dienstleistung. So ist unserer Universität zu wünschen, dass ihr auch bei modernisierter Leitungsstruktur die Qualität wissenschaftlicher Leistung als oberstes Führungskriterium erhalten bleibe.

Evangelisch-theologische Fakultät

Prof. Dr. Christian Link, Dekan

Einschneidende Ereignisse der Fakultät sind in diesem Jahresbericht nicht zu vermerken. Die in den letzten Jahren stetig angestiegene Studentenzahl scheint mit etwa 300 Studierenden ein nunmehr stabiles Plateau erreicht zu haben.

Besondere Veranstaltungen

Auf Einladung der hiesigen Kirchengeschichtler fand in Gwatt vom 3. bis 4. Januar 1985 die Jahrestagung der Patristischen Arbeitsgemeinschaft statt. Sie stand unter dem Thema «Einheit der Kirche».
Mit grosser studentischer Beteiligung wurde vom 6. bis 11. Januar 1985 ein von den Professoren Luz und Klopfenstein vorbereitetes jüdisch-christliches Symposion zum Thema «Biblische Theologie und jüdische Auslegung des Tanach» durchgeführt. Zu öffentlichen Gastvorträgen konnten von jüdischer Seite die Professoren S. Talmon (Jerusalem) und M. Tsevat (Cincinnati), von christlicher Seite die Tübinger Exegeten H. Gese und P. Stuhlmacher gewonnen werden. Das Symposion wurde aus den Mitteln der Beer-Brawand-Stiftung finanziert. Die Publikation der Referate und Gesprächsbeiträge ist in Vorbereitung.
Aus Anlass des 100. Geburtstages von Rudolf Bultmann wurde in der letzten Woche des Wintersemesters ein Intensivseminar zu dessen Theologie und Hermeneutik angeboten. Parallel dazu fanden drei weitere Blockveranstaltungen, unter anderem zum Thema «Feministische Theologie», statt. Die hier erstmals erprobte Arbeitsform hat sich bewährt und soll im kommenden Wintersemester fortgeführt werden.

Ringvorlesung

Ein besonderer Höhepunkt war die von der Fakultät im Sommersemester 1985 veranstaltete Vorlesungsreihe «Mystik und christlicher Glaube». Sie wurde flankiert von einschlägigen Seminaren zu Meister Eckhart und Paulus und gewann ihr Profil nicht zuletzt durch die Teilnahme auswärtiger Gelehrter (W. Beierwaltes, München; A. Haas, Zürich; K. Maurin, Warschau; J. Sudbrack, München und S. Yagi, Tokyo).

Forschungsschwerpunkte

Die wissenschaftliche Arbeit begleitet als eine Art cantus firmus das Leben der Fakultät in allen Jahren. Einen besonders sichtbaren Ausdruck hat sie im Berichtszeitraum durch den (vorläufigen) Abschluss einiger grösserer Forschungsvorhaben gefunden: Das Seminar für Reformationstheologie (G. W. Locher/E. Saxer) hat den I. Band der Edition des Berner Synodus (1532) herausgebracht; in der Abteilung Neues Testament (U. Luz) ist der I. Teil eines umfangreichen, metho-

disch und sachlich neue Wege beschreitenden Matthäus-Kommentars erschienen; die Kirchenhistoriker (A. Schindler/R. Dellsperger) sind in Gestalt einer Festschrift für Andreas Lindt mit Forschungsbeiträgen zu «Pietismus und Neuzeit» hervorgetreten; die Religionspädagogik (K. Wegenast) hat mit Untersuchungen zur Alltagssprache im Zusammenhang der Gottesfrage wichtige neue Akzente gesetzt. - Im übrigen darf auf den Forschungsbericht der Universität verwiesen werden.

Lehrkörper

Professor Dr. Andreas Lindt, Ordinarius für neuere Kirchengeschichte, Konfessionskunde und Theologiegeschichte wird zum 1. Oktober 1985 emeritiert. Zum Ende des Sommersemesters 1985 hat Professor Gerhard Aeschbacher seine Lehrtätigkeit beendet. Die Nachfolge der von ihm vertretenen theoretischen und praktischen Kirchenmusik tritt Dr. Andreas Marti (Bern) an. Auf das seit 1. April 1983 errichtete halbe Extraordinariat für Seelsorge und Pastoralpsychologie wurde auf den 1. April 1985 Professor Dr. Christoph Morgenthaler, Pfarrer in Burgdorf, gewählt.

Lehraufträge

Der regelmässige zweistündige Lehrauftrag für neuere jüdische Geschichte und Kultur wurde im WS 1984/85 von Prof. A. Carmel (Haifa) in Form eines Intensivseminars, im SS 1985 von Rabbiner M. Marcus (Bern) wahrgenommen. Den stets wechselnden Lehrauftrag für Seelsorge und Pastoralpsychologie versah im WS 1984/85 Pfarrer D. Rindlisbacher (Bern) und im SS 1985 Dr. med. Ch. Chappuis (Bern) und Prof. J. Bommer (Luzern). Für die Lehrstuhlvertretung des neugeschaffenen Extraordinariates Altes Testament konnten für die beiden Semester Prof. H. Haag (Luzern), Pfarrer Dr. R. Vuilleumier (Bern) sowie Prof. A. Schenker (Fribourg) gewonnen werden. Im Rahmen der Ringvorlesung «Mystik und christlicher Glaube» wurde Prof. A. Haas (Zürich) im Sommersemester 1985 mit einem zweistündigen Seminar zu «Meister Eckhart» betraut. Während den beiden Semestern wurde Herr Dr. Hans-Balz Peter, Leiter des Instituts für Sozialethik in Bern, mit dem zweistündigen Lehrauftrag für Sozialethik mit besonderer Berücksichtigung von Wirtschafts- und Entwicklungsfragen betraut. Herr Pfarrer J. Mbiti (Burgdorf) versieht weiterhin den zweistündigen Lehrauftrag für Missionswissenschaft und aussereuropäische Theologie.

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Peter Locher, Dekan

Das Studienjahr 1984/85 stand bei der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erneut im Zeichen dra-

stisch gestiegener Studentenzahlen. Erstmals in der Fakultätsgeschichte wurde im Sommersemester 1985 die Schwelle von 2000 Studierenden - davon rund drei Viertel Juristen - überschritten. Bei der juristischen Abteilung war zwar ein leichter Rückgang der Studienanfänger zu verzeichnen, doch an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung betrug der Zuwachs gegenüber dem Vorjahr rund 80 Prozent! Diese Schwergewichtsverlagerung bewog die Fakultät, einen 5. BWL-Lehrstuhl (Rechnungswesen) errichten zu lassen und den Ökonometrielehrstuhl zu einem Vollordinariat auszubauen.

Personelles

Die Vakanzen bei der juristischen Abteilung konnten in der Berichtsperiode mit Ausnahme des Zivilprozessrechtslehrstuhls erfreulicherweise abgebaut werden. Mit der Berufung von Prof. Klaus Hopt, Tübingen, werden in den Bereichen Wirtschafts-, Handels- und Bankenrecht wesentliche Lücken im privatrechtlichen Lehrangebot geschlossen. Der neue öffentlich-rechtliche Lehrstuhl konnte mit dem ehemaligen Berner Absolventen PD Dr. Walter Kälin besetzt werden, der eidgenössisches und vergleichendes kantonales Staatsrecht sowie Völkerrecht betreut. Weniger rosig ist die Situation an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung, wo fünf Berufungsverfahren laufen. Abgesehen von den beiden bisherigen Vakanzen in Soziologie und Politikwissenschaft ist die Besetzung des 5. BWL-Lehrstuhls mit Blick auf den unerwarteten Tod von Prof. E. Langenegger besonders dringend; dazu werden sich aus der bevorstehenden Emeritierung zweier verdienter Fakultätsmitglieder, nämlich der Proff. K. Brunner (Ökonometrie) und W. Müller (Betriebswirtschaftslehre), weitere Lücken ergeben.

Forschungstätigkeit

Juristische Abteilung

Das Zentrum der Forschungstätigkeit am *Rechtshistorischen Seminar* lag in der Geschichte des Privatrechts des 19. Jahrhunderts. Das *Handelsrechtliche Seminar* konzentrierte sich auf Probleme der Aktienrechtsrevision sowie Fragen der Unternehmernachfolge. Längerfristiges Generalthema bilden wertpapierrechtliche Themen. Die Publikationen des *Instituts für Strafrecht und Kriminologie* zum Straf-und Strafprozessrecht wiesen neben der traditionellen Problemaufarbeitung für Studenten und Praktiker einen Schwerpunkt im Bereich rechtspolitisch aktueller Fragen auf, so zum Beispiel die Möglichkeiten, Strafprozesse zu beschleunigen. Hauptuntersuchungsgegenstand am *Romanistischen Seminar* bildete das Erbe der Antike in den Europäischen Rechtsordnungen (vgl. auch Zivilistisches Seminar). Grundrechte und Grundrechtsrechtsprechung in der Schweiz und im Ausland, öffentliches Medienrecht sowie Fragen des Vertrauensschutzes im Völkerrecht bildeten Schwergewichtsthemen der ersten Abteilung am *Semi-*

nar für öffentliches Recht. Die wissenschaftliche Arbeit der zweiten Abteilung konzentrierte sich unter anderem auf die beiden umfangreichen Problembereiche «Verantwortung als Staatsprinzip» sowie «Bund und Kantone», und die in der dritten Abteilung verfassten Schriften gingen aus der vertieften Auseinandersetzung mit Fragen aus dem Staats- und Verwaltungsrecht sowie aus dem Verwaltungsprozessrecht hervor. Generalthemen am *Steuerrechtlichen Seminar* waren Fragen im Zusammenhang mit der Steuerharmonisierung und dem Mehrwertausgleich gemäss Raumplanungsgesetz. Der Rahmen der Forschungstätigkeit am *Zivilistischen Seminar* war durch das hundertjährige Jubiläum des Schweizerischen Obligationenrechts und die Eherechtsrevision, über die im September 1985 abgestimmt wurde, vorgegeben.

Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung

Zentrale Projekte am *Betriebswirtschaftlichen Institut* waren strategische Planung und Unternehmungspolitik, Marketing, Organisation sowie die Anpassung von Entscheidmodellen an die Struktur unternehmerischer Erfahrung. Das *Institut für Wirtschaftsinformatik* beschäftigte sich hauptsächlich mit der Gestaltung von computergestützten Informationssystemen in einzelwirtschaftlichen Einheiten unter privater oder öffentlicher Leitung sowie in Gesamtwirtschaften. Grundlagenarbeiten des *Forschungsinstituts für Fremdenverkehr* bildeten einmal gesellschaftliche Aspekte des Reisens und anderseits das Forschungsprojekt «Neue Entwicklungen im Freizeitbereich und ihre Auswirkungen auf den Tourismus in der Schweiz». Untersuchungen zum Verhalten des Stimmbürgers bei eidgenössischen Volksabstimmungen und Wahlen sowie zur Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Raumgliederung des Kantons Bern bildeten Kernbereiche des *Forschungszentrums für Schweizerische Politik*. Forschungsgegenstände des *Instituts für Soziologie* waren soziologisch/empirische Studien zu: Alter, Jugend, Militär, politische Bildung, Wertsysteme, Selbsthilfegruppen, geistig Behinderte, Bergbauern, Frauenarbeit. Dazu gesellten sich theoretisch-geschichtliche Analysen über Hochschule/Wissenschaft und Marx. Am *Volkswirtschaftlichen Institut* bildeten Schwerpunktsbereiche die Geldtheorie und Geldpolitik, Wechselkursfragen, die Theorie der Wirtschaftspolitik sowie Arbeitsmarkt- und Aussenwirtschaftsprobleme. Eine ganze Reihe weiterer Untersuchungen war vornehmlich ordnungs- und sozialpolitischen sowie regional- und branchenwirtschaftlichen Problemen gewidmet. Die Forschung an der *Abteilung Ökonometrie* konzentrierte sich auf die Bereiche theoretische und empirische Arbeiten zu makroökonomischen Fragestellungen, inklusive deren praktische Anwendung für die Schweiz, Erklärung und Beurteilung politischer Prozesse sowie Preisbildung auf Finanzmärkten. Die Forschungstätigkeit an der *Abteilung angewandte Mikroökonomie* bezog sich auf die Sparten theore-

tische Grundlagen der Markt- und Wettbewerbstheorie, Ökonomik der Telekommunikation, ökonomische Analyse des Privatrechts, ökonomische Analyse der Regulierung von Versicherungsmärkten, Umweltökonomie sowie Wirtschaftsförderung im Kanton Bern.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Harald Reuter, Dekan

Im vergangenen Studienjahr hatte sich die Medizinische Fakultät zusätzlich zu ihren normalen Geschäften, darunter nicht weniger als 10 Nachfolgen, mit einer Reihe von Problemen zu befassen, die das Dekanat und die Fakultät zum Teil erheblich belasteten. Daneben konnten aber einige seit längerer Zeit pendente Geschäfte zu einem guten Abschluss gebracht und neue Aufgaben in Angriff genommen werden.

Berufungen

Als Nachfolger von Prof. Dr. E. Rossi, dem langjährigen und verdienten Direktor der Medizinischen Universitäts-Kinderklinik, hat der Regierungsrat Prof. Dr. E. Gugler, derzeit Chefarzt der Kinderklinik am Kantonsspital Aarau, berufen.
Auch die Nachfolge von Prof. Dr. W. Züblin wurde zufriedenstellend gelöst, indem die Regierung Prof. Dr. G. Klosinski, Tübingen, zum neuen Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik und Poliklinik im Range eines Ordinarius wählte.
Nachdem Prof. E. Fischer-Homberger wünschte, sich vermehrt anderen Bereichen der Medizin zuzuwenden und daher als vollamtliche Extraordinaria und Direktorin des Medizinhistorischen Instituts auf Ende Juni 1984 zurückgetreten war, konnte als ihr Nachfolger Prof. Dr. U. Boschung, Zürich, gewonnen werden.
Als Nachfolger von Prof. Dr. J. Bircher, der einen Ruf nach Göttingen erhalten hatte, wurde Prof. Dr. B. Lauterburg, Houston/Texas, als vollamtlicher Extraordinarius an das Institut für klinische Pharmakologie gewählt.
Mit der Ernennung von Prof. Dr. A. Azzi zum Ordinarius für Biochemie und Direktor des Medizinisch-chemischen Institutes wurde an diesem Institut eine Abteilungsleiter-Stelle frei. Auf diese Stelle wurde als vollamtlicher Extraordinarius für Molekularbiologie und Abteilungsleiter PD Dr. H. Trachsel, Basel, gewählt.
Weitere 5 Nachfolgegeschäfte sind zurzeit der Redaktion dieses Berichtes noch pendent. Aufgrund der Altersstruktur der Fakultätsmitglieder muss in den nächsten Jahren noch mit einer grösseren Anzahl von Rücktritten gerechnet werden, was die Fakultät einer erheblichen finanziellen und administrativen Belastung aussetzen wird.

Kieferchirurgie

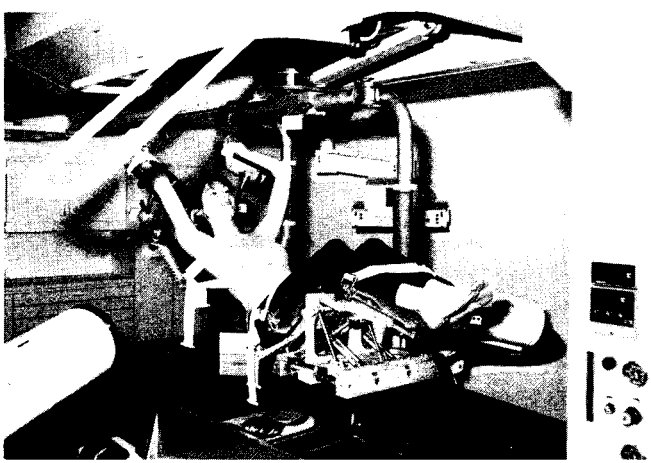
Am 8. Mai 1985 stimmte der Regierungsrat der Schaffung einer Abtei-

lung für Kieferchirurgie an der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Hals und Gesichtschirurgie (HNO-Klinik) zu. Schon zu einem früheren Zeitpunkt wurde die ehemalige Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie an den Zahnmedizinischen Kliniken in «Klinik für Oralchirurgie» umbenannt. Damit sind nun endgültig klare Verhältnisse geschaffen worden, indem die ambulante Zahnchirurgie weiterhin an den Zahnmedizinischen Kliniken betrieben wird, die zu hospitalisierenden Patienten, vor allem die Schwerverletzten des Kopf-Kiefer-Gesichtsbereichs, hingegen in der neugeschaffenen Abteilung für Kieferchirurgie versorgt werden.

Forschung

Um eine Vorstellung vom Umfang und von der Vielfalt der an der gesamten Medizinischen Fakultät geleisteten Forschungsarbeit zu bekommen, muss man wissen, dass in mehr als 60 fakultären Einheiten Forschung betrieben wird. In jeder Einheit können mehrere Arbeitsgruppen mit verschiedenen Forschungsrichtungen tätig sein, und jede Gruppe wiederum hat oft mehr als ein Forschungsthema. Es ist deshalb ganz unmöglich, hier mehr als einen allgemeinen Eindruck über die Forschungstätigkeit wiederzugeben. Für die nähere Beschreibung einzelner Forschungsprojekte sind Informationsträger wie Unipress oder Artikel in Tageszeitungen besser geeignet. Angesichts der mehr als hundert nebeneinander laufenden Forschungsprojekte muss man sich die kritische Frage stellen, ob diese Vielfalt nicht zu einer enormen Zerstreuung der Kräfte führt, ob nicht eine Limitierung der Forschungsvorhaben und eine interdisziplinäre Fokussierung auf wenige wichtig erscheinende Problemkreise zu einer Verbesserung der Leistung führen könnte. Dieser Frage steht die Feststellung gegenüber, dass Forschungsart und Forschungsinteresse sehr stark geprägt sind von der Persönlichkeit des einzelnen Forschers, dass optimale Resultate wohl nur dort erreicht werden können, wo persönliches Interesse und innerer Drang sich frei von Vorschriften entfalten können. Sehr treffend hält der Direktor einer der grossen Kliniken fest, dass mit dem Kommen und Gehen von wissenschaftlich interessiertem Nachwuchs der Fokus der Interessen wandert. Eine Beschneidung dieser individuellen Interessen hätte eine Demotivation zur Folge. Zudem decken die Institutionen der Medizinischen Fakultät ein enormes Wissensgebiet ab. Im Sinne einer adäquaten Betreuung der Patienten gewährleistet die breitgefächerte Streuung der Forschungsinteressen einen modernen Wissensstand des Mitarbeiterstabes auf den verschiedensten Teilgebieten des Faches. Andererseits darf auch betont werden, dass innerhalb einer Institution als Gegengewicht zur Vielfalt der verschieden ausgerichteten Projekte oft Gemeinsamkeiten vorkommen, welche, zum Beispiel auf hochspezialisierter Methodik beruhend, ein verbindendes Element darstellen. Zudem wird in zahlreichen Projekten die interdisziplinäre Zusam-

menarbeit auf innerfakultärer, interuniversitärer oder internationaler Ebene betont.
Mit wenigen Ausnahmen betreibt jedes Institut oder jede Klinik zunächst einmal primär fachspezifische Forschung. Bemerkenswert aber ist die Tatsache, dass sich Grundlagenforschung einerseits und klinische Forschung andererseits nicht streng nach theoretischen Instituten und klinischen Betrieben trennen lassen. Beide Arten von Institutionen bearbeiten Projekte auf beiden Sektoren mit verschiedenen Schwergewichten wie Immunologie, Krebsforschung, Endokrinologie, Atmungs- und Kreislauforgane, Blutgerinnungsstörungen, Arzneimittelmetabolismus, chirurgische Forschung (Bewegungsapparat, Transplantation, chirurgische Laser-Anwendungen). Auf diesen Gebieten sind entweder mehrere Institutionen unabhängig voneinander tätig, oder es bestehen lockere Interessengemeinschaften, oder aber es arbeiten mehrere Institutionen an gemeinsamen Projekten.
In spezifisch klinischen Belangen fehlt es nicht an Anstrengungen zur Verbesserung der Diagnostik. (Besonders zu erwähnen sind die neuen Bildgebungstechniken in der Radiologie und die Bemühungen zur Verbesserung der therapeutischen Möglichkeiten [z.B. die neue Nierenstein-Zertrümmerungsanlage in der Urologie].)
Im Bereich der Grundlagenforschung liegen die Hauptinteressen in der funktionellen Strukturforschung (vom Organ über die Zelle bis hinunter zum Molekül), in der Klärung biochemischer und physiologischer Vorgänge und in der Untersuchung des Aufbaus, der Funktion, der Interaktion und pharmakologischen Beeinflussbarkeit von Molekülen. Besondere Hoffnungen im Bereich der Grundlagenfor-



Die im März 1985 in Betrieb genommene Nierenstein-zertrümmerungsanlage (extrakorporale Stosswellenlithotripsie [ESWL]) in der Urologischen Universitätsklinik des Inselspitals.

schung und der klinischen Forschung sind auf die Möglichkeiten der neu anzuschaffenden «Nuclear-Magnetic-Resonance-Anlage» (NMR) gerichtet. Dieses Gerät wurde in der Frühjahrssession vom Grossen Rat bewilligt und wird vollumfänglich aus den der Medizinischen Fakultät zur Verfügung stehenden ordentlichen Krediten finanziert.
Neben diesen naturwissenschaftlich ausgerichteten Forschungsprogrammen bestehen auch zahlreiche Projekte, die das heute noch zum Teil schlecht fassbare psychische Geschehen zum Objekt ihrer Untersuchung machen. Auch die Einwirkung psychosozialer Faktoren auf das Krankheitsgeschehen wird aktiv untersucht.
Zum Schluss ist erwähnenswert, dass auch gesundheitspolitische, bildungspolitische und ökologische Probleme das Spektrum der Forschungsthemen der Medizinischen Fakultät Bern abrunden.

Tierversuche

Nachdem Tierversuche im allgemeinen und an der Medizinischen Fakultät im besonderen in den Medien vermehrt in Frage gestellt wurden, sahen wir uns veranlasst, in enger Zusammenarbeit mit dem Inselspital und der Veterinärmedizinischen Fakultät im Berichtsjahr wieder eine Pressekonferenz über Sinn und Zweck von Tierversuchen durchzuführen. Diese fand am 8. März 1985 im Hörsaal des Pharmakologischen Instituts statt. Anhand von Anschauungsmaterial aus dem chirurgischen Bereich versuchten verschiedene Referenten den anwesenden Medienvertretern zu erläutern, weshalb Tierversuche nicht nur wünschbar, sondern in gewissen Fällen sogar absolut notwendig sind.
Um den Anforderungen der neuen Tierschutzgesetzgebung besser entsprechen zu können, hat die Fakultät im übrigen beschlossen, eine ethische Kommission für Tierversuche ins Leben zu rufen. Diese Kommission hat die Aufgabe, an der Medizinischen Fakultät Tierversuche auf ihre ethische Vertretbarkeit hin zu beurteilen und besser zu koordinieren. Die Kommission wurde als Subkommission der bereits bestehenden Medizinisch-ethischen Kommission konzipiert. Letztere besteht nunmehr aus zwei Subkommissionen, nämlich derjenigen für Forschungsuntersuchungen am Menschen und derjenigen zur Beurteilung von Tierversuchen.

Italienisch für Mediziner

Auf Initiative der Studenten wird mit sehr grossem Erfolg ein Kurs «Italienisch für Mediziner» durchgeführt. Die Nachfrage war derart gross, dass der Kurs doppelt geführt werden musste und dennoch einige Bewerber infolge Platzmangels abgewiesen werden mussten! Die Verantwortung für die Organisation und Durchführung dieses Kurses liegt vollumfänglich bei den Studenten. Die Fakultät steuert lediglich eine gewisse finanzielle Unterstützung bei.

Diplomfeier

Die bereits zur Tradition gewordene Diplomfeier im Grossen Saal des Casinos fand am 11. März 1985 statt. Ihr war auch dieses Jahr wiederum ein sehr grosser Erfolg beschieden, die Teilnehmerzahl hatte sich gegenüber den beiden Vorjahren noch einmal erhöht. Die Festrede zum Thema «Medizin zwischen Mensch und Wissenschaft» wurde vom Rektor der Universität Bern, Prof. Dr. E.R. Weibel, gehalten. Das Medizinerorchester hat wieder zum guten Gelingen der Feier einen erheblichen Beitrag geleistet.

Veterinärmedizinische Fakultät

Prof. Dr. Ulrich Freudiger, Dekan

Grosse Sorge bereitet der Fakultät die starke Zunahme der Anzahl der Studierenden (1984 28,1% mehr Studienanfänger als 1983). Die Kapazitäten der Institute und der Kliniken werden dadurch seit Jahren und zunehmend überfordert. Negative Auswirkungen auf die praktische Ausbildung sind die Folge. Mit einer vielbeachteten Pressemitteilung und einer gemeinsam mit der Schwesterfakultät Zürich und der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte am 23. Mai in Bern durchgeführten Pressekonferenz wurde die Öffentlichkeit auf die prekäre Situation aufmerksam gemacht. Als Notlösung beschloss der Grosse Rat (Motion Kurt) die Einführung eines leistungsbezogenen Wartejahres für die die Ausbildungskapazität übersteigende Anzahl Studierender nach dem ersten Propädeutikum.
Am Institut für Tierzucht konnte die schon lange geplante *Abteilung für Ernährungspathologie* errichtet werden. Als deren Leiter wurde Prof. Dr. Jürg Blum berufen.

Vielseitige Forschungsarbeit

Im *Institut für Tieranatomie* wurde die Lehrmeinung, dass die Zirkumanaldrüsen des Hundes exokrine Drüsen seien, widerlegt. Durch rasterelektronenmikroskopische Untersuchungen wurden Einblicke in die Struktur der Plazenten verschiedener Tierarten (Verständnis des Stoff- und Medikamentenaustausches Mutter, Foet) und des Auges (Bedeutung für die Entstehung des grünen Stars) gewonnen.
Das *Institut für Tierzucht* beschäftigt sich mit der Vererbung von Missbildungen, der Frage, ob zwischen gewissen Blutwerten und der Anfälligkeit für gewisse Krankheiten eine Beziehung bestehe und mit der Erarbeitung von Methoden für die Diagnose von Ernährungsschäden.
Am *Institut für Tierpathologie* wird Grundlagenforschung in experimenteller Endokrinologie und Immunparasitologie sowie angewandte Forschung über aktuelle Krankheitsprobleme bei verschiedenen Tierarten betrieben.
Das *Institut für vergleichende Neurologie* befasst sich mit pathogenetischen

Studien über Hundestaupevirus verursachte Entmarkungsläsionen, eine Modellkrankheit für die menschliche multiple Sklerose.
Am *Veterinär-Bakteriologischen Institut* wurden in der *Abteilung Geflügel-, Wild- und Fischkrankheiten* epidemiologische und Umweltprobleme im Zusammenhang mit Fisch bearbeitet. Die *Abteilung Virologie* beschäftigt sich vorwiegend mit der Chemilumineszenz, die eine Zellantwort auf Stimulierung der Zelloberfläche, zum Beispiel durch Virusinfektionen darstellt. In der *Abteilung Bakteriologie* wird an der Verbesserung diagnostischer Methoden von Coxiellen, über Euterentzündungen und Anwendung moderner molekularbiologischer Techniken in der Diagnose von Plasmiden gearbeitet.
Für die *Klinik für Nutztiere und Pferde* stellt sich primär die Aufgabe, brennende veterinärmedizinische Probleme der Nutztier- und Pferdehaltung anzugehen und rasch zu lösen. Schwerpunkte der Forschung sind unter anderem: Pathogenese der Strahlbeinerkrankung, Zusammenhänge zwischen Genetik und Krankheiten, Cardiomyopathie des Rindes.
An der *Klinik für kleine Haustiere* läuft seit Jahren ein Projekt zur Biomechanik des Hüftgelenkes des Hundes. Soweit die Methodik nicht aus der Humanmedizin übernommen werden konnte, mussten neue Winkel konstruiert und ihre Methodik standardisiert werden. Ziel ist die bessere Kenntnis von Hüftgelenkserkrankungen. Das *Veterinär-Pharmakologische Institut* befasst sich mit Arbeiten zur Calzium-Pumpe und Na-K-Pumpe des Erythrozyten. Die Calzium-Pumpe hält die freie Calziumkonzentration in allen Zellen 10000mal niedriger als dem Gleichgewichtszustand entspricht. Bricht dieser Mechanismus zusammen, so wird die Zelle in einer Weise «aktiviert», die mit dem Leben unvereinbar ist. Anderseits hängen Dutzende von physiologischen Prozessen und viele therapeutische Eingriffe von einer zeitweiligen, kontrollierten Steigerung der Innen-Calziumkonzentration ab. Ziel ist, diese Calziumpumpe so zu analysieren, dass man sie schliesslich versteht.

Philosophisch-historische Fakultät

Prof. Dr. Willy Sanders, Dekan

Der Ausklang des Universitätsjubiläums, die sich fortsetzende Regeneration der Fakultät und eine vielseitige Forschungstätigkeit – das sind die wichtigsten Stichwörter des Studienjahres 1984/85, und natürlich als Dauerthema aller Fakultätssitzungen wie vieler anderer Besprechungen: die Tobler-Planung. Im Vorfeld der politischen Entscheidungen bekräftigte die Fakultät wiederholt ihr brennendes Interesse an diesem Projekt; seine Realisierung würde nicht nur die gravierenden Raumnöte vieler Fächer beheben, sondern in der räumlichen Konzentrierung der Phil.-hist. Fakultät am Länggass-Standort ungeahnte Möglichkei-

ten organisatorischer Kooperation wie interdisziplinärer Zusammenarbeit in Lehre und Forschung eröffnen.

Forschung im Überblick

Wenn aus den vielfältigen Forschungsaktivitäten, deren Breite und Perspektivenreichtum selbst innerhalb einzelner Fächer beeindruckt, nur Weniges exemplarisch herausgegriffen werden kann, so vor allem einige solcher Studien, die nach langjähriger Arbeit zu einem Abschluss gelangt sind. Dazu gehört an erster Stelle – als bleibendes Dokument des Universitätsjubiläums – die zweibändige «Hochschulgeschichte Bern 1528–1984», mit deren Ausarbeitung die schweizergeschichtliche Abteilung des Historischen Instituts massgeblich befasst war. Abge-

Rom, Plazzo Zuccari, 1590–1603, Maskentor an der Via Gregoriana.

schlossen ist der zweite Band des «Ortsnamenbuches des Kantons Bern», das als toponomastisches Grundlagewerk in der Forschungsstelle für Namenkunde am Deutschen Seminar entsteht. Die von Prof. H.-G. Bandi herausgegebenen «St. Lorenz-Insel Studien» (Bern/Stuttgart 1984) bringen eine zusammenfassende Auswertung der seit Jahren am Seminar für Urgeschichte betriebenen Eskimoforschung in Alaska. Auch die «Wiedergeburt eines Kodex» (vgl. Jahresbericht 1981/82) ist nun vollendet: Die seinerzeit faksimilierte Vadianische Handschrift 302 der St. Galler Kantonsbibliothek hat ihre wissenschaftliche Bearbeitung gefunden; der umfangreiche Kommentarband enthält namentlich eine Würdigung der ikonographischen Ausstattung des Prachtkodex sowie eine mediävistische Kommentierung der in ihm enthaltenen Werke, der Weltchronik Rudolfs von Ems und des Strickerschen Karlsepos. Im einzelnen dokumentiert der Forschungsbericht der Universität die rege wissenschaftliche Forschungs- und Publikationstätigkeit.

Wissenschaftliche Veranstaltungen

Am traditionellen Gemeinschaftsseminar der Fakultät in Münchenwiler, das in gewohnt integrativer Weise Lehrende und Studierende vereinte, ging es diesmal um das «Eigene» und das «Fremde». Zehn Beiträge aus der Literatur- und Kolonialgeschichte, aus Philosophie, Musikwissenschaft und Kunstgeschichte zeigten facettenreich die Polarität und zugleich Interdependenz dieser Begriffe auf.

Das Pädagogische Seminar veranstaltete im Sommersemester 1985 unter Beteiligung in- und ausländischer Referenten ein interdisziplinäres Blockseminar «Zum Verhältnis von Jugendpolitik und Jugendforschung». Leitende Gesichtspunkte waren: die schweizerischen mit den bundesdeutschen Verhältnissen zu vergleichen, die Darstellung der politischen und wissenschaftlichen Anstrengungen über verschiedene Disziplinen (Geschichte, Psychologie, Pädagogik) anzugehen und die Rezipienten der Forschung (Politik, Jugendarbeit usw.) unmittelbar in die Diskussion einzubeziehen.

Am Islamwissenschaftlichen Seminar fand ein Internationales Symposion zur modernen islamischen Literatur statt, dessen 18 Vorträge bereits in dem Sammelband «Der Islam im Spiegel zeitgenössischer Literatur der islamischen Welt» (Leiden 1985) vorliegen.

Das Englische Seminar organisiert unter dem Titel «War: Australia's Literary Response» eine internationale Tagung, die rund 70 Wissenschaftler aus Europa und Australien vereinte. Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen stand die Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg, wie es sich in der australischen Literatur in erstaunlicher Weise ausprägt.

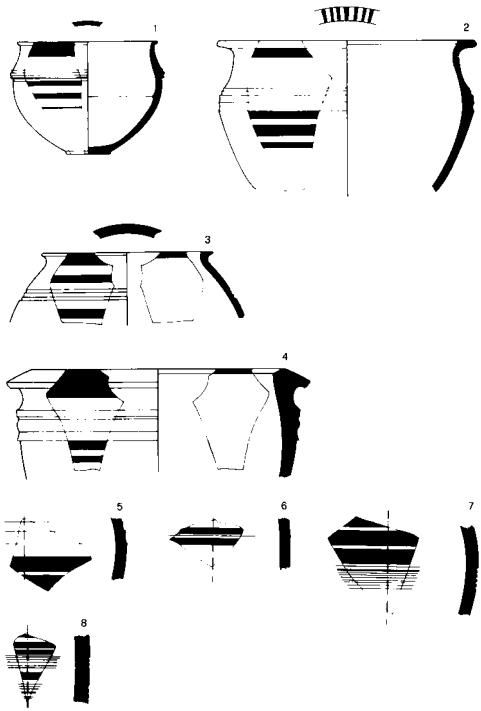
Bern war auch Tagungsort der «Swiss Association for American Studies», die ihre Jahrestagung 1984 erstmals in

der Form einer wissenschaftlichen Konferenz durchführte. Elf Vorträge kreisten um die Thematik «Traveling as a Phenomenon of American Culture».

Künstlerhäuser

Am Kunsthistorischen Seminar wurde unter Leitung von Prof. E. Hüttinger ein Forschungsprojekt «Künstlerhäuser» abgeschlossen, gewidmet einem neuzeitlichen Phänomen, das eng mit dem sozialen Aufstieg von Kunst und Künstler verbunden ist. In vierzehn «Fallstudien» wurden exemplarische Untersuchungen verschiedener Wohn- und Atelierhäuser von namhaften Künstlern unternommen. Das Spektrum reicht chronologisch von Andrea Mantegnas um 1480 erbautem Haus in

Rudolf von Ems: Weltchronik Jakob reist mit seiner Familie nach Ägypten und wird dort von Joseph empfangen.



8 Untertypen des Ritz- und Bemalungstypus 5000 aus der obersten Schicht der Ausgrabungen auf Tall al Hamidiya. (Zeichnungen: M. Wäfler)

Mantua bis zu Max Bills 1968 in Zumikon erstelltem Wohnatelier und topographisch von Rom nach Wien, von Madrid nach London, von Paris nach Davos. Die Ergebnisse präsentiert ein sorgfältig gestalteter und reich illustrierter Band «Künstlerhäuser von der Renaissance bis zur Gegenwart» (Zürich 1985).

Hauptstadt des Mitanni-Reichs

Erfolgversprechende Ausgrabungen betreibt das Seminar für Vorderasiatische Archäologie und Altorientalische Sprachen im Quellgebiet des Hábúr (Syrien), um eine der drei Hauptstädte des Mitanni-Reichs - Wašukana, Ta'idi, Irrite - aus der Mitte des

2. Jahrtausends v. Chr. zu lokalisieren. Aufgrund altbabylonischer mittelassyrischer Itinerare sowie der verkehrsgeographischen Situation dürfte Tall al-Hamídíya, wo mit den Ausgrabungen im Bereich des vermuteten Palastes begonnen worden ist, höchstwahrscheinlich mit Ta'idi zu identifizieren sein. (Der Bereich über die ersten Campagnen ist im Druck, Freiburg/ Göttingen 1985.)

Personalia

In den Ruhestand traten nach langjähriger, verdienstvoller Tätigkeit die Proff. H.-G. Bandi, H. Utz und P.O. Walzer. Neu traten in die Fakultät ein Prof. E. Körner als Ordinarius für Schweizer Geschichte und Prof. J.E. Jackson als Ordinarius für Littérature française moderne. Prof. R.J. Watts übernahm das neu eingerichtete Extraordinariat für Linguistik des modernen Englisch. Es habilitierte sich Dr. St.B. Würffel für Neuere deutsche Literatur.

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Peter Zahler, Dekan

Erstmals wurden im Rahmen des neu eingeführten Forschungsberichtes der Universität die wissenschaftlichen Veröffentlichungen systematisch erfasst. Die an die 1000 reichende Anzahl von Publikationen ist bemerkenswert und zeigt auf eindrückliche Art die Intensität der wissenschaftlichen Forschung in allen Bereichen unserer Fakultät. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass einzelne Institute durch die wachsende Lehrbelastung forschungsmässig in die Enge getrieben werden, was durchaus nicht im Sinne unseres Auftrages liegt. Es bleibt nach wie vor unser wichtigstes Ziel, unsere Studenten an die Front einer wissenschaftlichen Forschung zu führen, die international bestehen kann und die ihnen erlaubt, in ihrem spätern Berufsleben die auch volkswirtschaftlich eminent wichtigen Spitzenleistungen zu vollbringen.

Nachfolgegeschäfte

Das Studienjahr 1984/85 war in unserer Fakultät gekennzeichnet durch eine Häufung von Rücktritten und damit von einer starken Belastung einer ganzen Reihe von Nachfolgekommissionen. Insgesamt acht Professuren sind neu zu besetzen, wobei hauptsächlich die neu eingeführte erste Phase des Nachfolgegeschäftes, die Bedürfnisabklärung, eine wesentlich grundsätzlichere Auseinandersetzung mit den herkömmlichen Strukturen der betroffenen Institute erforderte. Die fast vollständige Plafonierung der personellen Mittel erfordert zudem eine zunehmende Flexibilität der Fakultät in bezug auf die Mittelzuteilung in die einzelnen Fachrichtungen und Institute. Um den stark wachsenden

Studentenzahlen in den Fächern Informatik und Biologie entgegnen zu können, wird es in Zukunft unerlässlich werden, die Mittelzuteilung an die einzelnen Institute kritisch zu untersuchen und notfalls Umverteilungen vorzunehmen.

Umverteilung personeller und betrieblicher Mittel

Bisher – das hat sich im vergangenen Jahr nun sehr deutlich gezeigt – fehlte es der Fakultät nicht nur an Entscheidungskriterien beim Quervergleich der einzelnen Institute, sondern auch an einem Gremium, das genügend distanziert solche Geschäfte zuhanden der Fakultät vorbereiten konnte. Seit dem Sommersemester 1985 hat die Fakultät deshalb den Fakultätsausschuss beauftragt, bei allen Nachfolgegeschäften in der Phase der Bedürfnisabklärung mitzuberaten und dabei in erster Linie die gesamtfakultären Interessen zu vertreten.
Zweifelsohne ist mit der weitgehenden Plafonierung der Mittel eine Wende in der Forschungs- und Personal-Politik der Fakultät eingetreten, und es wird noch einige Zeit dauern, bis auch das letzte Fakultätsmitglied realisiert hat, dass die goldenen Wachstumsjahre der 60er und 70er Jahre endgültig der Vergangenheit angehören.

Interdisziplinäre Aspekte

Ebenfalls im Rahmen der Beratungen in den Nachfolgekommissionen traten zwei Aspekte sehr deutlich hervor, welche für die moderne Entwicklung der Naturwissenschaften charakteristisch sind:

- Die Aufweichung der Grenzen zwischen den althergebrachten Disziplinen und Institutionen.
- Die zunehmende Wichtigkeit interdisziplinären Denkens, Lehrens und Forschens.

Als exemplarisches Beispiel sei hier die Nachfolge Prof. Grosjean am Geographischen Institut aufgeführt: Die Ära des ehemaligen Historikers Grosjean war gekennzeichnet durch die Ausweitung der früheren rein physischen Geographie (Länderkunde) durch historische, kulturelle, ökonomische und biosoziale Gesichtspunkte. Diese umfassende, interdisziplinäre Betrachtungsweise scheint auf den ersten Blick den Rahmen einer naturwissenschaftlichen Fakultät zu sprengen und doch hat die Praxis einer solchen Neuorientierung Recht gegeben, indem die meisten Absolventen wichtige öffentliche Aufgaben auf dem Gebiet der Raumplanung, des Umweltschutzes und der allgemeinen Ökologie antreten. Dank seiner breiten Anlage hat das Institut auch eine Reihe internationaler Projekte in Auftrag erhalten, was den Studenten ein interessantes Forschungsfeld für Diplom- und Doktorarbeiten eröffnet.
Wenn an diesem Beispiel sich eine Aufweichung der Grenzen sogar zwischen den Fakultäten andeutet, so sind auch innerhalb unserer Fakultät ähnliche Tendenzen bemerkbar etwa in der heute sehr aktuellen Pedologie (Bo-

denkunde), welche verbindend zwischen Geologie, Mineralogie und Geographie steht, oder der Biochemie, welche die Disziplinen Chemie, Biologie und sogar Medizin verbindet. Die vor zehn Jahren durch den Regierungsrat institutionalisierte «Interfakultäre Biochemie», die sich übrigens ausgezeichnet bewährte und die eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Med.-chem. Institut der Medizinischen Fakultät, dem Theodor-Kocher-Institut und dem Institut für Biochemie der Phil.-nat. Fakultät erlaubt, ist ein typisches Beispiel für eine sinnvolle Öffnung herkömmlicher Instituts- und Fakultätsgrenzen.
Diese Entwicklung gilt es in Zukunft im Auge zu behalten, nicht zu sehr innerhalb der althergebrachten Strukturen zu verharren, sondern gerade die bei Nachfolgegeschäften sich bietende Flexibilität zu nutzen, um neue Wege zu gehen, neue Forschungsschwerpunkte zu setzen und die dafür notwendigen Strukturen zu schaffen.

Sekundarlehramt

Hermann Bürki, Direktor

Die Erziehungsdirektion hat am 22. Februar 1984 eine Projektgruppe eingesetzt mit dem Auftrag, Lösungsvarianten bezüglich einer Gesamtkonzeption für die Lehrerbildung aller Stufen zu erarbeiten. In diesem Zusammenhang entstand im Verlaufe des Studienjahres 1984/85 an unserer Ausbildungsstätte eine ausführlichere Darstellung der Sekundarlehrerausbildung an der Universität Bern. Dem Bericht sind unter anderem die folgenden Angaben entnommen:

- Zu Beginn des Wintersemesters 1984/85 waren im Register des Sekundarlehramtes 712 Studierende eingetragen.
- Im abgelaufenen Studienjahr erwarben 137 Studierende ein Vollpatent als Sekundarlehrer, 14 Kandidaten erhielten ein Fach- oder ein Ergänzungspatent.
- Im Sommersemester 1985 waren 82 Dozenten der Phil.-hist., der Phil.-nat. und der Evang.-theol. Fakultät sowie 94 Dozenten und Lehrbeauftragte des Instituts für Leibeserziehung und Sport, des Konservatoriums und des Sekundarlehramtes an der Sekundarlehrerausbildung beteiligt.

Die erwähnten Zahlen lassen erkennen, dass das Sekundarlehramt neben dem eigentlichen Auftrag, die berufliche Ausbildung der angehenden Sekundarlehrer durchzuführen, immer mehr Aufgaben im Sinne einer administrativ-verwaltungstechnischen Koordinationsstelle zu übernehmen hat.
Die grosse Zahl der Studierenden hat in diesem Studienjahr wie auch in den vorangegangenen Jahren den Lehrbetrieb erschwert. Wir danken bei dieser Gelegenheit allen Dozentinnen und Dozenten für ihr Mitwirken bei der Sekundarlehrerausbildung, speziell auch für die zusätzlichen Anstrengungen, die zur optimalen Gestaltung des Lehrbetriebes erbracht werden mussten.

Stellenlosigkeit

In immer stärkerem Masse wirkt sich der Rückgang der Schülerzahlen auf der Volksschulstufe auf den Arbeitsmarkt der Lehrer aus. Bei den Sekundarlehrerinnen und Sekundarlehrern hat sich die Situation im letzten Jahr spürbar verschlechtert. Die Auswertung einer Umfrage, die wir bei den Patentierten der drei letzten Jahre durchführten, zeigt, dass von 255 Befragten 164 definitiv oder provisorisch gewählt sind und dass sich 50 Patentierte vergeblich um eine Stelle bemüht haben. 40 Befragte haben sich als arbeitslos bezeichnet. Die Fachschaften des Sekundarlehramtes haben sich während des Sommersemesters 1985 eingehend mit der prekären Lage auf dem Lehrerstellenmarkt befasst, ein Podiumsgespräch mit Politikern und Behördevertretern durchgeführt und einen Katalog mit Vorschlägen zur Minderung der Stellenlosigkeit ausgearbeitet. Es ist zu hoffen, dass die vom Grossen Rat beschlossenen und von der Erziehungsdirektion bereits in die Wege geleiteten Massnahmen positive Auswirkungen zeitigen werden. Aus der Sicht des Sekundarlehramtes wäre es im weiteren wünschenswert, wenn die Zahl der Neueintretenden in den nächsten Jahren abnehmen würde.

Centre du brevet d'enseignement secondaire

Prof. Dr. Hans-Werner Grüninger, Directeur des études

Le travail de restructuration de la formation entrepris par les commissions responsables a pu être mené à bien au cours de l'année académique 1984/85, et les propositions de modifications de l'Ordonnance du 7 juillet 1982 ont été transmises à la Direction de l'Instruction publique. Les propositions tiennent compte des exigences particulières des écoles secondaires de langue française qui, ayant des classes ou sections *prégymnasiales* intégrées dans chacune d'elles, diffèrent dans leur structure des Sekundarschulen. En même temps, elles ont pour but de favoriser l'ouverture vers les cantons romands. Le canton de Berne, canton charnière entre la Suisse alémanique et la Suisse romande, a un rôle à jouer dans le contexte de la coordination romande. C'est pour cette raison qu'il est important que la formation du BES reste accessible également aux étudiants des cantons romands.

Initiation à l'informatique

Un groupe de travail a été constitué afin d'étudier les problèmes relatifs à une éventuelle introduction de l'enseignement de l'informatique. Il faut signaler à ce propos que la Commission de crédit a accordé aux institutions

formatrices d'enseignants les crédits nécessaires pour l'équipement. D'entente avec les instituts intéressés, les principes et les modalités d'utilisation ont pu être fixés d'une façon adéquate.

Inscriptions, examens, diplômes

Pour le semestre d'hiver 1984/85, au total 33 étudiants se sont inscrits, donc une volée moyenne.
Au cours de l'année académique 1984/85, 65 étudiants se sont présentés aux examens de la formation théorique, dont 12 ont échoué.
Au printemps 1985, 8 étudiants ont terminé leur formation professionnelle et ont obtenu leur diplôme.

Démissions

Trois collègues ont atteint la limite d'âge et ont pris une retraite bien méritée. Il s'agit du Professeur Rudolf Zellweger (linguistique allemande et «Landeskunde»), de M. Hans Peyer (littérature allemande pour les étudiants francophones) et de M. Jean-Paul Pellaton (philologie française). C'est avec beaucoup de regret que le Centre du Brevet voit le départ de ces collaborateurs qui ont rendu, au cours des quinze ans de leur activité, d'éminents services à l'institution.

Problèmes à résoudre

Trois problèmes prioritaires sont à résoudre, tous les trois ayant trait à la formation pédagogique et professionnelle des candidats:
- Il est impératif de donner à l'enseignement de la didactique générale la place qui lui convient dans la formation. Pour des raisons d'ordre financier, il n'a pas encore été possible de créer le poste de lectorat nécessaire.
- Un statut doit être défini pour les maîtres de stage, et les structures de leur formation doivent être mises sur pied.
- La coordination entre l'enseignement théorique dans les différentes branches et celui de la méthodologie des branches doit être améliorée.

Institut für Leibeserziehung und Sport

Prof. Dr. Kurt Egger, Direktor

Nach der Verordnung über das Institut für Leibeserziehung und Sport der Universität Bern obliegen dem ILS die Aufgaben der Lehre, Forschung und Dienstleistung im Bereiche des Sports und der Sporterziehung.
Mit dem sprunghaften Anstieg der Besucherzahlen im *Universitätssport* - die magische Grenze von 100000 Trainingsbesuchen ist im Berichtsjahr überschritten worden - sind die Dienstleistungen des Instituts im Rah-

men des vielseitigen Universitäts-Sportangebotes am offensichtlichsten. Für erfreulich viele Universitäts-Angehörige ist das ILS nicht nur zu einer Stätte des sportlichen Trainings, sondern auch zu einem interfakultären Treffpunkt für persönliche Begegnungen geworden.

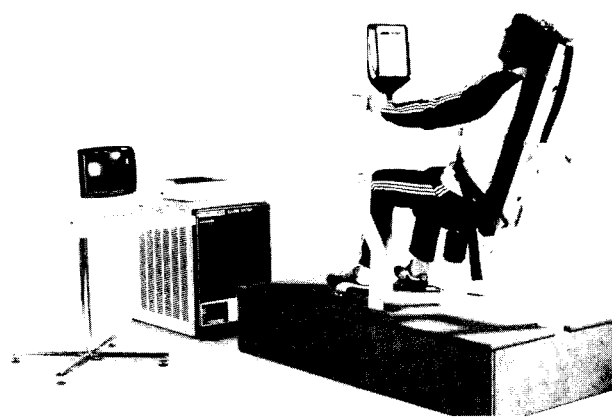
Auch die *Lehrfunktionen* des Instituts im Rahmen der eidgenössischen Diplomturnlehrerausbildung und des Fachstudiums «Turnen und Sport» in den Studiengängen des deutsch- und französischsprachigen Sekundarlehramtes sowie des Höheren Lehramtes dürfen aufgrund der Veranstaltungsankündigungen im Vorlesungsverzeichnis als weitgehend bekannt vorausgesetzt werden.

Da die meisten der aktiv Sporttreibenden den Sport primär nach den Kategorien des ganz persönlichen Erholungs- und Freizeitwertes beurteilen und die «passiven Sportler» in erster Linie an der Attraktivität und am Unterhaltungswert von Sportanlässen interessiert sind, bestehen Informationslücken bezüglich der *sportwissenschaftlichen Forschung*.

Diskrepanz zwischen dem hohen soziokulturellen Stellenwert des Sports und der bescheidenen sportwissenschaftlichen Forschung

Trotz der hohen Erwartungen an den Sport als Erziehungsmittel, als Therapieform in Prävention und Rehabilitation, als Möglichkeit einer erfüllten Freizeitgestaltung und auch als Wirtschaftsfaktor führt die Sportwissenschaft an den Schweizerischen Hochschulen ein mehr als bescheidenes Dasein. Der vom Schweizerischen Wissenschaftsrat schon seit Jahrzehnten

Trotz Computereinsatz müssen die Muskelkontraktionen natürlich von den Trainierenden selbst bewältigt werden ...



festgestellte defizitäre Status der Sportwissenschaft hat verschiedene Ursachen. Neben der Verkennung des Sports als Forschungsgegenstand aufgrund von körperfeindlichen Bildungs- und Wissenschaftstraditionen mangelt es für eine uneingeschränkte Anerkennung der Sportwissenschaft am zweifelsfreien Nachweis von gesicherten Erkenntnissen.

Sportwissenschaftliche Forschung am ILS

In der Erkenntnis, dass der Sport mit seiner gesellschaftlichen Bedeutung auf die Dauer nicht mehr auf der Grundlage von ungeprüften Erfahrungen und überzogenen Wunschvorstellungen geplant und verändert werden darf, werden am ILS grosse Anstrengungen zur gezielten Forschungsförderung unternommen.
Die Leitidee dieser Bemühungen liegt nicht in der «Verwissenschaftlichung des Sportlehrerstudiums», sondern in der gezielten Förderung der sowohl für die Lehr- wie auch für die Dienstleistungsfunktionen unverzichtbaren sportwissenschaftlichen Grundlagen. Richtungsweisend für die gezielte Forschungsförderung sind die beiden wechselseitig aufeinander bezogenen Anliegen der *universitären Integration des Sportstudiums* einerseits und der *interdisziplinären Ausrichtung der Projektarbeit* andererseits.
Interdisziplinäre Sportforschung setzt einen qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs voraus. Solange diese Nachwuchsförderung nur über ein 16–20semestriges Doppelstudium (Diplomstudium Sport mit anschliessendem Lizentiats- bzw. Promotionsstudium) erfolgt, ist die Entwicklung dieses jungen wissenschaftlichen Teilgebietes gefährdet. Diesem Umstand trägt die zurzeit laufende Lehrplanrevision insofern Rechnung, als auf eine Anerkennung des Faches «Sportwissenschaft» im Lizentiats- und Promotionsstudium der phil.-hist. und phil.-nat. Fakultät hingearbeitet wird. Die positiven Erfahrungen mit Dissertationen über sportwissenschaftliche Fragestellungen bestätigen die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.
Die interdisziplinäre sportwissenschaftliche Forschung ist im Berichtsjahr nicht nur geplant, sondern auch an konkreten Projekten realisiert worden. Neben der Beteiligung von Mitarbeitern, Lehrbeauftragten und Studierenden des Instituts an sportwissenschaftlichen Symposien und Kongressen sind für das Berichtsjahr 1984/85 die beiden folgenden Forschungsschwerpunkte besonders zu erwähnen:
- Durchführung des internationalen Symposiums über Unterrichtsdiagnostik vom 17.–19. Oktober 1984. Der Symposiumsbericht kann am ILS bezogen werden.
- Fortführung des Krafttrainingsprojektes (Evaluation von microprozessorgesteuerten Krafttrainingsmaschinen) in Zusammenarbeit mit der Firma WIBA und mit Unterstützung des Bundesamtes für Konjunkturfragen.

Wie die zurzeit laufende Projektarbeit zeigt, ist der Erfolg dieser Bemühungen in hohem Masse von der interfa-

kultären Zusammenarbeit abhängig. Für die diesbezügliche grosse Kooperationsbereitschaft der Universitätsinstitute ist das ILS sehr dankbar.

Abteilung für das Höhere Lehramt

Dr. Peter Bonati, Direktor

Die KHL tagt siebenmal. Als neue Mitglieder nehmen auf 1. April 1985 Einsitz: M. Zwahlen als Studentenvertreter phil. nat. für den demissionierenden D. Graven; Dr. E. Preisig (Direktor Neue Mädchenschule Bern) als Vertreter der KSDK und Nachfolger von Dr. E. Müller.
Im Berichtsjahr berät die Kommission eine Teilrevision der VHL, ernennt neue Leiter von Lehrpraktika, bereitet die für 1986 vorgesehene Einführung der Allgemeinen Didaktik vor, revidiert den Studienplan Religion und erlässt Weisungen für die Notengebung in Lehrpraktika und Probelektionen. Die phil.-nat. Kommission für Fragen des HLA wird um Abklärungen bezüglich der Tendenz zum Monofach-Studium in Biologie und Chemie ersucht.
Auf Antrag der KHL wählt der Regierungsrat H.P. Bürki auf 1. April 1985 als Fachdidaktiker Physik und Nachfolger des zum Lehrbeauftragten für Informatik und deren Didaktik ernannten Dr. Ae. Plüss.

Abteilung für das Höhere Lehramt (AHL)

Im Sommersemester 1985 sind 564 Studierende am Höheren Lehramt eingeschrieben (Sommersemester 1983: 560; Sommersemester 1984: 580). Sie verteilen sich zu zwei Dritteln auf Fächer der phil.-hist. Richtung, wobei Deutsch und Geschichte am häufigsten gewählt werden, und zu einem Drittel auf solche der phil.-nat. Richtung, mit Biologie und Geographie an der Spitze. Gross ist der Andrang zu den pädagogischen Proseminaren, zum Kolloquium und zu den Lehrpraktika; dennoch ist es dank neuer Kursleiter und der Bereitschaft der Mittelschulen wiederum möglich, alle Praktikanten zu plazieren. Günstiger sind die Kursgrössen in den Fachdidaktiken. Der Kurs in Geschichte wird nur noch einfach geführt, zweifach hingegen derjenige in Informatik und deren Didaktik.
Die Direktion der AHL versucht die Stellenaussichten der Absolventen zu verbessern, indem sie Hilfsassistenten beschäftigt, die individuelle Beratung pflegt, Stelleninserate anschlägt, Öffentlichkeitsarbeit betreibt und in der Arbeitsgruppe «Lehrerstellenmarkt» der Erziehungsdirektion mitwirkt.
Zum Thema «Besprechen und Beurteilen im Lehrpraktikum» findet im Spätherbst 1984 teils in Fachgruppen, teils im Plenum die 8. Arbeitstagung der Praktikumsleiter der AHL statt.
Im Sekretariat tritt auf 1. Januar 1985 A. Fèvre an die Stelle von V. Gerber. Dr. Th. Grossenbacher, Assistent mit halbem Pensum, verlässt die AHL auf

den gleichen Zeitpunkt und wendet sich ganz der Lehrtätigkeit zu.

Diplomierungen

Herbst 1984	23	(24)
Frühling 1985	19	(19)
Total	42	(43)
Zwischenprüfungen		
Herbst 1984	23	(52)
Frühling 1985	35	(46)
Total	58	(98)

(in Klammern die Zahlen des Vorjahres)

Theodor-Kocher-Institut

Prof. Dr. Marco Baggiolini, Direktor

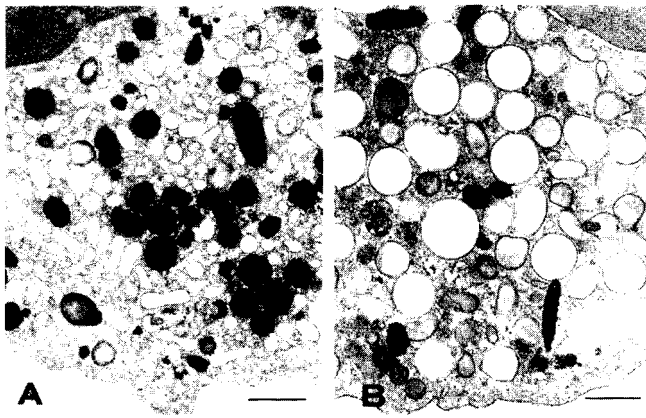
Das Studienjahr 1984/85 war für das Institut eine Periode der Kontinuität, ohne Strukturveränderungen und ohne Wechsel in der Organisation. Die Personalbewegungen waren etwas weniger ausgeprägt als in früheren Studienjahren, und der Bestand blieb unverändert.
Dieser Bericht ist einem Forschungsprojekt gewidmet, das im vergangenen Studienjahr interessante Fortschritte machte.

Wiederkäuer haben besondere Leukozyten

Die Abbildungen zeigen elektronenmikroskopische Aufnahmen des Zytoplasmas eines menschlichen und eines Rinder-Neutrophils. Bei beiden Zellen fallen die zahlreichen Granula als helle und dunkle Profile auf. Das Bild ist recht typisch: Bei vielen Spezies, die bis heute untersucht wurden, hat man zwei Typen von Granula nachgewiesen. Die Granula sind Enzymspeicher. Sie werden während der Phagozytose in die Vakuolen entleert und dienen dem Abtöten und Verdauen von Mikroorganismen.

Die grossen Granula

Wenn man den Rinderleukozyt genauer anschaut, bemerkt man unter den helleren Granula kleine und grosse Formen. Vor etwa drei Jahren gelang es uns, die grossen und die kleinen Granula aus diesen Zellen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sedimentationsgeschwindigkeit mit Hilfe einer Zentrifuge zu trennen, und 1983 berichteten wir, dass die grossen Granula besondere Eigenschaften aufweisen: anstelle der üblichen Enzyme enthalten sie Peptide mit ausgeprägter antibakterieller Wirkung (1). Spätere Untersuchungen zeigten, dass die neuen Granula auch bei anderen Wiederkäuern, jedoch nicht allgemein bei Pflanzenfressern, vorkommen, und dass sie während einer bestimmten Periode der Neutrophilenbildung im Knochenmark entstehen (2). Wir haben dann versucht, die biologische Bedeutung der grossen Granula mit ihrem antibakteriellen Inhalt während der Phagozytose zu erfassen.



Elektronenmikroskopische Detail-Aufnahmen von neutrophilen Leukozyten. A) Mensch, B) Rind Der Balken entspricht 0.5 µm.

Man muss nun wissen, dass die neutrophilen Leukozyten Bakterien und andere Mikroorganismen vor allem mit Hilfe von Superoxyd und Wasserstoffperoxyd abtöten, und dass beim Menschen eine mangelhafte Bildung solcher Sauerstoffspezies zu lebensbedrohlichen, chronischen Infektionen führt. Wir verglichen nun menschliche und Rinder-Leukozyten in ihrer Fähigkeit, während der Phagozytose Bakterien zu töten. Diese Untersuchungen zeigten, dass die Rinder-Leukozyten mit den Bakterien viel besser fertig werden. Der Unterschied wurde ausgesprochen deutlich, wenn wir die Experimente in Anwesenheit von Superoxyd-auffangenden Substanzen durchführten. Die Ausschaltung der sauerstoffabhängigen Reaktionen hob die bakterizide Aktivität der menschlichen Neutrophilen fast gänzlich auf, ohne jedoch diejenige der Rinderzellen merkbar zu verändern. Diese Resultate beweisen die Wirksamkeit der antibakteriellen Peptide der Rinder-Leukozyten während der Phagozytose und legen die Vermutung nahe, dass die Wiederkäuer Abwehrmechanismen besitzen, die beim Menschen und bei anderen Spezies wenig ausgeprägt sind.

Literatur:

1. R. Gennaro, B. Dewald, U. Horisberger, H.U. Gubler und M. Baggiolini, A Novel Type of Cytoplasmic Granule in Bovine Neutrophils, J. Cell Biol. *96*, 1651–1661 (1983)
2. M. Baggiolini, U. Horisberger, R. Gennaro und B. Dewald, Identification of Three Types of Granules in Neutrophils of Ruminants, Lab. Invest. *52*, 151–158 (1985)

Collegium generale

Prof. Dr. Hermann Ringeling,
Präsident

Das Berichtsjahr stand bereits im Zeichen neuer Aufgaben, die das Collegium generale (CG) im *«Haus der Universität»* und im Zusammenhang mit einer interfakultären Organisationsform für *Allgemeine Ökologie an der Universität Bern* übernehmen wird. Die vorgesehene, enge Zusammenarbeit mit der Akademischen Kommission, die der Förderung längerfristiger multidisziplinärer Arbeitsgemeinschaften und Forschungsgruppen dienen soll, wurde vom Akademischen Senat am 28. Juni 1985 beschlossen. Der entsprechend zu ergänzende Regierungsratsbeschluss über das CG vom 31. August 1978 legt auch die Zahl der Mitglieder auf 15 fest. Neben dem Präsidenten des *Bernischen Hochschulvereins* und dem Zentralsekretär der *Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern* wird auch der Präsident der *Kommission Seniorenuniversität* beratend an den Sitzungen des CG teilnehmen. Zusammenwirken, Aufgabenteilung wie auch gemeinsame Werbung der genannten Einrichtungen konnte verbessert werden; gemeinsame Veranstaltungen in einer Region des Kantons Bern sind beabsichtigt.
Nachdem die Zahl der Mitglieder schon im vorigen Jahr durch die Berufung der Proff. C.C. von Weizsäcker, P. Rusterholz und V. Gorgé in das CG erhöht werden konnte, wurden die Proff. M. Klopfenstein (ev.-theol), G. Eisner (med.) und H. Gerber (med.-vet.) an freigewordene Stellen gewählt.

Veranstaltungen

Grosse Beachtung fand die kulturhistorische Vorlesungsreihe im Wintersemester *«Mensch und Tier»*, von Dr. M. Svilar geplant und von Prof. H. Gerber betreut. Gleiches gilt für eine ebenfalls von Dr. M. Svilar organisierte interdisziplinäre Seminarfolge, die unter dem Titel *«Forschung und Praxis»* so unterschiedliche Themen wie «Drogen», «Magie», «Abgase» u.a. behandelte. In erster Linie für das wissenschaftliche Gespräch innerhalb der Universität gedacht und auch von Studenten gut besucht, zog diese Veranstaltungsform doch zugleich ein breiteres Publikum an. Auch die von Prof. P. Rusterholz veranstalteten *Dichterlesungen* fanden ihr Publikum und behaupteten ihren festen Platz im Programm des CG.
Im Sommersemester bot die *Münchenwiler* Tagung des CG Anlass für ein Experiment. Sie sollte, überlegen geleitet von Prof. P. Müller, der auch die weitere Planung an die Hand nahm, Referenten zusammenführen, die das vielschichtige Thema *«Erbanlage und Umwelt»* im kommenden Wintersemester zu einem Vorlesungszyklus gestalten. Die Pressestelle der Universität unter der Leitung von A.M. Sommer hat den Ertrag der Tagung in einem ansprechenden Heft der *UNIPRESS*

(Nr. 47, Juni 1985) dargestellt. Gemeinsam mit dem CG hatte ausserdem der Präsident der *Gesellschaft für Symbolforschung*, Dr. med. A. Zweig, eine Vortragsreihe *«Der Mensch und seine Symbole»* veranstaltet, und es fanden verschiedene fächerverbindende Vorlesungen wie besonders die gut besuchte *«Mystik und christlicher Glaube»* der Ev.-theol. Fakultät statt.

Diejenigen Kommissionen, denen es auf Redaktionsschluss hin möglich war, eine Zwischenbilanz ihrer Arbeit zu ziehen, legen hier nachstehend einen entsprechenden Bericht vor.

Baukommission

Prof. Dr. R. Herb, Präsident

Die Baukommission hat sich in ihrer Sitzung vom Februar 1985 in erster Linie mit der Investitionsplanung 1986–1996 im Rahmen der rollenden Bauplanung befasst und eine revidierte Rangfolge der Bauvorhaben verabschiedet. Regierungsratsbeschlüsse liegen zurzeit für den Neubau eines Lehrgebäudes der Vet.-med. Fakultät und für das Projekt Uni-Tobler vor. In die Prioritätsklasse 1 der rollenden Bauplanung mit Datum der Kreditbewilligung im Verlaufe von 1987 und 1988 wurden folgende Projekte gestellt:

- Ausbau der Zahnmedizinischen Kliniken
- Umbau der Räumlichkeiten der BEDAG und Umnutzung im Gebäude der Exakten Wissenschaften
- Zentrale Werkstätten

Bei der Rangfolge der später zu realisierenden Bauvorhaben ist nicht allein die Dringlichkeit der Realisierung massgebend, sondern es ist auch auf eine einigermassen ausgewogene Verteilung der benötigten Budgetsummen des Kantons zu achten. Dies hat zur Folge, dass Bauprojekte, deren Dringlichkeit allseits unbestritten sind, wie etwa die Gerichtsmedizin, die 2. Etappe Bühlplatz oder Neu- und Umbauten im Botanischen Garten erst in der ersten Hälfte der neunziger Jahre realisiert werden können.

Für die Universität von zentraler Bedeutung wird die Realisierung des Umbaus der Tobler-Fabrik für die längst ersehnte Zusammenführung der Phil.-hist. Fakultät sowie für die Theologischen Fakultäten sein. Es wird noch besonderer Anstrengungen bedürfen, damit dieses anfänglich etwas skeptisch aufgenommene, nun aber von den zukünftigen Nutzern enthusiastisch begrüsste Projekt die politischen Hürden nehmen kann. Nach dem Bezug des Tobler-Areals werden in einem Teil der freiwerdenden Gebäulichkei-

ten Folgemassnahmen notwendig, in deren Rahmen für einige heute ungenügend untergebrachte Fächer, wie etwa die rasch wachsende Informatik, entscheidende Verbesserungen möglich werden.
Sorge bereitet der Baukommission die Tatsache, dass aus finanziellen Gründen der Bau einer Mensa im Tobler-Komplex einstweilen gestrichen werden musste. Die Baukommission hat diese Mensa als separates Vorhaben in der 3. Prioritätsklasse der Investitionsplanung wieder aufgenommen und eine Überprüfung des gesamten Mensa-Konzepts angeregt.
Für einiges Erstaunen sorgte ein Regierungsratsbeschluss, wonach das bereits abgeschlossene Projekt über den Umbau des ehemaligen Oberseminars an der Muesmattstrasse derart zu überarbeiten sei, dass die Kosten auf ein Minimum reduziert werden und eine nutzungsneutrale Belegung möglich ist. Diese Überarbeitung ist nun in vollem Gang, doch lässt sich bereits ersehen, dass dies ohne Abstriche am Ausbaustandard und am Belegungsprogramm nicht möglich ist.
Mutationen: Der Berichterstatter übernahm auf das Wintersemester 1984/1985 das Präsidium der Baukommission und möchte auch an dieser Stelle seinem Amtsvorgänger, Prof. Dr. W. Popp, für seine erfolgreiche Tätigkeit den Dank der Kommission aussprechen. Als Nachfolger des zurückgetretenen Prof. Dr. J.-P. von Wartburg nahm ferner Prof. Dr. C. van der Zypen, Präsident der Bausubkommission II, Einsitz in die Baukommission.

Kommission für die Forschungsberichte der Universität Bern

Prof. Dr. J. Hodler, Präsident

In der Berichtsperiode versammelte sich die Gesamtkommission zu zwei Plenarsitzungen. Zusätzlich tagten verschiedene Mitglieder mehrfach in Arbeitsgruppen, was die Entwicklung eines jetzt endgültigen Konzeptes der Forschungsberichterstattung an unserer Universität ermöglichte. Dieses sieht folgende Elemente vor. Vermittelst eines, nach einem Probelauf an ausgesuchten Instituten Ende 1984 vereinfachten Erhebungsformulars sollen in zweijährigen Perioden die Publikationen sämtlicher Institute und Einheiten der Universität gesammelt werden.
Die globale Publikationsliste, welche jetzt erstmals für die Berichtsperiode vom 1. Januar 1983 bis 31. Dezember 1984 vorliegt, wird in wenigen Exemplaren interessierten Stellen zur Verfügung stehen. Daneben wird aus den Kommentaren der Institutsvorsteher über die Forschungsarbeiten in ihren Einheiten zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes ein konziserer Überblick über die Forschungstätigkeit der Gesamtuniversität vorbereitet, der in einer grösseren Auflage weitere Verbreitung finden soll. Es ist ferner vorgesehen, diese Berichterstattung durch vermehrte Berücksichtigung der fakultären Forschungstätigkeit in den Jahresberichten der Dekane und durch, in ei-

nem 3-Jahres-Zyklus die gesamte Universität umfassende, der Forschungstätigkeit der einzelnen Fakultäten gewidmete Sonderhefte der UNIPRESS zu ergänzen.

Kreditkommission

Prof. Dr. A. Ludi, Präsident

Da seit einigen Jahren die Fakultäten bei der Zusammenstellung ihrer Investitionsbegehren mit abgesprochenen Richtwerten operieren, gestaltete sich die Verteilung dieser Finanzmittel an der Dezembersitzung - wegen Abwesenheit des Präsidenten in verdankenswerter Weise unter dem Vorsitz des Rektors - recht reibungslos. Grössere Einzelinvestitionen, bedingt durch Neuentwicklung und Modernisierung bestehender Hochleistungsgeräte, werden ab 1986 gesondert budgetiert werden. Überdurchschnittliche Preiserhöhungen, speziell bei Büchern, sowie der hohe Dollarkurs sind nach wie vor in den Betriebskrediten einzelner Institute empfindlich spürbar.

Personalplanung

Die Verteilung der einem Äquivalent von einem knappen Dutzend Assistentenstellen entsprechenden zusätzlichen Personalmittel für 1986 wurde an zwei gemeinsamen Sitzungen der Kreditkommission und der Dekane behandelt. Dabei gilt es, Lösungen zu finden, welche dem dreifachen Auftrag der Universität in Forschung, Lehre und Dienstleistung einigermassen gerecht werden können. Während zur teilweisen Behebung kurzfristig auftretender Engpässe in bestimmten Fachrichtungen die Sonderetatstellen das geeignete Mittel darstellen, sind die übrigen Zusatzstellen punktuell zur Behebung anderer dringender Probleme zu verwenden: Der Mangel an Positionen für den qualifizierten akademischen Nachwuchs macht sich immer stärker bemerkbar, einzelne Institute bedürfen dringend einer Verbesserung der Personalstruktur, das Auffangen neuer Entwicklungen ruft nach entsprechend ausgebildeten Spezialisten. Offensichtlich können diese vielschichtigen Ansprüche nicht auf Anhieb befriedigt werden. Der immer noch vorhandene, wenn auch bescheidene Stellenzuwachs reicht nicht aus, um sowohl den Aufbau neuer Richtungen zu betreiben als auch bestehende produktive und international kompetente Abteilungen zu unterstützen. Die folgenden Jahre werden zeigen, ob und wie diese Probleme gemeistert werden können. Wesentliche Voraussetzung für die Suche nach gangbaren Lösungen bleibt die Bereitschaft zu fairen, wenn auch harten Diskussionen sowohl innerhalb der Universität als auch zwischen Universität und vorgesetzter Behörde.
Die Universitätseinheiten konnten immer wieder auf die Unterstützung selbst unkonventioneller Anliegen durch die Hochschulverwaltung zählen. Dafür möchte ich Herrn Köchli und seinen Mitarbeitern bestens danken.

Senatskommission für Informatik

Prof. Dr. H.P. Gurtner, Präsident

Die Senatskommission für Informatik hat sich am 29. November 1984 konstituiert und 1985 drei weitere Sitzungen abgehalten. Anstelle von Dr. Th. Rychener wurde als Vertreter der KHL Dr. A. Plüss gewählt, als Vertreter der Studentenschaft D. Marek. Die Aufgabe der Kommission ist es, als Bindeglied zwischen den verschiedenen Fakultäten, ausserfakultären Einheiten mit dem Rektorat den Informationsaustausch und die notwendigen Koordinationsmassnahmen derart sicher zu stellen, dass der interdisziplinäre Charakter der Informatik in Belangen von Forschung, Lehre und Anwendung zum Nutzen der Universität gepflegt und gefördert wird.

Im Rahmen der Vernehmlassung zur Revision der *Maturitätsanerkennungsverordnung* begrüsst die Kommission in Übereinstimmung mit den Empfehlungen der Informatik-Kommission der Schweizerischen Hochschulkonferenz die Einführung einer obligatorischen Grundausbildung in Informatik für alle Maturitätstypen, desgleichen deren Angebot als zusätzliches Freifach; eine Einführung der Informatik als Wahlpflicht-Maturitätsfach der Typen C und E, obschon in hohem Masse erwünscht, erscheint wegen des derzeitigen Mangels an Dozenten und Lehrmitteln jedoch verfrüht. Die Informatikausbildung von Mittelschullehrern ist zu beschleunigen und zu vertiefen.

Das gemeinsam von der BEDAG und dem Institut für Informatik und angewandte Mathematik ausgearbeitete *ISAP-Projekt* (Interaktive Standardarbeitsplätze) wird als technologisch aktuelle und wirtschaftliche Lösung einer Versorgung der Universität mit Computerressourcen betrachtet. Schwierigkeiten bereitet deren Verwirklichung namentlich für die Fakultäten mit bescheidener Extrakreditzuteilung. Dem Rektorat wird zuhanden der Kreditkommission empfohlen, eine zusätzliche Zuweisung von Fr. 200000 pro Jahr für einen Zeitraum von mehreren Jahren zu veranlassen, damit die Phil.-Hist.-, die Theologischen und die RWW-Fakultäten in die Lage versetzt werden, ihre ISAP-Anschaffungen zu finanzieren.

Am 1. sowie am 15. Juni 1985 sind je 20 Dozenten der Universität in die Theorie und Praxis der Informatik eingeführt worden. Der von den Professoren J. Griese und H. Mey organisierte ganztägige Kurs diente in erster Linie dem Bekanntwerden mit dem ISAP-Konzept und seiner praktischen Handhabung.

Im Oktober 1985 wird an der ETH Lausanne der erste *Hochleistungsrechner* des Landes installiert. Der vornehmlich für die numerische Simulation ausgelegte Vektorcomputer Cray-1S/2000 wird allen schweizerischen Universitäten zur Verfügung gestellt. Dem Rektorat wird beantragt, die Universität Bern für das Jahr 1986 mit 1% der voraussichtlichen Computerleistung (Fr. 103000) vertraglich zu verpflichten.

Engpässe der Informatik an der Universität Bern

Das junge Fach sitzt in einer bedrohlichen Klemme. Die Zahl der Studienanfänger nimmt seit 1979 jedes Jahr in einem Masse zu, welches sich mit den zur Verfügung stehenden Mitteln schon jetzt nicht mehr bewältigen lässt. Studentenausbildung, Nachwuchsförderung und Forschung leiden gleichermassen Not. Es fehlt, im nationalen und im internationalen Vergleich, zunehmend an Lehrkräften. Es fehlt aber auch an Betriebsmitteln sowie an Mitteln zum Ausbau der Infrastruktur. Hinzu kommt, dass die initiale Ausstattung (1980) sowie der seitherige jährliche Zuwachs an Computerleistungen der Universität Bern gegenüber der anderen schweizerischen Hochschulen deutlich zurücksteht. Eine laufende Abnahme der «Konkurrenzfähigkeit» Berns ist die zwingende Folge.
Zur Überwindung dieser Engpässe schlägt die Kommission dem Rektorat vor, der Kreditkommission für das Jahr 1986 eine Umlagerung des Universitäts-Budgets in der Grössenordnung von 0,4% (rund 1,2 Mio Fr.) zu beantragen. Die Bedeutung der Informatik als unentbehrliches Werkzeug nahezu aller universitärer Disziplinen dürfte der Einsicht in den Nutzen einer derartigen Massnahme förderlich sein.

Kommission Seniorenuniversität

Prof. Dr. R. Fricker, Präsident

Auch das zweite Jahr der Seniorenuniversität Bern darf als ein Erfolg bezeichnet werden. Von den 636 eingeschriebenen Teilnehmern folgten im 1. und 3. Tertial jeweils zwischen 400 und 450 den Vorträgen im Saal des Restaurants «Bierhübeli»; im Sommer waren es ihrer 300–350, die in der Aula der Universität Aufnahme fanden.
Diese räumliche Disposition hat sich bewährt und soll vorläufig beibehalten werden. Aus einer groben Statistik geht das grosse Interesse unserer älteren Mitbürgerinnen (449 Teilnehmerinnen) hervor, die offenbar eine fühlbare Bildungslücke auszufüllen wünschen; bemerkenswert ist auch der relativ grosse Anteil von Senioren, die ausserhalb der Region Bern wohnen (etwa 25%).
An den Sitzungen des Comité de liaison des Universités suisses du 3e âge vom 18. April und 7. Juni 1985 und am XIe Congrès international des Universités du 3e âge in Neuchâtel vom 26.–28. September 1985 war die Kommission durch ihren Vorsitzenden vertreten.

Kommissionsarbeit

Gemäss Beschluss des Rektorats bleibt die Kommission in ihrer jetzigen Zusammensetzung bis Ende 1987 im Amt. An ihrer Sitzung vom 7. Mai

1985 legte sie die Richtlinien für das Programm 1986 fest. An der bisherigen Programmgestaltung soll festgehalten werden, doch sollen die Vorträge, wenn immer möglich, im Winter und im Herbst am Dienstag und Donnerstag, im Sommer am Freitag (dem einzigen Nachmittag, an dem die Aula frei ist) stattfinden. Auch von den Professoren empfohlene Assistenten sollen zu Beiträgen ermuntert werden. Den Kollegen ist in Erinnerung zu rufen, dass nicht nur Einzelvorträge, sondern auch kleine Vortragszyklen über ein bestimmtes Thema erwünscht sind.
Diese Punkte werden bei der Zusammenstellung des neuen Programms berücksichtigt, das im November der Presse vorgestellt wird. Damit sind alle Dozenten zum Wort gekommen, die sich vor drei Jahren zur Mitarbeit bereit erklärten; übers Jahr wird eine weitere Rundfrage erfolgen, der hoffentlich ein ebenso erfreulicher Erfolg beschieden sein wird wie der ersten. Auch an dieser Stelle dankt die Kommission allen herzlich, die zum Gelingen des Unternehmens beigetragen haben. Die neu von Prof. W. Rüegg präsidierte Kommission Fonds Seniorenuniversität trat am 7. Mai 1985 zusammen. Sie hiess die Jahresrechnung 1984 gut (die kurz darauf von der Erziehungsdirektion genehmigt wurde) und legte das Budget für die Jahre 1985 und 1986 fest.

Kantonale Immatrikulationskommission

Dr. P. Mürner, Präsident

Die Kantonale Immatrikulationskommission setzt sich zusammen aus je einem Vertreter jeder Fakultät, der Kantonalen Maturitätskommission, der Erziehungsdirektion, des akademischen Mittelbaus sowie zwei Vertretern der Studentenschaft. Ferner ist der Rektor der Universität Mitglied von Amtes wegen.
Die Hauptaufgabe der Kommission besteht in der Beurteilung nicht eidgenössisch anerkannter schweizerischer und ausländischer Vorbildungs- und Studienausweise. Im Berichtsjahr hat sich die Immatrikulationskommission an zwei Sitzungen wiederum mit verschiedenen Sonderfällen befasst, die ihr vom Rektorat zur Beurteilung überwiesen worden sind.
Als Grundlage für die Beurteilung von Zulassungsgesuchen von Ausländern dient einerseits die «Verordnung über die Zulassung zum Studium an der Universität Bern» und andererseits die von der Kantonalen Immatrikulationskommission erlassenen «Richtlinien zur Anerkennung ausländischer Vorbildungs- und Studienausweise».
Im Mittelpunkt der Beratungen der Immatrikulationskommission im Berichtsjahr standen einerseits die Vernehmlassung zur Revision der Maturitätsanerkennungs-Verordnung (MAV) und andererseits die prüfungsfreie Zu-

lassung von Primarlehrern zum Hochschulstudium.

Informatikunterricht an den Gymnasien

Die Immatrikulationskommission begrüsst die Einführung einer obligatorischen Grundausbildung in Informatik für alle Maturitätstypen. Sie unterstützt ebenso die Absicht, an den Gymnasien Informatik als Freifach anzubieten. Sie findet es aber verfrüht, Informatik als Wahlpflicht-Maturitätsfach für den Typus C anzubieten, weil im jetzigen Zeitpunkt ausführliche Programme, Lehrbücher und ausgebildete Lehrer fehlen. Zurzeit ist noch offen, ob die MAV im Sinne dieser Empfehlungen revidiert wird.

Hochschulzugang für Primarlehrer

Bekanntlich beantragte die bernische Erziehungsdirektion dem Regierungsrat, ab Herbst 1985 Primarlehrer mit 5jähriger Ausbildung prüfungsfrei an die Universität Bern zuzulassen. In ihrer ausführlichen Stellungnahme im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens lehnte die Immatrikulationskommission eine derartige Öffnung der Universität im jetzigen Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen ab. Sie bestätigte indessen ihre bereits früher geäusserte Bereitschaft, den Primarlehrern dann den prüfungsfreien Hochschulzugang zu gewähren, wenn die Bedingungen gemäss den gemeinsamen Empfehlungen der Konferenzen der Kantonalen Erziehungsdirektoren und der Hochschulrektoren erfüllt sind. Trotz dieser ablehnenden Stellungnahme, die übrigens vom Akademischen Senat weitgehend übernommen wurde, beschloss der bernische Regierungsrat in seiner Sitzung vom 18. September 1985 den integralen prüfungsfreien Hochschulzugang für Primarlehrer ab Herbst 1985.

Forschungskommission des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Bern

Prof. Dr. J.-P. von Wartburg, Präsident

Die Forschungskommission ist ein Organ der Universität wie auch des Schweizerischen Nationalfonds und funktioniert als Bindeglied zwischen diesen beiden Institutionen. Ihre wichtigsten Funktionen bestehen in der Gewährung von Stipendien für angehende junge Forscher, sowie der Beurteilung von Forschungsgesuchen aus universitärer Sicht zuhanden des Forschungsrates des Nationalfonds.

Zusammensetzung der Kommission

Präsident: Prof. J.-P. von Wartburg, med.; Vizepräsident: Prof. R. Groner,

phil.-hist.; Mitglieder: Prof. K. Wegenast, ev.-theol.; Prof. H. Aldenhoven, christkath.-theol.; Prof. E. Tuchtfeldt, r. + w.w.; Prof. W. Wiegand, r. + w.w.; Prof. A. de Weck, med.; Prof. J. Martig, med.-vet.; Prof. H. Herkommer, phil.-hist.; Prof. P. Eberhardt, phil.-nat.; Prof. F. Felix, phil.-nat.; Sekretariat: Viola Marti-Tomarkin.

Nachwuchsstipendien

Im Berichtsjahr 1985 standen der Kommission Fr. 660000.– (Vorjahr Fr. 595000.–) zur Verfügung, über die in drei Sitzungen bestimmt wurde. Es ist erfreulich festzustellen, dass der Nationalfonds trotz Finanzknappheit im Sinne einer Priorität wiederum eine Erhöhung der für Nachwuchsstipendien bestimmten Mittel vornahm. Von insgesamt 21 eingegangenen Gesuchen (Vorjahr 32) wurden 17 bewilligt. Auch dieses Jahr konnte 1 Gesuch der englischen Royal Society weitergeleitet werden. 11 Stipendiaten, welche im Vorjahr von der Forschungskommission eine Unterstützung erhalten haben, reichten ein Gesuch um eine Verlängerung ihres Stipendienaufenthaltes um 6 Monate ein. 82% der eingereichten Gesuche wurden bewilligt. Neun Gesuche wurden für 6 beziehungsweise 3 Monate verlängert. Erfreulicherweise ist es wiederum einigen Stipendiaten gelungen, eine Teilfinanzierung des Stipendiums von dritter Seite zu erhalten.

Statistik der Stipendien

Die Verteilung der unterstützten Gesuchsteller auf die Fakultäten ergibt sich aus folgender Zusammenstellung; die in Klammer angegebenen Zahlen beziehen sich auf das akademische Jahr 1983/1984:

Theologische Fakultät	–	*(1)*
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	*2*	*(2)*
Medizinische Fakultät	*5*	*(3)*
Veterinär-medizinische Fakultät	–	*(3)*
Philosophisch-historische Fakultät	*3*	*(4)*
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	*7*	*(8)*
Total	*17*	*(21)*

Die gezielte Förderung des Nachwuchses in der Philosophisch-historischen Fakultät durch Beiträge an die Ausarbeitung von Dissertationen wurde weitergeführt. Dabei wird fortgeschrittenen Doktoranden dieser Fakultät die Möglichkeit gegeben, ihre Forschungsarbeiten für eine beschränkte Zeit im Ausland zu betreiben. Mit diesen Massnahmen ist eine ausgeglichene Förderung der geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und biomedizinischen Disziplinen erreicht worden, wie sie etwa dem gesamtschweizerischen Durchschnitt entspricht.

Die von den Stipendiaten ausgewählten Forschungs- und Ausbildungsstätten verteilen sich geographisch wie folgt:

USA: 10; Kanada: 1; BRD: 2; GB: 2; CH: 2.

Gutachterische Tätigkeit der Forschungskommission

Stipendien für fortgeschrittene junge Forscher werden vom Forschungsrat des Nationalfonds gesamtschweizerisch zugesprochen, wobei die Forschungskommissionen der einzelnen Hochschulen zu ihren Kandidaten Stellung zu nehmen haben. An die Forschungskommission der Universität Bern wurden im Berichtsjahr 9 Gesuche eingereicht, wobei 8 angenommen und ein Gesuch in ein Nachwuchsstipendium umgewandelt wurden.
Auf den Herbst 1984 wurden der Forschungskommission 62 Forschungsgesuche eingereicht, auf das Frühjahr 1985 52. Zu all diesen Gesuchen hat die Forschungskommission eine Stellungnahme abgegeben. Im weiteren sind neun Publikationsgesuche eingegangen.

Studentenberatung

Dr. P. Klingenbeck, Leiter

Zwischen dem 1.10.1984 und dem 31.8.1985 suchten 349 Studenten unsere Beratungsstelle auf, das sind 39 oder 13% mehr als im Vorjahr. 156 oder 45% der Ratsuchenden waren Frauen, der Studentinnenanteil an der Universität betrug im SS 1985 aber nur 34%. Im gewohnten Rahmen starke Beratungsschwerpunkte waren die Überprüfung der getroffenen Studienwahl, das Suchen nach einer geeigneteren beruflichen Lösung, meist verbunden mit der Frage nach einem Studienwechsel oder Studienabbruch, ferner Schwierigkeiten bei Prüfungsvorbereitungen und Ängste im Zusammenhang mit Prüfungen, persönliche und familiäre Schwierigkeiten.
Bei den ambulanten und telefonischen Kurzberatungen von Studenten oder deren Eltern führen wir keine Statistik. Deren Zahl übersteigt aber die Zahl jener 349 Studenten, die uns für eine vertiefte Einzelberatung aufsuchten. Die Nachfrage nach Informationen, nach Büchern zur Arbeitstechnik ist gross und weist auf einen bei Studienanfängern deutlich zunehmenden Arbeitseifer hin. Auf diesem Hintergrund können wir es uns nicht erklären, weshalb unser dreitägiger Kurs zur richtigen Prüfungsvorbereitung auf ein sehr geringes Echo gestossen ist.
In acht internen Weiterbildungsveranstaltungen haben wir uns mit den verschiedenartigen Aspekten von Prüfungen befasst. Dabei ist uns in den Gesprächen mit Professoren und Studenten aufgefallen, wie unterschiedlich deren Auffassungen und deren persönliche Erlebnisse sind, aber auch wie Prüfungen je nach Fach stark unterschiedlich belastend wahrgenommen werden. Ein Mitarbeiter der Studentenberatung leitete Ende SS 1985 ein sehr gut besuchtes Podiumsgespräch der Juristischen Abteilung zum Thema «Prüfungsangst». Dabei kristallisierte sich eine gewisse Ratlosigkeit heraus, wie die hohen Misserfolgsquoten bei den Studienabschlussexamina an der Juristischen Abteilung zu deuten sind.

Offensichtlich fällt es vielen Kandidaten schwer, in einzelnen Fächern einen Zusammenhang zwischen ihrer Prüfungsvorbereitung, ihrer Prüfungsleistung und der dafür erhaltenen Note herzustellen. Diese Verunsicherung und der Umstand, dass heute sehr viele Studenten - auch in anderen Fächern - Psychopharmaka einnehmen, um weniger ängstlich und noch leistungsfähiger zu sein, haben uns sehr betroffen gemacht. Einzelne Studenten treiben offensichtlich Raubbau an ihrer Gesundheit, wenn sie in der Prüfungsvorbereitungszeit zuviel arbeiten, zuwenig schlafen und keinen Sport (mehr) betreiben. Wir haben uns entschlossen, dieses Thema nicht nur mit unseren Klienten in der Einzelberatung zu behandeln, sondern uns auch in einem Artikel im «Uni Press» an die Dozenten und einem grösseren Beitrag im «Extra WoKa» an die Studenten zu wenden.

Studentenschaft

Für den Vorstand: Regula Mader

Wichtigstes Ereignis im letzten Jahr der Student(innen)schaftsaktivitäten war die Abstimmung über die Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen vom 10. März 1985. Gegen den Abbau der Ausbildungsbeiträge arbeiteten in einem Regionalkomitee verschiedene Studierende mit; der Studentenrat und der Vorstand unterstützten dieses Komitee finanziell und mit ihrer Infrastruktur, ebenso wurde das nationale Komitee für gerechte Stipendien finanziell unterstützt. Ein weiterer Rückschritt im Bildungswesen ist mit Unterstützung der Studentenschaft somit vermieden worden!
Die Finanzlage der Studentenschaft ist bis heute nicht geregelt; immer noch ist unklar, welche Aktivitäten die SUB aus freiwilligen, welche aus obligatorischen Beiträgen unterstützen kann.
In einer Farce von Berufungsverfahren (Nachfolge von Professor Gruner) wurden Student(innen)schaft und Öffentlichkeit irregeführt. Die Student(innen)schaft hat vehement gegen dieses Scheinverfahren protestiert.
In einer Eingabe an den Regierungsrat wurde auf die prekäre Wohnsituation der Studierenden hingewiesen und der Regierungsrat aufgefordert, neuen Wohnraum zur Verfügung zu stellen.
Die revidierten Statuten (Partialrevision) werden zur Vernehmlassung an alle interessierten Kreise, an die Fachschaften und die politischen Gruppierungen verschickt.
Ein neuer 7köpfiger Vorstand wurde gewählt. Gleichzeitig wurde die SUB reorganisiert: Die Infrastruktur wurde verbessert (Kopierer, neue Raumordnung, Archiv, mehr Arbeitsplätze), die Wohn- und Stellenvermittlung wird speziell betreut, alle Kommissionen wurden neu überprüft, vakante Stellen neu besetzt ...
Der Student(innen)rat setzte sich intensiv mit der Problematik des numerus clausus auseinander und verabschiedete eine entsprechende Resolution.
Neben dem Unifest und zwei weiteren Theaterkursen wurden die üblichen

Aktivitäten der SUB weitergeführt, so der Rechtshilfedienst (RHD), die Stipendienberatungsstelle, der WOKA, der EXTRA-WOKA, das SUB-Vademecum, die Lesesäle ...
Die SUB unterstützte im vergangenen Jahr auch die Fachschaften recht stark, so dass eine grosse Anzahl von Aktivitäten der Fachschaften ermöglicht wurden. Zudem wurde in regelmässigen Treffen des Vorstandes mit den Fachschaften versucht, die Zusammenarbeit zu intensivieren.

Studentische Buchgenossenschaft

Peter Beck, Präsident

Die SBGB kann wiederum auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblikken. Ein Wachstum der Kundschaft unter den Studenten einerseits und eine Verbesserung des Dienstleistungsangebots andererseits haben die wesentlichen Ursachen der Steigerung des Umsatzes um dreiundzwanzig Prozent (im Vergleich zum Geschäftsjahr 83/84) dargestellt. Diese für das Geschäftsergebnis erfreuliche Entwicklung hat zu Veränderungen innerhalb des Betriebes geführt. So sind Arbeitszeiten einzelner Teilzeitangestellten erweitert worden. Die SBGB hofft, dass mit dieser und mit weiteren organisatorischen Massnahmen das in Zukunft anfallende Arbeitsvolumen bewältigt werden kann.
Seit April 1985 führt die SBGB in ihrem Hauptgeschäft das Skriptensortiment der Skriptenstelle der Universität Bern.
Im Hinblick auf das BVG-Obligatorium hat die SBGB die Arbeitnehmer gemäss den gesetzlichen Vorschriften versichern müssen. Sie hat mit der BVG-Sammelstiftung «Coop-Leben» einen Kollektivversicherungsvertrag abgeschlossen. Im Juni 1985 hat endlich der Beitritt zum Berner Buchhändler- und Verlegerverein, der Ortsgruppe des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverbandes, vollzogen werden können. Somit ist die SBGB als Buchhandlung auf dem Platz Bern anerkannt und wird nicht mehr mit Anschwärzungen rechnen müssen.
Im Geschäftsjahr 84/85 hat kein Personalwechsel stattgefunden. Es zeichnen sich aber bereits jetzt Wechsel für das kommende Jahr ab. Öttu Wenger und Gisela Basler werden in den nächsten Monaten aus unserer Firma austreten. Im weiteren wird Peter Beck im Herbst 1985 als Präsident der Verwaltung zurücktreten und seinem Nachfolger, Michael Haldemann, den Sitz übergeben.
Folgende Autorenlesungen haben in der Berichtsperiode stattgefunden: 6.12.1984 Niklaus Meienberg, 10.12. 1984 Hartmut Fähndrich, 5.2.1985 Walther Kauer und 12.6.1985 Margrit Baur. Die Veranstaltungen sind teilweise auf ein grosses Interesse gestossen.
Auch dieses Jahr hat die SBGB den Studenten unter verschiedenen Malen fachspezifische Bücherprospekte zukommen lassen.

Bernischer Hochschulverein

Dr. Hans E. Wildbolz, Präsident

Der Jubiläumsfestakt «100 Jahre Bernischer Hochschulverein» im November 1984 und die Vorbereitung der Jubiläumsspende «Universität und Gesellschaft» im Rahmen der Stiftung «Haus der Universität» waren Schwerpunkte des Vereinsgeschehens im Berichtsjahr.

100 Jahre Bernischer Hochschulverein

Der Festakt fand im Anschluss an die ordentliche Jahresversammlung in feierlichem Rahmen am 23. November 1984 im Casino Bern statt. Nach einem Rückblick des Präsidenten auf die *Gründungs- und Entwicklungsgeschichte* des BHSV und einer Darstellung seiner heutigen Aufgaben sprach der Gastreferent, Prof. Dr. Bernhard Schnyder, Präsident des Schweizerischen Wissenschaftsrates, zum Thema *«Langfristiges Denken und kurzfristiges Handeln - vom Dilemna schweizerischer Wissenschaftspolitik»*. Dieses vielbeachtete Referat wie auch der geschichtliche Vereinsabriss sind im Jahresbericht BHSV 1984 abgedruckt worden.
Aus Anlass des 50jährigen Bestehens der Universität Bern - Nachfolgerin der «Hohen Schule» (1528–1805) und der «Akademie» (–1834) - ist der BHSV an der konstituierenden Versammlung vom 4. August 1884 zum Zwecke der «Pflege höherer Bildung, insbesondere der moralischen und finanziellen Unterstützung und der volkstümlichen Entwicklung der bernischen Hochschule» gegründet worden. Die Durchführung öffentlicher wissenschaftlicher Vorträge und die Schaffung eines «akademischen Journalzirkels», Vorläufer der 1903 vereinigten Stadt- und Universitätsbibliothek, waren die ursprünglichen Hauptwerke des Vereins.
Aus Anlass des Jubiläums ist die Broschüre «Der bernische Hochschulverein beschliesst 1984 sein erstes Jahrhundert» herausgegeben worden.

Haus der Universität

In Zusammenarbeit mit der Hochschulstiftung der Burgergemeinde Bern, die dem Kanton die Theodor-Kocher-Villa in renoviertem und zweckentsprechend ausgebautem Zustand als «Haus der Universität» zur Verfügung stellt, den kantonalen Behörden und dem Rektorat nimmt der BHSV regen Anteil an der Vorbereitung und Durchführung dieses Projektes. Unter seiner Ägide steht die *Jubiläumsspende «Universität und Gesellschaft»* zur Bereitstellung der Mittel, aus denen die interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeiten im «Haus der Universität» finanziert werden sollen. Die Inbetriebnahme ist für 1986 vorgesehen.

Ordentliche Vereinsaktivitäten

Am 2. Juni 1985 hat als *Frühjahrsveranstaltung* die Besichtigung der Abteilungen für *Isotopen-Geologie* des Mineralogisch-petrographischen Instituts und für *Zoo-Physiologie* des Zoologischen Instituts stattgefunden. Für den überaus interessanten Einblick in die Forschungsarbeiten der beiden Abteilungen entbietet der BHSV den Proff. Dr. E. Jäger und D. Felix wie auch ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch an dieser Stelle den allerherzlichsten Dank. Die unterdurchschnittliche Teilnehmerzahl ist wohl leider auf das Grossangebot von Besuchsmöglichkeiten im Jubiläumsjahr zurückzuführen. Daneben hat sich der BHSV, namentlich der Vorstand und sein Ausschuss, den *laufenden Aufgaben* gewidmet:

- Verbindung zu den Universitätsbehörden;
- Beitragsleistungen und Vortragsdienst;
- Mitwirkung im Collegium generale;
- Mitgliederwerbung und Vereinsgeschäfte.

Dazu kam die Mitwirkung an den Abschlussarbeiten des Leitenden Ausschusses «150 Jahre Universität Bern».

Der BHSV dankt dem Lehrkörper und den Hochschulbehörden, besonders dem Rektorat und Sekretariat, für die wohlwollende Unterstützung und enge Zusammenarbeit. Der Vorstand dankt auch allen Mitgliedern für ihre wertvolle Mithilfe.

Aus der Tätigkeit der Verwaltung

E. Köchli, Universitätsverwalter

Finanzen

Die Belastung des Staatshaushalts durch die Universität war im Rechnungsjahr 1984 netto gerechnet um 11 Mio. Fr. geringer als im Vorjahr. Grund dafür waren die Mehreinnahmen in der Grössenordnung von 20 Mio. Fr. Die Subventionen des Bundes erhöhten sich infolge Erledigung vieler Einzelbeitragsgeschäfte um 6 Mio. Fr. und die Beiträge der Gemeinden an das Defizit des Inselspitals um 10 Mio. Fr. Der letztgenannte Posten figuriert allerdings zum letzten Mal in der Universitätsrechnung. Erwähnenswert sind auch die Beiträge der Nichthochschulkantone, welche, wie vorgesehen, von 8,3 auf 12,0 Mio. Fr. gestiegen sind. Die Leistungen des Kantons Bern an die andern Hochschulkantone betrugen in derselben Periode 5,1 Mio. Fr.

Die Teuerung und ein beschränkter Stellenzuwachs liessen die Personalkosten auf die Grenze von 200 Mio. Fr. heranwachsen. Grösstenteils bewegen sich die übrigen Ausgaben der Universität im Rahmen der budgetierten Summen. Ein neuer Vertrag mit der

Schule für Gestaltung zur Ausbildung von Lehrern für die Mittelschulstufe erforderte einen Aufwand von 1,2 Mio. Fr., welcher, da unvorhergesehen, durch einen Nachkredit gedeckt worden ist. Ebenfalls durch einen Nachkredit in der Höhe von Franken 643 000.– wurde der überdurchschnittlich stark gestiegene Konsum von Rechenleistungen bei der Bernischen Datenverarbeitungs AG BEDAG abgedeckt. Das Werkzeug «Computer» wird an der Universität nun überall eingesetzt, wo es sich von der Notwendigkeit her aufdrängt. Obschon diese Arbeitsweise erhöhte Kosten verursacht, werden Studenten und Assistenten, also zukünftige Hochschulabgänger, mit modernsten Arbeitsmethoden vertraut gemacht. In dieses Kapitel gehört auch die Beschaffung von 30 Schulungscomputern. Die überdurchschnittlichen Teuerungsraten bei der Literaturbeschaffung, verbunden mit dem Höhenflug des Dollarkurses, stellen Wissenschafter und Bibliothekare vor fast unlösbare Probleme. Die Produktion wissenschaftlicher Literatur nimmt einerseits weltweit ständig zu, andererseits wachsen die Kredite zu deren Ankauf höchstens im Zuge der Teuerung. Beide Stellen müssen ihre Arbeit verstärkt auf die Literaturauswahl ausrichten. Insbesondere wissenschaftliche Zeitschriften fallen dem Rotstift zum Opfer.

Einkauf

In enger Zusammenarbeit mit der BEDAG wurden die ersten 70 interaktiven Standard-Arbeitsplätze (ISAP) beschafft. 20 davon sind als Schulungscomputer im Institut für Informatik eingesetzt; 50 verstreut in verschiedenen Einheiten der Universität. Die vorgesehene Vernetzung dieser ISAP ist zurzeit für einen kleinen Teilbereich in Arbeit. Für die Mittelschullehrerausbildung konnten ebenfalls 10 Personal-Computersysteme, wie sie an den bernischen Gymnasien im Einsatz stehen, gekauft werden. Für die meisten PC-Hersteller sind die Universitäten willkommene Kunden, welchen grosse Rabatte eingeräumt werden. Die Übersicht über das laufende Angebot ist mit den ständigen Neuankündigungen recht schwierig geworden.

Personal

Aufgrund des neuen Vertrages mit dem Inselspital werden ab 1. Januar 1985 alle neu eintretenden Ober- und Assistenzärzte direkt durch das Inselspital angestellt. Diese Übergangsphase wird etwa 5 Jahre dauern, während derer vermehrte administrative Arbeit anfällt. Dank der guten Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen des Spitals, konnte für diese Transfers ein klarer, nachvollziehbarer Modus gefunden werden. Mit der zunehmenden Zahl von Stellen und den ständig steigenden Teilzeitanstellungen wurde das Stellenbewirtschaftungssystem der Universität, seit 1977 manuell geführt, langsam überfordert. In enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschaftsinformatik konnte nun die Stellenbewirtschaftung automatisiert wer-

den. Die Stellen werden nach wie vor mit Hilfe von Punkten bewirtschaftet; neu wird eine monatliche oder quartalsweise Abrechnung für die einzelne Universitätseinheit sein. Für die Implementierung sind zwischen 6000 und 7000 Datensätze aufzunehmen. Als Hardware wird ein Personal-Computer mit einer Winchester-Platte eingesetzt.

Technischer Dienst

Der technische Dienst hat auf Jahresbeginn das «Tobler»-Areal übernommen. Die umfangreichen Liegenschaften erfordern den ständigen Einsatz einer kleinen Arbeitsequipe. Trotz ständiger Präsenz konnte die Besetzung eines Wohnhauses, welches seit Jahren als Materialschuppen verwendet worden ist, nicht verhindert werden. Immer noch mit Problemen kämpfte der technische Dienst beim Betrieb der Autoeinstellhalle Sidlerstrasse. Auch deren Belegung entspricht noch nicht den Erwartungen, um so mehr Mühe bereitet die Durchsetzung des Parkverbots auf der Baustelle im Hof-Hauptgebäude.

Raum

Das Institut für Informatik und angewandte Mathematik konnte im ehemaligen Verwaltungsgebäude Tobler neue und seiner grossen Expansion entsprechende Räume finden. Die Liegenschaft wurde für diesen Zweck mit minimsten Mitteln hergerichtet. Für das Institut für Wirtschaftsinformatik konnten an der Hallerstrasse 6 neue, ebenfalls wesentlich grössere Räume gefunden werden. Die Planung für das Areal Muesmatt muss nach regierungsrätlicher Verfügung nochmals überarbeitet und als wesentlich kostengünstigeres Umbauprojekt vorgelegt werden.

Organisation

Die Einführungsarbeiten am Projekt «Fakturierung und Debitorenbuchhaltung» schreiten zügig voran. Mit einer einzigen Ausnahme fakturieren alle grossen Dienstleistungsinstitute mit Hilfe der EDV. Das Verwaltungshandbuch der Universität Teil «Personal» wurde neu überarbeitet.
1984 wurden die Arbeiten zur Bibliotheksautomation aufgenommen. Der Regierungsrat hat einen Gesamtprojektausschuss nominiert, welcher ein Pilotprojekt an der Fachbereichsbibliothek Bühlplatz durchführen soll. Bern möchte keine eigene Software entwickeln. Die Auswahl unter den zur Verfügung stehenden Programmpaketen entpuppte sich als äusserst schwierig, da es leider für die schweizerischen Hochschulen keine einheitlichen Bibliotheksbetriebssysteme gibt und Bedürfnisse und Meinungen stark auseinander gehen. Im Konzeptbereich wurde die Übernahme der Software SYBIL vorgeschlagen, wobei ein späterer Umstieg auf ein anderes Produkt ausdrücklich vorbehalten worden ist. Die Regierung hat das Projekt zur Realisierung freigegeben. Im Endaus-

bau soll die Bibliotheksautomation alle Universitätsbibliotheken und die Stadt- und Universitätsbibliothek umfassen.

Ergänzende Informationen ergeben sich aus dem statistischen Teil, Seiten 115 ff.

Lehrkörper

Todesfälle

Die Universität trauert um folgende Kollegen:

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Ernst Langenegger, nebenamtlicher Extraordinarius für Betriebswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung des Rechnungswesens (14. November 1921–26. Mai 1985);

Veterinär-medizinische Fakultät
Prof. Dr. Paul Kästli, nebenamtlicher Extraordinarius für Milchhygiene und Milchuntersuchung (15. April 1902–Herbst 1984);

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Walter Huber, nebenamtlicher Extraordinarius für Morphologie und Biologie der Wirbeltiere (1. April 1917–5. Dezember 1984); Prof. Dr. Hermann Schaltegger, Ordinarius für synthetische organische Chemie (21. Oktober 1910–25. April 1985).

Rücktritte

Evangelisch-theologische Fakultät
Prof. Dr. Andreas Lindt, Ordinarius für neuere Kirchengeschichte, Konfessionskunde und Theologiegeschichte;

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Hans Marti, nebenamtlicher Extraordinarius für Verfassungslehre, Staatsrecht der Kantone, vergleichendes Staatsrecht, einzelne Gebiete des Bundesrechts, bernisches Notariatsrecht und notarielle Praxis; Prof. Dr. Fritz Falb, Honorarprofessor für bernisches Strafrecht und Strafprozessrecht; Prof. Dr. Erich Gruner, Ordinarius für Sozialgeschichte und Soziologie der schweizerischen Politik; Prof. Dr. Rudolf Bindschedler, nebenamtlicher Extraordinarius für Völkerrecht;

Medizinische Fakultät
Prof. Dr. Arnold Kappert, nebenamtlicher Extraordinarius für klinische Angiologie; Prof. Dr. Ernst Baur, Honorarprofessor für Unfall-, Versicherungs- und Arbeitsmedizin; Prof. Dr. Guido Riva, Ordinarius für medizinische propädentische Klinik; Prof. Dr. Ettore Rossi, Ordinarius für Kinderheilkunde; Dr. Fritz Rupp, Lektor für Gruppenunterricht für das Fach Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde;

Veterinär-medizinische Fakultät
Prof. Dr. Rudolf Fankhauser, Ordinarius für Neuropathologie;

Philosophisch-historische Fakultät
Prof. Dr. Pierre-Olivier Walzer, Ordinarius für neufranzösische Sprache und Literatur; Hans Peyer, Lektor für deutsche Literatur für französischsprachige Studenten; Prof. Dr. Rudolf Zellweger, Lehrbeauftragter für deutsche Linguistik und Landeskunde;

Prof. Dr. Hans-Georg Bandi, Ordinarius für Urgeschichte und Paläoethnologie; Prof. Dr. Fernand Brunner, Honorarprofessor für Philosophie in französischer Sprache, mit besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Philosophie; Jean-Paul Pellaton, Lektor pour la philologie française; Prof. Dr. Hans Rudolf Kurz, Honorarprofessor für schweizerische Militärgeschichte;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Erich Baumgartner, Honorarprofessor für Lebensmittelchemie; Prof. Dr. Urs Leupold, Ordinarius für Mikrobiologie und allgemeine Biologie;

Austritte

Medizinische Fakultät
Dr. Georg Lukacs, Lektor für medizinische Psychologie;

Philosophisch-historische Fakultät
Gilbert Kaenel, Lehrbeauftragter für Urgeschichte;

Sekundarlehramt
Walther Grob, Lehrbeauftragter für Fachdidaktik Französisch; Paul Zaugg, Lehrbeauftragter für allgemeine Didaktik; Peter Hänni, Lehrbeauftragter für Fachdidaktik Französisch; Peter Müller, Lehrbeauftragter für Fachdidaktik Geographie; Arnold Wyss, Lehrbeauftragter für Fachdidaktik Geometrisch-technisches Zeichnen; Dr. Erhard Ruppli, Lehrbeauftragter für Berufskunde.

Ernennungen

zu ordentlichen Professoren

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
PD Dr. Karl-Ludwig Kunz, für Kriminologie, Strafrecht und Rechtstheorie; Prof. Dr. Klaus J. Hopt, für Privatrecht, Wirtschafts-, Handels- und Bankenrecht;

Philosophisch-historische Fakultät
Prof. Dr. Martin Körner, für Schweizergeschichte;

zu vollamtlichen ausserordentlichen Professoren

Evangelisch-theologische Fakultät
PD Dr. Christoph Friedrich Morgenthaler, für Seelsorge und Pastoralpsychologie;

Medizinische Fakultät
Prof. Dr. Bernhard Lauterburg, für klinische Pharmakologie; Dr. Urs Boschung, für Medizingeschichte;

Veterinär-medizinische Fakultät
PD Dr. Jürg Blum, für Tierernährung;

Philosophisch-historische Fakultät
PD Dr. Richard James Watts, für Linguistik des Modernen Englisch;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Dr. Peter Hasenfratz, für theoretische

Physik; Dr. Horst Bunke, für Informatik;

zu Honorarprofessoren

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Dr. Paul R. Jolles, für schweizerische Aussenwirtschaftspolitik der Nachkriegszeit;

Medizinische Fakultät
PD Dr. Johannes Markus Baumann, für Urologie;

Beförderungen

zu ordentlichen Professoren

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Michel L. Catalan, für Nationalökonomie; Prof. Dr. Bruno Huwiler, für Zivilrecht und Römisches Recht;

Medizinische Fakultät
Prof. Dr. Angelo Azzi, für Biochemie;

Veterinär-medizinische Fakultät
Prof. Dr. Johannes Martig, für Buiatrik;

zu vollamtlichen ausserordentlichen Professoren

Medizinische Fakultät
Prof. Dr. Max Pierre König, für innere Medizin, speziell Endokrinologie;

Veterinär-medizinische Fakultät
PD Dr. Gottlieb Ueltschi, für allgemeine Radiologie, Isotopenlehre und Nuklearmedizin sowie spezielle Radiologie für Pferde und Nutztiere;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
PD Dr. Hans Balsiger, für Experimentalphysik, insbesondere extraterrestrische Physik; PD Dr. Hanspeter Pfander, für organische Chemie; PD Dr. Christian Brunold, für allgemeine Botanik, insbesondere Entwicklungsphysiologie;

zum Honorarprofressor

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
PD Dr. Stefan Gal, für chemische Verfahrenstechnik;

Habilitationen

Die Venia docendi erhielten:

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Dr. Michael Adams, für Privatrecht und Mikroökonomie; Dr. Anna-Maria Majer-Diemuth, für Verfassungsgeschichte der Neuzeit, Staats- und Verwaltungsrecht, insbesondere Deutschlands; Dr. Günter Knieps, für Volkswirtschaftslehre, insbesondere angewandte Mikroökonomie; Dr. Roland Schaer, für Privatversicherungsrecht, Sozialversicherungsrecht, Haftpflichtrecht gemäss Spezialgesetzgebung und Strassenverkehrsrecht; Dr. Walter

Kälin, für Staats- und Völkerrecht mit Einschluss des Rechts internationaler Organisationen;

Medizinische Fakultät
Dr. Peter Probst, für diagnostische Radiologie; Dr. Jürg Reichen, für klinische Pharmakologie und innere Medizin; Dr. Michael J. Lentze, für pädiatrische Gastroenterologie; Dr. Richard Kraemer, für Pädiatrie, speziell pädiatrische Pneumologie; Dr. Joram Raveh, für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde/Hals- und Gesichtschirurgie; Dr. Andreas Hirt, für Pädiatrie, speziell Hämatologie; Dr. Werner Pichler, für klinische Immunologie; Dr. Hans Howald, für Sportbiologie und internistische Sportmedizin; Dr. Aron Goldhirsch, für medizinische Onkologie; Dr. Brigitte M. Frey, für klinische Chemie; Dr. Claudio Marone, für innere Medizin; Dr. Hanspeter Schwarz, für Pädiatrie, speziell pädiatrische Endokrinologie; Dr. Josef Flammer, für Ophthalmologie;

Veterinär-medizinische Fakultät
Dr. Toni Kohler, für Morphologie der Haustiere, insbesondere Neuroanatomie;

Philosophisch-historische Fakultät
Dr. Stefan Bodo Würffel, für neuere deutsche Literatur;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Dr. Jürg Zettel, für Zoologie, insbesondere Ökologie; Dr. Heinz Wanner, für Geographie, insbesondere Meteorologie und Klimatologie;

Lektoren

Evangelisch-theologische Fakultät
Eduard Fuhrer, für Theologie;

Medizinische Fakultät
Dr. Kurt Kipfer, für Arbeitsmedizin; Dr. Martin Thommen, für medizinische Psychologie;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
PD Dr. Werner Lesslauer, für Biochemie.

Beurlaubungen

Beurlaubt waren im Wintersemester

Evangelisch-theologische Fakultät
Prof. Dr. Hermann Ringeling.

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Carl Ch. von Weizsäcker; Prof. Dr. Walter Hess; Prof. Dr. Werner Popp; Prof. Dr. Wolfgang Wiegand; Prof. Dr. Klaus Jacobi;

Medizinische Fakultät
Prof. Dr. Esther Fischer-Homberger; Prof. Dr. Kazimierz Karbowski; Prof. Dr. Alain de Weck; Prof. Dr. Niklaus Gerber;

Philosophisch-historische Fakultät
Prof. Dr. Georg Janoska; Prof. Dr. Johann-Christoph Bürgel; Prof. Dr. Rudolf Wildbolz; Prof. Dr. Niklaus Foppa; Prof. Dr. Rudolf Engler; Prof. Dr. Stefan Kunze;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Peter Zahler; Prof. Dr. Andreas Ludi; Prof. Dr. Emilie Jäger; Prof. Dr. Urs Leupold; Prof. Dr. Bruno Messerli; Prof. Dr. Franz Allemann; Prof. Dr. Karl Erismann;

für das Sommersemester

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Carl Ch. von Weizsäcker; Prof. Dr. Klaus Jacobi; Prof. Dr. Walter Müller; Prof. Dr. Egon Tuchtfeldt; Prof. Dr. Eugen Bucher;

Medizinische Fakultät
Prof. Dr. Edgar Heim; Prof. Dr. Alain de Weck; Prof. Dr. Niklaus Gerber;

Philosophisch-historische Fakultät
Prof. Dr. Niklaus Foppa; Prof. Dr. Rudolf Engler; Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi;

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Peter Wilker; Prof. Dr. Karl Erismann; Prof. Dr. René Herb;

Sekundarlehramt
Dr. Daniel Moser.

Gastdozenten

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
PD Dr. Isaak Meier, für Zivilprozessrecht (Zürich); Prof. Dr. Shmuel Noah Eisenstadt, für Comparative Modernization and Dynamics of Civilisation (Israel);

Medizinische Fakultät
Prof. H. Strupp, für Psychiatrie (USA); Dr. Umeo Ito, für Neurochirurgische Klinik (Japan);

Philosophisch-historische Fakultät
Prof. Dr. Frederick H. West, für Urgeschichte (USA); Prof. Dr. Manfred Wettler, für Psychologie (Zürich); Prof. Dr. Jiri Frel, für Archäologie (USA);

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Albert Bally, für regionale Stratigraphie und Tektonik (USA); Prof. Dr. George P. McCabe, für Mathematische Statistik und Versicherungslehre (USA); Dr. Stefano Orsini, für Physik (Italien).

Ehrungen

PD Dr. Jean-François Borel	J. Allyn Taylor International Prize in Medicine 1985, University of Western Ontario, Canada
Prof. Dr. Marc Eigeldinger	Officier dans l'Ordre des Palmes académiques
Prof. Dr. Rudolf Fankhauser	Ehrendoktor, University of Pennsylvania, Philadelphia USA
Prof. Dr. René Germanier	Emil-von-Behring-Preis der Universität Marburg
Prof. Dr. Beat Hahn	Ernennung durch den Bundesrat zum wissenschaftlichen Delegierten im Rat des CERN
Prof. Dr. Kazimierz Karbowski	Ehrenmitglied der Polnischen Neurologischen Gesellschaft
Prof. Dr. Alfred Krebs	Korrespondierendes Mitglied der Israelischen Dermatologischen Gesellschaft
Prof. Dr. Niklaus P. Lang	President Elect: International Association for Dental Research, Periodontal Research Group
Prof. Dr. Ernst F. Lüscher	Ehrenmitglied der Schweiz. Gesellschaft für Allergologie und Immunologie und der Schweiz. Gesellschaft für Hämatologie
Lektor Jean-Paul Pellaton	Prix de littérature du canton du Jura 1984; un Prix Schiller, 1985
Prof. Dr. Georg Pilleri	Accademico Corrispondente Straniero della Sezione Scienze Biologiche Chimiche e Geologiche dell'Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna
Prof. Dr. Harald Reuter	Korrespondierendes Mitglied der American Physiological Society
Prof. Dr. Ettore Rossi	Premio «UNICEF Italia»; Ehrenmitglied der Indian Academy of Pediatrics und der Societas Medica Chirurgica Bononiensis
Prof. Dr. Louis-Edouard Roulet	Membre correspondant pour la Suisse de la Revue Internationale d'histoire de la Seconde Guerre mondiale
Prof. Dr. Ewald R. Weibel	Fellow American Association of the Advancement of Science
Prof. Dr. Ernst J. Zingg	Corresponding Member of the American Association of Genito-Urinary Surgeons

Forschungsprojekte des Schweizerischen Nationalfonds

	WS 1984/85	SS 1985
Geisteswissenschaften	Fr. 424420.–	Fr. 1478867.–
Exakte und Naturwissenschaften	6506753.–	1648891.–
Biologie und Medizin	7799594.–	3406314.–
Total	Fr. 14730767.–	Fr. 6534072.–
Jahrestotal	**Fr. 21264839.–**	

Im Berichtsjahr wurden unter anderem für folgende Forschungsprojekte (Laufzeit Monate bis Jahre) Beiträge gesprochen:

Evangelisch-theologische Fakultät

Prof. Dr. A. Lindt	Bearbeitung des literarischen Nachlasses von Karl Barth	70000.–
	Histoire du méthodisme wesleyen en Suisse romande	23000.–
Prof. Dr. U. Luz	Wirkungsgeschichtliche Exegese des Matthäusevangeliums	37724.–

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. E. Baltensperger	Theorie des Bankverhaltens und der Kreditmärkte	96231.–
Prof. Dr. K. Brunner, PD Dr. W. Wasserfallen	Preisbildung von Aktien und Obligationen in der Schweiz	78808.–
Prof. Dr. J. Jánoska	Kommentar zu: Karl Marx, Die Methode der politischen Ökonomie (3. Abschnitt der «Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie»)	56475.–
Prof. Dr. J. Krippendorf, Dr. H.R. Müller	Touristische Problemsynthese des Forschungsprogramms MAB unter Einbezug weiterer aktueller Studien	75893.–
Prof. Dr. W. Rüegg	Kritische, kommentierte Edition der Staatsbriefsammlungen Papst Pius III	242842.–
Prof. Dr. C.C. v. Weizsäcker, PD Dr. G. Knieps	Theorie und Praxis staatlicher Regulierung im Telekommunikationsbereich	85000.–

Veterinär-medizinische Fakultät

PD Dr. G. Bestetti	In vitro study of medio-basal hypothalamus of rats with streptozotocin induced diabetes	72042.–
Prof. Dr. R. Fankhauser, PD Dr. M. Vandevelde	Canine distemper virus-glial cell interactions in vitro	64795.–
Prof. Dr. H. Gerber, PD Dr. S. Lazary, PD Dr. R. Straub	Pathogenetic and immunological aspects of equine diseases	409721.–

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. A. Azzi	Proteins of biological membranes: Structure analysis and biological significance	291663.–
PD Dr. C. Bachmann	Stoffwechselstörungen im Rahmen angeborener Störungen der Ammoniakentgiftung	113404.–
Prof. Dr. M. Baggiolini, Dr. B. Dewald	Cellular models for the evaluation of modulators of the activation of human phagocytes	173657.–
Prof. Dr. E.A. Beck, Prof. Dr. M. Furlan	Struktur und biologische Funktionen von Fibrinogen und Faktor VIII	424711.–
PD Dr. E.G. Berger	Glycoproteinbiosynthese in tierischen Zellen: Zell- und molekularbiologische Untersuchungen an Glycosyltransferasen des Golgi-Apparates	299997.–
Prof. Dr. M.H. Bickel	Factors governing the pharmacokinetics and distribution of lipophilic drugs and environmental pollutants	221961.–
Dr. H. Blattmann, PD Dr. A. Zimmermann, Prof. Dr. C.F. von Essen, PD Dr. R. Greiner	Untersuchungen über die Toleranzdosis für gesunde Gewebe als Grundlage für die Radiotherapie mit Pionen	243110.–
Prof. Dr. U. Bucher, Dr. G. Brun del Re, Dr. Ch. Baumgartner	In vitro Behandlung von menschlichem Knochenmark zur Entfernung von Tumorzellen (im Rahmen der autologen Knochenmarktransplantation)	201471.–
PD Dr. H.U. Fisch, Prof. Dr. R. Groner	Psychopharmaka und Informationsverarbeitung im peripheren visuellen System des Menschen	213083.–
Prof. Dr. H. Fleisch, Prof. Dr. J.P. Bonjour, PD Dr. U. Trechsel, Dr. R. Felix, Dr. H. Guenther	Calcium-, Phosphat- und Knochenstoffwechsel	369247.–
PD Dr. F. Frey	Kinetics and dynamics of prednisone	227921.– 22920.–
PD Dr. P. Gehr	Relationship between cytoskeletal architecture and organelle movement	37050.–

PD Dr. A. Gerber	Experimental approach to antibiotic treatment failures; the impact of dosing schedules and bacterial load	197209.–
Prof. Dr. H.P. Gurtner	Pathophysiologie und Klinik der ischämischen Herzkrankheit und der Herzrhythmusstörungen	83682.–
Prof. Dr. F. Halter	Is the trophic effect of prostaglandins on gastrointestinal mucosa of physiological significance?	256790.–
Prof. Dr. E. Heim	Krankheitsverarbeitung bei Patientinnen mit Mamma-Erkrankungen	204000.–
PD Dr. A. Hirt	Normal and neoplastic lymphoid cells in man: phenotype, proliferation, regulation, drug effects	174548.–
Prof. Dr. B. Ingervall	Einfluss der Muskulatur auf die Entwicklung des Gebisses und des Gesichts und Studien der mandibulären Dysfunktion	260460.–
Dr. F. Kaufmann	Die Entwicklung der Bewegungswahrnehmung beim Säugling	30000.–
Prof. Dr. H.U. Keller, Dr. M. Schmitt, PD Dr. A. Zimmermann, Dr. R. Kraft	Regulation of locomotion and related functions in leucocytes and tumor cells	417952.–
PD Dr. A. Kléber	Elektrophysiologische Untersuchungen am perfundierten Herzen während der akuten Ischämie	97771.–
Prof. Dr. H. Koblet	Studien mit Semliki Foerst Virus. Cytopathische Effekte	26500.–
PD Dr. A.K. Küpfer	Inherited defects of hepatic and extrahepatic drug hydroxlation in man and in selected animal models	219885.–
Prof. Dr. N.P. Lang	Bedeutung von hormonell bedingten Veränderungen der subgingivalen Mikroflora für die Prävention und Therapie der Parodontopathien	70000.–
Prof. Dr. B.H. Lauterburg	Regulation and toxicologic significance of sulfhydryl homeostasis	266785.–
PD Dr. W. Lesslauer	Membrane biochemistry of cell growth activation	196463.–
Dr. H. Marty	Studie zum Einfluss meteorologischer und lufthygienischer Faktoren auf akute kindliche Atemwegserkrankungen	752930.–
Dr. Ch. E. Minder	Analysis of the Swiss Mortality Statistics 1979 to 1982 according to occupation and socio-economic class	302013.–

Prof. Dr. A. Morell, Prof. Dr. S. Barandun, Prof. Dr. W. Riesen, Dr. F. Skvaril	Klinische und experimentelle Studien zur Physiologie und Pathophysiologie des Immunsystems des Menschen	260000.–
PD Dr. H. Moser	Zellkinetische Veränderungen an gezüchteten Fibroblasten und Amnionzellen von Patienten mit Muskeldystrophie Duchenne	113248.–
	Kosten-Nutzen-Relation bei der genetischen Prävention X-chromosomaler Muskeldystrophien durch Analysen von DNA-Polymorphismen	89883.–
Prof. Dr. R. Preisig, Prof. Dr. St.E. Bradley	Coffeinstoffwechsel, hepatisch-lobuläre Gradienten	25500.–
PD Dr. J. Reichen	Fortbildungsbeitrag Klinische Medizin	354237.–
	Pathophysiology of cholestatic and cirrhotic liver disease	347579.–
Prof. Dr. H. Reuter, Prof. Dr. H. Porzig, Dr. E. Sigel	Molecular Properties and Regulation of Ion Channels and their Involument in Cell Function	544126.–
Prof. Dr. W. Riesen	Pathophysiology of lipoprotein metabolism with special emphasis on the role of apolipoproteins	207727.–
Prof. Dr. E. Rossi, PD Dr. M.J. Lentze, Dr. E.E. Sterchi	The study of growth and differentiation of rat and human small intestinal epithelial cells in culture	32636.–
Prof. Dr. E. Rossi, PD Dr. M.J. Lentze, Dr. H. Naim	Effects of fetal bilio-pancreatic secretions on the developement of intestinal enteropeptidase and alteration in disease	73975.–
PD Dr. Th. Schaffner, Prof. Dr. M.W. Hess, Prof. Dr. H. Cottier	Mechanisms of tissue repair with particular reference to arterial atherosclerosis	86000.–
Prof. Dr. W. Straub	Fibrinogen-Heterogenität und Fibrinogen-Fibrin-Umwandlung	317911.–
Prof. Dr. J. Stucki	Optimierung des Energiestoffwechsels	312389.–
Prof. Dr. H. Studer	Wachstum und Funktion der Schilddrüse unter verschiedenen experimentellen Bedingungen	221825.–
PD Dr. B. Wermuth, Prof. Dr. J.-P. v. Wartburg Dr. S. van der Linden	Metabolismus der Carbonylfunktion: Struktur und Funktion von Aldo-Ketoreduktasen	189800.–
	Prevalence and incidence of HLA-B27 associated diseases in relatives and evaluation of criteria for early diagnosing ankylosing spondylitis	211000.–

PD Dr. J.-C. Vuille	Evaluation pädiatrischer Vorsorgeuntersuchungen durch erweiterte schulärztliche Untersuchungen Siebenjähriger	4200.–
Prof. Dr. J.-P. von Wartburg	Structure and Function of Human Alcohol and Aldehyde Dehydrogenase Isoenzymes	127923.–
PD Dr. R.P. Zurbrügg	Der Einfluss meteoroglischer und lufthygienischer Faktoren aus akuten Erkrankungen der Atemwege bei Kindern	300000.–

Philosophisch-historische Fakultät

Prof. Dr. H. Aebli	Metakognition bei Erziehern und Kindern: Förderung der Selbstbeobachtung und der Steuerung des Problemlöse- und Lernverhaltens bei Erziehern als Voraussetzung ihrer Befähigung zur Beobachtung und Anleitung des Problemlöse- und Lernverhaltens bei Kindern	265196.–
Prof. Dr. P. Blickle	Bäuerliche Reformation im oberdeutsch-schweizerischen Raum	341000.–
Dr. A. Egli	Studien zur Sprache Zürichs im 14. Jahrhundert	85000.–
Prof. Dr. R. Fieguth	Vorbereitung einer Edition der gesammelten Werke des polnischen Philosophen Ramon Ingarden (1892–1970)	100000.–
Prof. Dr. A. Flammer	Kontrollattribution bei Jugendlichen	226303.–
Prof. Dr. H. Michel (Gesamtuniversitäre Einrichtungen)	Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern: Papierrestaurierung, Untersuchungen, Entwicklung von Methoden, Ausbildung von Fachleuten	420000.–
Prof. Dr. G. Redard	Atlas linguistique de l'Afghanistan	68627.–
Prof. Dr. L.-E. Roulet	Les relations diplomatiques et commerciales entre la France et la Suisse de 1816–1906	116179.–
Prof. Dr. W. Sanders	Etymologisch-sprachgeschichtliches Sachwörterbuch der deutschen Sprache	122772.–
Dr. H. Senn	Der Schweizerische Generalstab, Entstehung und Entwicklung einer interdisziplinären Institution	128000.–
Prof. Dr. T. Weisskopf, M. Straumann, K. Balmer, Ph. Gonon	Innovation und Qualifikation. Bildung und das Wirken in Gesellschaft und Beruf	161000.–
Prof. Dr. T. Weisskopf, M. Straumann, K. Balmer, Ph. Gonon, D. Karrer	Der Ausbilder in der Maschinen- und Elektrobauindustrie	153000.–

Prof. Dr. D. Willers	Die rundplastischen Bildnisse des Kaisers Claudius	17035.–
PD Dr. St.B. Würffel	Ophelia – Figur und Entfremdung (Publikationsbeitrag)	15230.–

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Dr. Th. Armbruster	Kristallchemie von Mineralen: Gase in strukturellen Hohlräumen	12981.–
Prof. Dr. Th. Binkert	Untersuchung makromolekularer Dynamik mit Fluoreszenz und Lichtstreuung	208882.–
Prof. Dr. Ch. Brunold	Regulation und Lokalisation der assimilatorischen Sulfatreduktion bei Pflanzen	27748.–
Prof. Dr. H.B. Bürgi	Strukturelle Untersuchungen an organischen und anorganischen Verbindungen	73147.–
Prof. Dr. H. Carnal, PD Dr. G.T. Rüttimann	Nicht-kommutative Mass- und Wahrscheinlichkeitstheorie	36039.–
Prof. Dr. H. Debrunner, Dr. E. Flückiger	Kosmische Strahlung	164707.–
PD Dr. W. Eichenberger	Biosynthese, Stoffwechsel und Funktion pflanzlicher Lipide besonders der Membranlipide des Photosynthese-Apparates	15000.–
Prof. Dr. D. Felix	Angitensin action on central neurones, Angiotensin receptors in the brain	79000.–
PD Dr. U. Feller	Proteinmobilisation und Stickstoffumverteilung in höheren Pflanzen	132483.–
Prof. Dr. J. Geiss, Prof. Dr. P. Eberhardt, Prof. Dr. H. Balsiger, Dr. E. Kopp	Massenspektrometrie, Isotopenforschung und Raumforschung	1457572.–
Prof. Dr. R. Giovanoli, Prof. Dr. W. Stumm, Dübendorf	Chemie der Sedimentminerale: Oberflächenkomplexbildung und ihr Einfluss auf Keimbildungs- und Auflösungsprozesse	232264.–
Prof. Dr. H.U. Güdel	Untersuchung magnetisch gekoppelter Komplexe mittels Neutronenstreuung	106223.–
Prof. Dr. B. Hahn, Prof. Dr. E. Hugentobler	Untersuchungen in Hochenergiephysik und Instrumentation	729239.–
Prof. Dr. E. Jäger, PD Dr. J.C. Hunziker, Dr. A.J. Hurford	Geochronologie der Alpen – Gesteinsinhalt und Bewegungsphasen	250929.–
Prof. Dr. R. Keese	Chemie polyquinaner und gespannter Verbindungen	182000.–
PD Dr. J. Kohli, Dr. P. Munz, Prof. Dr. U. Leupold	Molekulargenetische Untersuchungen an Mikroorganismen	534600.–

Prof. Dr. G. Lang	Palynologische und stratigraphische Untersuchungen schweizerischer und italienischer See- und Moorablagerungen	287238.–
Prof. Dr. G. Lang, Dr. R. Sutter	Vegetationsmonographie des Gebietes um den Pic St-Loup, Bas-Languedoc, Frankreich	12000.–
PD Dr. B. Lanzrein	Endokrinologische Untersuchungen an Insekten	130000.–
Dr. Ch. Leibundgut	Abschätzung der Abflüsse in Fliessgewässern an Stellen ohne Direktmessung – Regimetypisierung	75000.–
PD Dr. R. Leuthold	Kommunikation und soziale Integration bei Termiten	70000.–
Prof. Dr. H. Leutwyler	Elementarteilchenphysik und Feldtheorie	362056.–
Prof. Dr. A. Ludi	Electronic Properties and Chemical Reactivity of Transition Metal Compounds	160000.–
Prof. Dr. B. Messerli, Dr. U. Witmer	Flächenhafte Kartierung der Schneehöhen in der Schweiz	36500.–
Prof. Dr. W. Nabholz, PD B. Nievergelt	Geologische Karte des Nationalparks 1:50000	70000.–
Prof. Dr. M. Neuenschwander	Synthese und Reaktionen ungesättigter Verbindungen	130000.–
Prof. Dr. H. Pfander	Untersuchungen zur Chemie und Biochemie der Carotinoide	106378.–
Prof. Dr. H. Porzig, Dr. E. Sigel	Biochemical and immunological characterization of Ca-transport mechanisms in exitable membranes	29900.–
Prof. Dr. E. Schanda	Forschung auf den Gebieten der Sonnenphysik und der Physik der Erdatmosphäre	759500.–
	Microwave Atmospheric Sounder	220000.–
Prof. Dr. R. Scheffold, Dr. L. Walder	Vitamin B_{12} und verwandte Metallkomplexe als Katalysatoren in der organischen Synthese	172000.–
Prof. Dr. M. Scherrer	Wiederausschöpfung elektronisch gespeicherter Texte im Computer-Dialog	ungenannt
Prof. Dr. P.W. Schindler	Grenzflächenchemie von Oxiden: Kinetik und Mechanismus von Auflösungsreaktionen	213233.–
	Atmosphärische Schwermetallbelastung und Waldschäden	250270.–
Prof. Dr. U.P. Schlunegger	MS-MS: Strukturanalysen, Quantifizierungen und Anwendungen auf biologische Probleme	115000.–
Prof. Dr. E. Schmidt	Untersuchung von Ionenadsorbaten mit elektroanalytischen Dünnschichtmethoden	102474.–
PD Dr. J. Schmid, Prof. Dr. H. Mey	Darstellungstheorie bei PCS und Komplexität algebraischer Konstruktionen in endlichen Algebren	70000.–

Prof. Dr. E. Schumacher	Mikroheterogene Katalyse wichtiger chemischer Prozesse und Reaktionen mit systematisch hergestellten und charakterisierten Molekülen aus Metallen	430000.–
PD Dr. U. Siegenthaler	Konferenz über atmosphärisches CO_2	6000.–
Dr. H. Sigrist, Prof. Dr. P. Zahler	Hydrophobic domains of membrane proteins	297231.–
PD Dr. H. Sigrist	Membranproteine	99000.–
Dr. J.D. Tratschin, Prof. Dr. G. Siegl	The molecular genetics of human parvoviruses	120152.–
Prof. Dr. P. Tschumi	Produktionsbiologie und Populationsdynamik von Zooplankton und Fischen des Bieler- und Thunersees	175000.–
PD Dr. H. Wanner	Lufthaushalt und Luftverschmutzung und Luftverschmutzung und Waldsterben: Teilprogrammleitung «Meteorologie – Lufthygiene»	40000.–
	Zur Durchlüftung der Täler und Vorlandsenken der Schweiz	60000.–
Prof. Dr. H.P. Weber	Untersuchung von Lasererzeugten Plasmen	483895.–
Dr. M. Winiger	Verwendung von Wettersatellitendaten in der Geländeklimatologie	90000.–
Prof. Dr. H.R. von Gunten, PD Dr. U. Krähenbühl	Grundwasser, Sedimente, Umweltradioaktivität	244000.–
Prof. Dr. H.R. von Gunten	Schwerionenreaktionen	20000.–
PD Dr. J. Zettel	Ökologie alpiner Springschwänze	16316.–

Stiftung zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern

Evangelisch-theologische Fakultät

Prof. Dr. K. Wegenast	Forschungsprojekt: Geschichte der religiösen Erziehung mit der Bibel (Hübner)	2000.–

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. W. Müller, Prof. Dr. W. Popp, Dr. Tran-Ngoc-An	Personaleinsatzplanung für kleine und mittelgrosse Bauunternehmungen	28000.–

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. M. Baggiolini, Dr. M. Bertschmann	Gerät zur automatischen Zellzählung	14000.–
Prof. Dr. M. Furlan	Struktur und biologische Funktionen von Fibrinogen und Faktor VIII	600.–
PD Dr. T. Hess	Untersuchungen zur Therapie von Intoxikationen mit trizyklischen Antidepressiva	5000.–
Dr. H. Hoppler	Bestimmung der maximalen Sauerstoffaufnahmefähigkeit beim Pferd und beim Rind	10000.–
Prof. Dr. H.U. Keller	Warmluftinkubator	4450.–
PD Dr. J. Reichen	Einfluss der Schwangerschaft auf Cholesterin- und Gallensalzsynthese beim Hamster	6207.–
Prof. Dr. A. Teuscher	Untersuchungen zur Ernährung und Diabetes-Häufigkeit in West-Afrika (Togo)	10000.–

Veterinär-medizinische Fakultät

PD Dr. G. Bestetti	Beitrag zum Aufbau eines integrierten Systems für Bild- und Datenanalyse	10000.–
Prof. Dr. J. Blum	Teilfinanzierung eines metabolischen Mess-Systems	15000.–
Prof. Dr. U. Freudiger	Resultate und gegenwärtiger Stand der HD-Bekämpfungsmassnahmen in der Schweiz	2200.–
Prof. Dr. H.J. Schatzmann	Calcium-Pumpe des Erythrozyten	4355.–

Philosophisch-historische Fakultät

Prof. Dr. R. Fellmann	Römische Holzfunde aus dem Schutthügel des Legionslagers Vindonissa, Anstellung eines Zeichners	3000.–
Prof. Dr. A. Flammer	Forschungsprojekt: Planung einer psychologischen Längsschnittstudie	9698.–
Prof. Dr. E. Hüttinger	Künstlerhäuser von der Renaissance bis zur Gegenwart	5000.–
Prof. Dr. D. Willers	Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms; Druckkostenzuschuss an die Dissertation D. Boschung	2000.–

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

PD Dr. A. Boschetti	Finanzierung eines Plotters	4174.–
Prof. Dr. D. Felix	Nachweis von Angiotensinogen und Angiotensin II im Zentralnervensystem der Ratte mit Hilfe der Immunfluoreszens	7675.–

Prof. Dr. H.U. Güdel	Beitrag an die Kosten für zwei Neutronenstreuexperimente in Saclay und Risø	1650.–
PD Dr. J. Kohli	Vorträge am «Eleventh International tRNA Workshop» auf Schloss Banz, Bayern	415.–
Prof. Dr. G. Lang	Beitrag an Forschungsreise nach Spanien für Dr. M. Bolliger	2500.–
	Beschaffung eines Vergrösserungswechslers für ein Leitz-Mikroskop (Kryptogamen-Abteilung)	2963.–
PD Dr. B. Lanzrein	Anschaffung eines Trans-Blot Systems	2460.–
PD Dr. R. Leuthold	Anschaffung einer Apparatur zuer Registrierung von Termitenaktivitäten	984.–
Prof. Dr. W. Nabholz	Bewegungen im Bereich der Insubrischen Linie E Bellinzona (Dr. P. Heitzmann)	1500.–
Prof. Dr. E. Schanda	Erweiterung des IEC-Bus gesteuerten Messplatzes	10645.–
Prof. Dr. P.W. Schindler	Atmosphärische Schwermetallbelastung und Waldschäden	10471.–
PD Dr. M. von Allmen	Finanzierung eines Pico-Amperemeters (Forschungsprojekt: Laserverglaste Metalle)	10605.–
Prof. Dr. H.R. von Gunten	Durchführung von Schwerionenexperimenten in Berkeley, USA	2500.–
Prof. Dr. H.P. Weber	Pico Ampère Meter	10605.–
Prof. Dr. R. Weber	Genregulation beim Krallenfrosch	3183.–
PD Dr. J. Zettel	Beitrag an Kongressbesuch in Moskau: Int. Coll. on Soil Zoology, Int. Coll. on Apterygota	3000.–

Forschungsbeiträge von dritter Seite

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. J. Griese		
Migration von Standardsoftware	NCR Schweiz	40000.–
Prof. Dr. J. Krippendorf, B. Kramer		
Neue Entwicklungen im Freizeitbereich und ihre Auswirkungen auf den Tourismus in der Schweiz	Schweizer Reisekasse REKA	ungenannt
	Schweizer Hotelier Verein SHV	ungenannt
Prof. Dr. W. Popp		
Entwicklung eines Informationssystems	Max Felchlin AG Schwyz	48000.–

Prof. Dr. W. Rüegg		
Der staatsbürgerliche Unterricht an Schweizer Schulen	Institut Libertas	30000.–
Sozialgeschichte der europäischen Universitäten. Kolloquium	Adenauer-Stiftung	3000.–
	Stifterverband für die deutsche Wissenschaft	5000.–

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Th. Abelin		
Evaluation eines Selbstlehrgangs zur Raucherentwöhnung	Schweizerische Vereinigung gegen Tuberkulose und Lungenkrankheiten	4000.–
Prof. Dr. P. Aeberhard		
Prognostische Faktoren bei intra-abdominaler Sepsis	Fonds für wissenschaftliche Forschung und Weiterbildung Kantonsspital Aarau	7000.–
Prof. Dr. A. Azzi		
Reinigung von Membranproteinen	Clark-Joller-Fonds	1867.–
Studies on the cytochrome oxidase of Micrococcus Luteus	FEBS Fellowship	4817.–
Prof. Dr. S. Barandun, Prof. Dr. A. Morell, Dr. F. Skvaril, Dr. Th. Jungi		
Projekt Immunglobulin i.v.	Zentrallaboratorium des Blutspendedienstes SRK	245000.–
Prof. Dr. S. Barandun		
Klinisch-exp. Studien zur Physiologie und Pathophysiologie des Immunsystems des Menschen	Stiftung Schweizerisches Institut für klin.-exp. Tumorforschung	180000.–
Prof. Dr. S. Barandun, Prof. Dr. A. Morell		
Rezeptorstudien mit Lymphozyten und Phagozyten	Clark-Joller-Fonds	5548.–
Prof. Dr. E. A. Beck, Prof. Dr. M. Furlan		
Struktur und Funktion von Faktor VIII	Zentrallabor Blutspendedienst SRK	40000.–
Untersuchungen über Thrombozytenaggregationshemmer mittels Vollblut-Aggregometrie	Boehringer Ingelheim Basel	17000.–

Prof. Dr. E.A. Beck		
Psychosoziale Betreuung von Hämophilen	Immuno Zürich	5000.–
PD Dr. K. Blaser, Prof. Dr. H. Käser		
Characterization of human neuroblastoma cells by monoclonal antibodies	Schweizerische Krebsliga	120000.–
Biochemische und immunologische Charakterisierung von menschlichen Neuroblastom-Zellen	Bernische Krebsliga	55247.–
Prof. Dr. W. Böker, PD Dr. H. Brenner		
Verarbeitung von Aufmerksamkeitsstörungen bei Schizophrenen	Geigy-Jubiläum-Stiftung	
	Ciba-Geigy AG Basel	15000.–
	Sandoz-Stiftung Basel	13562.–
Internationales Symposium zum Psychosozialen Management der Schizophrenie	Max und Elsa Beer-Brawand-Fonds Bern	20000.–
	Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften Basel	10000.–
PD Dr. H. Brenner, A. Altorfer		
Die nichtverbale Interaktion – ein Indikator für die Wirksamkeit von Psychopharmaka	Sandoz-Stifung Basel	12000.–
	Sandoz-Stiftung Basel	6000.–
Prof. Dr. U. Bucher		
In vitro Behandlung von menschlichem Knochenmark zur Entfernung von Tumorzellen (im Rahmen der autologen Knochenmarktransplantation)	Hoffmann-La Roche Basel	40000.–
Salär Laborantin		
Salär eines Oberarztes	Hoffmann-La Roche Basel	116000.–
Prof. Dr. K. Bürki		
Typisierung maligner Lymphome im Rahmen von Studien der SAKK	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für klinische Krebsforschung	24000.–
Prof. Dr. L. Ciompi		
Sekundärprävention der Schizophrenie	Bangerter-Stiftung	190000.–
	Bundesamt für Sozialversicherung	60000.–
	Kant. Bern. Hilfsverein für psychisch Kranke	50000.–
	Sandoz-Stiftung Basel	20000.–
	Pro Mente Sana	12000.–
	Rotary Club	5000.–

Prof. Dr. S. Fankhauser Antigenität und klinische Wirkung von Human-Insulin	NOVO-Industrie AG (Pharma Schweiz)	45000.–
Klinische Prüfung neuer Medikamente	Sandoz AG Basel	60000.–
PD Dr. H.U. Fisch Ethological analysis of depressed patients before and after sleep deprivation therapy	Wander Research Institute	12000.–
Prof. Dr. H. Fleisch Calcium- und Knochenstoffwechsel	Ausbildungs- und Förderungsfonds der Arbeitsgemeinschaft für Oesto osynthes Chur	50000.–
	Forschungsbeiträge verschiedener Geldgeber	1242500.–
PD Dr. F. Frey Medikamenten-Metabolismus bei Patienten mit eingeschränkter Nierenfunktion	Hoffmann-La Roche Basel	50000.–
PD Dr. P. Gehr Zytoskelett und Organellenmobilität	Clark-Joller-Fonds/Spirig-Legat/ Lingner-Legat	6684.–
Prof. Dr. H. Graf Die Wirksamkeit von Mundhygienemitteln	Mibelle AG Buchs	37800.–
Prof Dr. J. Gyr Delusions as an algebraic construct	Landis & Gyr-Stiftung Zug	10000.–
Dr. F. Hasler Analyse der ungenügenden Regulation der Epstein-Barr virusinduzierten B-Zellproliferation durch Lymphozyten von Patienten mit rheumatoider Arthritis	Eidg. Kommission zur Bekämpfung der Rheumaerkrankungen	89911.–
PD Dr. A. Hirt Durchführung von Knochenmark- und Blutzellkulturen bei Kindern	Bernische Krebsliga	35000.–
Prof. Dr. H.-D. Höltje Molecular Modelling von Pharmakon-Rezeptor-Komplexen	Tripos Associates Inc, St. Louis (USA) und Tripos Associates AG Ennetbaden	65000.–

Prof. Dr. R. Hoigné, PD Dr. T. Hess		
Komprehensives Spital-Drug-Monitoring Bern, für Medikamentennebenwirkungen (CHDMB)	Ciba-Geigy AG Basel	62000.–
	Hoffmann-La Roche Basel	62000.–
	Sandoz AG Basel	62000.–
	Beecham AG Bern	12000.–
	Essex-Chemie AG Luzern	5000.–
Fortbildungsstipendium für Dr. E. Stodolnik	Ciba-Geigy AG Basel Hoffmann-La Roche Basel Sandoz AG Basel gemeinsam	25000.–
Dr. H. Hoppeler		
Ein System zur Erfassung leistungsphysiologischer Kenndaten im Radrennsport	CILO-SA Romanel Bicycles	15000.–
Prof. Dr. H.U. Keller		
Teilfinanzierung einer Restlicht-Kamera zur kinetischen Analyse von Rezeptoren und des Zytoskeletts	Geigy-Jubiläums-Stiftung	16800.–
Aspekte der Leukozytenaktivierung	Schweiz. Akademie der Medizinischen Wissenschaften	24000.–
Prof. Dr. H.U. Keller, PD Dr. Th. Schaffner		
Analyse des Bewegungsverhaltens von Zellen und Untersuchung zellkinetischer Aspekte der Wundheilung mittels quantitativer morphometrischer Methoden	Sandoz-Stiftung zur Förderung der medizinisch-biologischen Wissenschaften	40000.–
Dr. J. Kesselring		
Myelogenese des menschlichen Rückenmarks (Kühlzentrifuge)	Hochschulstiftung	11964.–
Dissertandenstipendium	Schweiz. MS Gesellschaft	15000.–
EDV-Anlage zum Aufbau einer MS-Datenbank (Prävalenzstudie im Kanton Bern)	Gemeinnützige Hertie-Stiftung BRD	15000.–
PD Dr. A. Kléber		
Determination of cellular coupling in ischemic rabbit papillary muscle	Roche Research Foundation	3569.–

Prof. Dr. W. P. Koella Unterstützung des «International College of Neurobiology, biological Psychiatry and Psychopharmacology»	American Cyanamide Pearl River Ciba-Geigy AG Basel ICI Macclesfield Rhône-Poulenc Paris Sandoz AG Basel Schering Corp. Bloomfield	Total	50000.–
PD Dr. R. Kraemer High Dose Salbutamol in the Treatment of Cystic Fibrosis	Glaxo England		10500.–
Prof. Dr. N. P. Lang Wirkung von Ornidazol auf die subgingivale Mikroflora während der Therapie fortgeschrittener Parodontopathien	Hoffmann-La Roche Basel		70000.–
Plaque-Bildung auf verschiedenen zahnärztlichen Materialien	International Gold Corporation Johannesburg Africa		90000.–
Mikrobiologische Wirkung von Metronidazol in Kombination mit Scaling und Wurzelglätten auf die subgingivale Plaqueflora refraktärer Regionen	Procter & Gable Co, Cincinnati USA		22479.–
Entwicklung diagnostischer Tests zur Identifikation von gramnegativen Anaerobiern der subgingivalen Mikroflora beim Menschen	Procter & Gable Co, Cincinnati USA		44172.–
Klinische Untersuchungen und Einfluss antimikrobieller Substanzen auf die Plaquebildung und Entwicklung der experimentellen Gingivitis	Procter & Gable Co, Cincinnati USA		123000.–
Prof. Dr. B. H. Lauterburg Regulation and toxicologic significance of sulfhydryl homeostasis	Roche Research Foundation		24000.–
Prof. Dr. G. Lebek Arbeitsvorhaben über plasmidische Resistenzentwicklung unter Verwendung antimikrobieller und biochzidwirkender Stoffklassen	Bacillolfabrik Hamburg		48000.–

Rocephin-Studie	Hoffmann-La Roche Basel	1500.–
Prof. Dr. H.-P. Ludin, Dr. Ch. W. Hess Einkanal-EMG-Averager Einheit zur Registrierung des Beckenboden-EMG	Schweizerische MS Gesellschaft	22000.–
Dr. W. Maurer 3armige prospektiv randomisierte Studie zur antibiotischen Einmalprophylaxe bei Appendektomie mit Metronidazol rektal, Ornidazal rektal resp. i.v.	Hoffmann-La Roche Dumex	30000.–
PD Dr. C. Meier, Dr. J. Kesselring Immunozytochemische Untersuchung der Gliazellentwicklung und Myelogenese am menschlichen foetalen Rückenmark	Schweizerische MS Gesellschaft	15200.–
PD Dr. C. Meier Neurotoxizität des Zytostatikums CIS-Platinum. Untersuchungen an organotypischen Rückenmarkskulturen	Schweizerische Krebsliga	24164.–
Pathogenese der Neuropathie nach CIS-Platinum Behandlung	Bristol-Myers AG Cham	5000.–
Etablierung eines medikamentös-tox. Neuropathiemodells für Therapiestudie	Transbussan SA Genf	30000.–
PD Dr. U. Müller Doppelblindstudie: Immunotherapaie der Bienenstichallergie mit chemisch modifiziertem und nativem Bienengift	Pharmacia AB Uppsala Schweden	5000.–
PD Dr. J. Reichen Antipyrinstoffwechsel in der zirrhotischen Ratte: In vivo–in vitro Korrelation	Sandoz Stiftung Basel	30000.–
Prof. Dr. E. Rossi, PD Dr. M. J. Lentze Orale Rehydratation bei Gastroenteritis	Milupa AG	23000.–

PD Dr. R. Seiler		
Nimodipine-Studie	Bayer GmbH	16000.–
Prof. Dr. G. Siegl		
Collection and characterization of HAV strains of diverse geographical and epidemiological origin	Weltgesundheitsorganisation	48000.–
PD Dr. U.B. Schaad		
Amikacin-Surveillance Study	Bristol-Myers Cham	24000.–
Pharmakokinetik von Sulbactam im Kindesalter	Pfizer AG Zürich	10000.–
Ceftazidim bei Patienten mit Cystischer Fibrose	Glaxo AG Bern	20000.–
Prof. Dr. P.W. Straub, PD Dr. A. Haeberli		
Fibrinogen-Heterogenität	Roche Research Foundation	30500.–
Präthrombotischer Zustand	Schweiz. Rentenanstalt	38349.–
	Boehringer Ingelheim	1500.–
	Mobiliar-Versicherung	5000.–
Prof. Dr. H. Studer		
Antirheumatika und Schilddrüsenfunktion	Ciba-Geigy Basel	4000.–
Mutagene Wirkung von Amiodaron	SANOFI	5000.–
Wachstumsregulation der Schilddrüsenzelle	Kamillo Eisner Stiftung	80000.–
PD Dr. U. Trechsel		
Effekt von Retinoiden auf Knorpelzellen und Makrophagen	Hoffmann-La Roche Basel	32000.–
Dr. S. van der Linden		
Prevalence and incidence of HLA-B27 associated diseases in relatives and evaluation of criteria for early diagnosing ankylosing spondylitis	Ciba-Geigy Basel	180000.–
Prof. Dr. P. Veraguth		
Ersatz für Zellsammelgerät durch besseres Modell	Clark-Joller-Fonds/Spirig-Legat/ Lingner-Legat	6000.–
Prof. Dr. J.P. von Wartburg		
Alkohol-Stoffwechsel- und Piridoxilat	Dieckmann Arzneimittel Bielefeld BRD	50000.–

Prof. Dr. J.P. von Wartburg, Dr. R. Bühler Immunologische Untersuchungen an der Alkoholdehydrogenase des Menschen	Schweiz. Stiftung für Alkoholforschung	30000.–
Prof. Dr. H.P. Wagner Für das Sekretariat der Schweiz. Pädiatrischen Onkologie Gruppe und SPOG-Projekte auf dem Platze Bern	Eidg. Bundesamt für Gesundheitswesen	116258.–

Veterinär-medizinische Fakultät

Prof. Dr. J. Blum Insulinähnlicher Wachtumsfaktor I: Fütterungseffekte und Beziehungen zu Milch-und Mastleistung beim Rind	Schweiz. Verband für künstliche Besamung	120000.–
Proff. Dr. C. Gaillard, E. Peterhans Bekämpfung der Ziegenarthritis	Bundesamt für Landwirtschaft, Schweiz. Verband für künstliche Besamung, Ziegenzuchtorganisationen	30000.–
Prof. Dr. K. Klingler Nutztierforschung	Bundesamt für Veterinärwesen	30000.–
PD Dr. S. Lazary Prof. Dr. C. Gaillard Untersuchungen über Histokompatibilitätsantigene beim Schwein	Trägerschaft für die Arbeitsgruppe «Histokompatibilität Schwein»	100500.–
PD Dr. S. Lazary Leukozytenantigene und Eutergesundheit	Bundesamt für Landwirtschaft und Zentralverband Schweiz. Milchproduzenten	125500.–
Genetische Aspekte der Regulation der Phagozytose beim Rind	Bundesamt für Veterinärwesen	40650.–
Prof. Dr. J. Nicolet Überwachung der Resistenzlage gegen antimikrobielle Substanzen, die beim Tier als Wachstumsförderer oder Medikamente eingesetzt werden	Bundesamt für Veterinärwesen	58800.–
Seroepidemiologische Untersuchungen über die Ausbreitung der Pleuropneumonie des Schweines	Bundesamt für Veterinärwesen	27000.–

Prof. Dr. U. Schatzmann		
Untersuchungen zur Betäubung von Schlachtgeflügel mit Mikrowellen	Bundesamt für Veterinärwesen	25000.–
Untersuchungen zur Betäubung von Schlachtschweinen	Bundesamt für Veterinärwesen	25000.–
Physiologische und anwendungsanalytische Untersuchungen zur okzipitalen und zur frontalen Bolzenschussbetäubung beim Schlachtkalb	Bundesamt für Veterinärwesen	25000.–
Lektor W. Zimmermann		
Fruchtbarkeitsprobleme bei Erstlingssauen	Bundesamt für Veterinärwesen	25000.–

Philosophisch-historische Fakultät

Prof. Dr. W. Hofer		
Buchveröffentlichung gesammelter Aufsätze und Reden zum 65. Geburtstag Mächte und Kräfte im 20. Jahrhundert	Bank Julius Baer, Zürich/Berner Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, Bern/Enginconsult Ltd, Zürich/ Kleinert Unternehmungen, Bern/ Loeb AG Bern/ Dr. W. Luern, A. Welti-Furrer AG, Zürich/ Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich/Schweiz. Kreditanstalt, Zürich/ Schweiz. Mobiliar Versicherungsgesellschaft, Bern/Schweiz. Volksbank, Bern	8000.–
Prof. Dr. J. Hubschmid		
Rumänisches ethymologisches Wörterbuch	Nestlé GmbH, Frankfurt	825.–
Prof. Dr. E. Hüttinger		
Künstlerhäuser von der Renaissance bis zur Gegenwart	Pro Helvetia	10000.–
	Schweiz. Geisteswissenschaftl. Gesellschaft	5000.–
	Ernst Göhner Stiftung	5000.–
	Julius Bär Stiftung	5000.–
	Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte	5000.–
	Migros-Genossenschafts-Bund	3600.–
	Ulrico Hoepli Stiftung	5000.–
	Schweiz. Kreditanstalt	5000.–
	SEVA-Lotteriebureau	10000.–
	Jubiläumsstiftung der Schweiz. Mobiliar Versicherungsgesellschaft	5000.–
	Beiträge privater Geldgeber	13750.–
Prof. Dr. B. Mesmer		
Inventarisierung der Gemeindearchive des Kantons Bern	Synodalrat der bernischen Landeskirche	20000.–

R. Rüegg Pädagogische Rekrutenprüfungen 1986: Die Volksschule aus der Sicht der 20jährigen	Eidg. Militärdepartement	4000.–
Dr. H. Senn Die schweizerische Landesverteidigung von 1907–1945 im Urteil des Auslandes	Schweizerische Kreditanstalt Schweizer Bundesfeierspende	5000.– 20000.–
Prof. Dr. D. Willers Ausgrabungen in Palmyra: Das Tempelgrab der Familie der Vorodes	Deutsches Archäologisches Institut Berlin	50100.–

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. K. Aerni Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz	Bundesamt für Forstwesen, Abteilung Natur- und Heimatschutz	950000.–
Prof. Dr. H. Arm Naturstoffanalytik	Haco AG Gümligen	90000.–
PD Dr. A. Boschetti Teilsalarierung eines Mitarbeiters	Roche Research Foundation	12000.–
Dr. R. Brändle, Dr. M. Schärer Hydrobotanisch-limnologische Untersuchungen am Moossee	Bundesamt für Umweltschutz	8700.–
PD Dr. P. Hajicek Quanteneffekte in starken Gravitationsfeldern	Tomala-Stiftung	72000.–
PD Dr. J. Hunziker Geologische Feldarbeiten in der Volksrepublik Benin	Schweiz. Naturforschende Gesellschaft	3500.–
Prof. Dr. R. Keese Radikalische Umlagerungen bei Coenzym B_{12}-abhängigen Substraten	Stipendienfonds der Basler Chemischen Industrie	24000.–
Chirale Induktion in der photochemischen Benzol-Olefin-Cycloaddition	Ciba-Geigy AG Basel	15000.–

PD Dr. J. Kohli Untersuchung und Entwicklung von generellen Vektorsystemen für die Expression von fremden Genen in eukaryotischen Organismen	Nestec Ltd	148200.–
PD Dr. B. Lanzrein Spezifische Bindung von Dotterproteinen an Oozytenmembranen eines Insekts: Ein Modell zur Untersuchung der Erkennung von Makromolekülen durch spezifische Rezeptoren	Sandoz-Stiftung Roche Research Foundation	27254.– 7250.–
Dr. Ch. Leibundgut Koordinationsstelle NHW zur See- und Flussuferschutz-Planung	Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatschutz, Wanderwege	30000.–
Natur- und Landschaftsschutz bei der Kiesplanung Oberaargau	Interessengemeinschaft KIES Oberaargau	19000.–
Richtplanverfeinerung im Bereiche des Landschaftsschutzgebietes «Wässermatten»	Regionalplanungsverband Oberaargau	5000.–
Tracerhydrologisches Teilprojekt Neuenkirchen BRD	Deutsche Forschungsgemeinschaft	10000.–
Tracerhydrologisches Projekt Alpstein	Kantone AI, AR, SG	95000.–
PD Dr. R. Leuthold Alternative methods for termite control	Stanley Thomas Johnson-Stiftung	14865.–
Prof. Dr. B. Messerli, Dr. M. Winiger Research Programme on ecology and socioeconomy of Laikipia District Kenya	Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe	350000.–
Prof. Dr. B. Messerli, Dr. U. Witmer Flächenhafte Kartierung der Schneehöhen in der Schweiz	Bundesamt für Forstwesen/Bundesamt für Wasserwirtschaft/Eidg. Institut für Lawinenforschung Weissfluhjoch, Davos	81000.–
Prof. Dr. B. Messerli, Dr. H. Hurni Soil Conservation Project in Äthiopien	DEH	750000.–

Semien Mt. National Park, Management Plan	UNESCO	32500.–
Prof. Dr. B. Messerli Research Strategy Himalaya-Ganges	UNU, Tokyo Japan	51000.–
Prof. Dr. M. Neuenschwander Synthese und Reaktionen reaktiver Polymerer	Ciba-Geigy AG Basel	50000.–
Prof. Dr. H. Pfander Carotinoid-Forschung	Hoffmann-La Roche Basel	26400.–
Prof. Dr. H.M. Reimann Analysis Kolloquium Bern	Max und Elsa Beer-Brawand Fonds	10000.–
PD Dr. U. Siegenthaler Konferenz über atmosphärisches CO2	Schweiz. Naturforschende Gesellschaft	7500.–
PD Dr. H. Sigrist Chemisch stabilisierte Membranen	Roche Research Foundation	18000.–
Detektion struktureller Veränderungen von Membranproteinen mittels selektiver chemischer Modifikation	Stipendienfonds der Basler Chemischen Industrie	12000.–
Prof. Dr. E. Schanda Tieftemperatur-Mikrowellen-Empfänger	Arbeitsgemeinschaft für Elektrische Nachrichtentechnik	69900.–
Development of a Resometer	Atmospheric and Environmental Services, Ottawa, Canada	97000.–
Entwicklung einer raumflugtauglichen Phase-Lock-Box	Max-Planck-Institut für Aeronomie, Lindau im Harz BRD	72000.–
Prof. Dr. E. Schumacher Heterogene Metallkatalyse mit aktiven Metallmolekülen, technischer Vergleich mit konventionellen Katalyten	Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung	259000.–
Chemische Forschung mit Metallcluster, Isotachophorese, chirale Selbstdiskrimination, analytischer Service	Ciba-Geigy AG Basel	62000.–
Nachweis der chiralen Selbstdiskrimination zwischen gasförmigen Enantiomeren	Stiftung der Zementfabrik Laufen	14000.–
Prof. Dr. P. Tschumi Naturschutzgebiete des Grossen Mooses	SEVA	17000.–

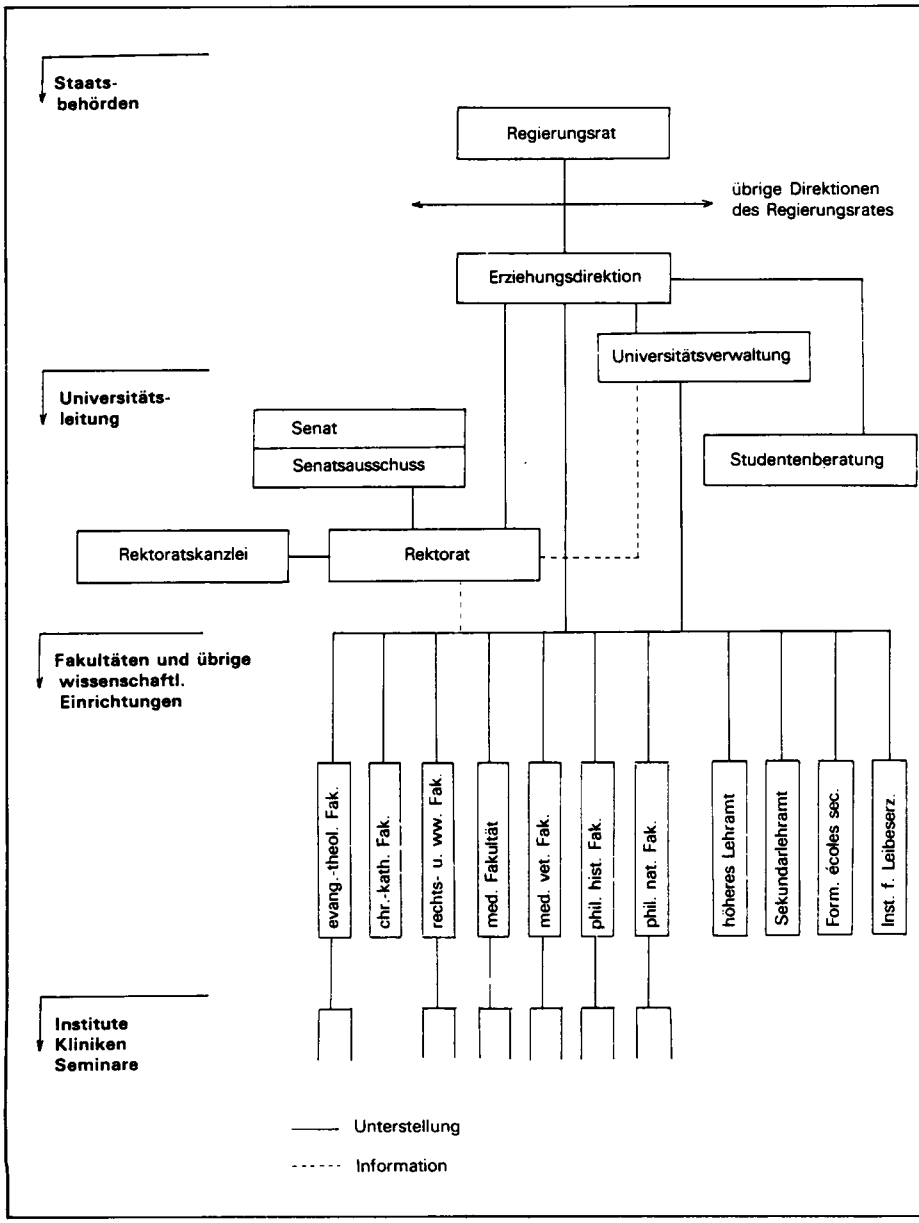
PD Dr. M. von Allmen Laserverglaste Dünnfilme in der Mikroelektronik	Bundesamt für Konjunkturfragen, Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung	199000.–
Prof. Dr. H.R. von Gunten Alpha-Spektroskopie und Auswerteprogramme	Gruppe für Rüstungsdienste AC-Labor Spiez	90000.–
PD Dr. H. Wanner Klimatologische-lufthygienische Untersuchungen in der Region Biel	Kanton Bern, Baudirektion, und Stadt Biel, Polizeidirektion	40000.–
Studien zur Ausbreitungsklimatologie des Raumes der geplanten Entlüftungsanlage der Tunnelumfahrung Leissigen	Kanton Bern, Autobahnamt	75000.–
Prof. Dr. H.P. Weber Lasererzeugte amorphe Phasen	Kommission Jucker	199000.–
Kurzpuls-Lichtquellen im Wellenlängenbereich 0,8–1,6 Mikrometer	Vertrag mit GD PTT	100000.–
Dr. M. Winiger Ausbau der Empfangsanlage für Wettersatellitendaten – Koordination mit EG-Klimaprogramm	Bundesamt für Bildung und Wissenschaft	80000.–
Prof. Dr. P. Zahler Studium der Erythrozyten-Membran	Zentrallaboratorium des Blutspendedienstes SRK	44000.–

Institut für Leibeserziehung und Sport

Prof. Dr. K. Egger Optimierung des Einsatzes eines rechnergestützten Muskelkraft-Trainingssystems	Bundesamt für Konjunkturfragen	240000.–
	Firma WIBA AG Kriens	192000.–
	Universität Bern	73000.–
Dr. A. Hotz Überverbandliche Trainerausbildung	Möbel Pfister	5000.–

Die Universtät Bern und ihre vorgesetzten Staatsbehörden

(Gesetz vom 7. Februar 1954 über die Universität)



Finanzstatistik

Rechnungsjahr 1984 (in 1000 Fr.)

Einnahmen		Ausgaben	
Dienstleistungsverrechnung	15093	Besoldungen inkl. Sozialleistungen	194324
Kollegiengelder	2856	Betriebsaufwand	16788
Subventionen des Bundes	46338	Investitionen	6679
Beiträge der Gemeinden	19721	Miete	4386
Beiträge der Nichthochschulkantone	12037	Energie, Heizung	5869
Diverse Einnahmen	752	Beitrag an das Inselspital	52033
	96797	Beitrag an die Stadt- und Universitätsbibliothek	5141
		Beiträge an andere Hochschulkantone	5154
		Diverses	10545
			300919

Einnahmen 1975–1984 (in 1000 Fr.)

	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
Erlös aus Dienstleistungen	10172	10615	10799	11084	11960	12678	13786	14311	14287	15093
Subventionen	24317	32506	33171	34138	32698	34074	33809	33562	40481	46338
Beiträge der Gemeinden	16191	8428	7625	6786	5953	8988	10238	12214	9924	19721
Diverses	1844	2024	1899	2121	2599	2637	9739	10839	11710	15645
Total	**52524**	**53573**	**53494**	**54129**	**53210**	**58377**	**67572**	**70926**	**76402**	**96797**

Ausgaben 1975–1984 (in 1000 Fr.) (siehe auch graphische Darstellung Seite 116)

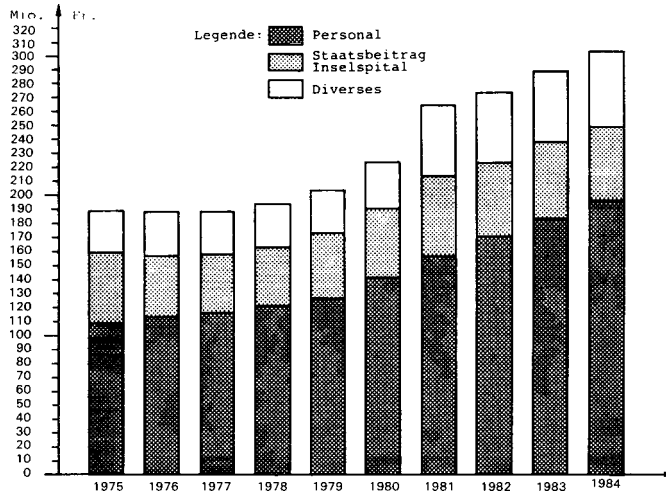
	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
Personal	108428	113903	115465	120649	127400	140894	156018	169923	185918	194324
Staatsbeitrag Inselspital	51337	44845	42192	41485	45878	49820	57553	53914	52933	52033
Diverses	29514	30046	31189	31494	30503	33412	50789	48294	52790	54562
Total	**189279**	**188794**	**188846**	**193628**	**203781**	**224126**	**264360**	**272131**	**291641**	**300919**

Vergleich Ausgaben Universität, Erziehungsdirektion, Staat (1975–1984, in 1000 Fr.)
(siehe auch graphische Darstellung Seite 116 unten)

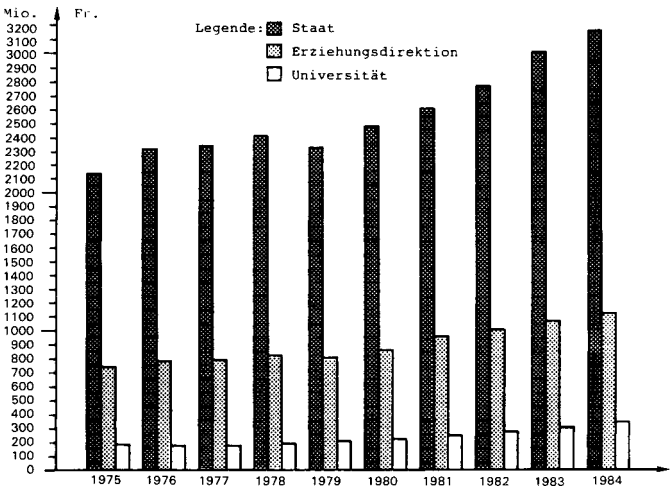
	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
Universität	189279	188794	188846	193628	203781	224126	264360	272131	291641	300919
Erziehungsdirektion	742769	775778	794079	826117	804700	870581	952565	1012794	1068076	1107979
Staatsausgaben	2149878	2325042	2350155	2413416	2346396	2486366	2616020	2777425	3019697	3148122
Anteil Universität an Staatsausgaben	8,8%	8,12%	8,03%	8,02%	8,68%	9,01%	10,1%	9,8%	9,65%	9,56%

Graphische Darstellungen zu Finanzstatistik

Ausgaben 1975–1984



Vergleich Ausgaben Universität, Erziehungsdirektion, Staat 1975–1984



Dienstleistungseinnahmen 1975–1984 (in 1000 Franken)

	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
Med.-chem. Institut	896	823	731	661	719	681	729	722	695	659
Institut für Hygiene u. med. Mikrobiologie	2459	2413	2678	2789	2952	2943	3433	3781	3793	3887
Patholog. Institut	1821	1969	1922	1967	1982	2019	2030	2022	2272	2367
Klin. Eiweissforsch.	534	578	523	554	630	657	706	735	629	646
Institut für klin. Pharmakologie	5	5	–	78	302	335	409	402	423	513
Pathophysiolog. Inst.	–	–	–	–	–	33	16	35	57	63
Gericht.-med. Institut	176	205	247	192	218	226	246	252	252	288
Zahnmed. Kliniken	2127	2262	2205	2037	1929	2230	2789	2721	2669	3147
Klinik f. kl. Haustiere	692	613	717	659	718	765	753	813	826	930
Klinik für Nutztiere und Pferde	750	704	763	894	661	878	1051	1136	1114	944
Inst. f. Tierpathologie	121	121	120	100	139	114	157	129	174	183
Veterinär-bakteriolog. Institut	505	821	775	1039	1600	1695	1341	1457	1282	1313
Institut für Tierzucht	81	100	110	108	86	93	86	86	85	96
Diverse	5	1	8	6	24	9	10	20	16	57
Total	**10172**	**10615**	**10799**	**11084**	**11960**	**12678**	**13756**	**14311**	**14287**	**15093**

Kostenstatistik

Ausgaben 1984

	Personal	Betrieb	Diverses	Investitionen	**Total**
Evang.-theol. Fakultät	3264428	161510	–	10000	**3435938**
Christkath.-theol. Fakultät	255669	4268	–	–	**259937**
Rechts- und Wirtschaftsw. Fakultät	12529517	693314	362885	118398	**13704114**
Medizinische Fakultät	94005709	7165943	52704089[1]	2697518	**156573259**
Veterinär-med. Fakultät	14397765	2526572	61065	380812	**17366214**
Phil.-hist. Fakultät	19602207	1153991	1580581	219632	**22556411**
Phil.-nat. Fakultät	37334638	3562570	4412500	3106517	**48416225**
Lehrerausbildung	7178766	578753	179234	63320	**8000073**
Zentrale Einrichtungen [2]	1687333	276117	10829	40431	**2014710**
Rektorat, Verwaltung	4068647	532530	1063052	42966	**5707195**
Nicht zurechenbare Kosten	–	132859[3]	22752343[4]	–	**22885202**
Total	**194324679**	**16788427**	**83126578**	**6679594**	**300919278**

[1] Staatsbeitrag an Inselspital 52 Mio Franken

[2] Theodor-Kocher-Institut, Fachbereichsbibliothek Bühlplatz

[3] Gastdozenten

[4] nicht zurechenbare Kosten wie Energie, Heizung, Miete, Telefon, Beiträge usw.

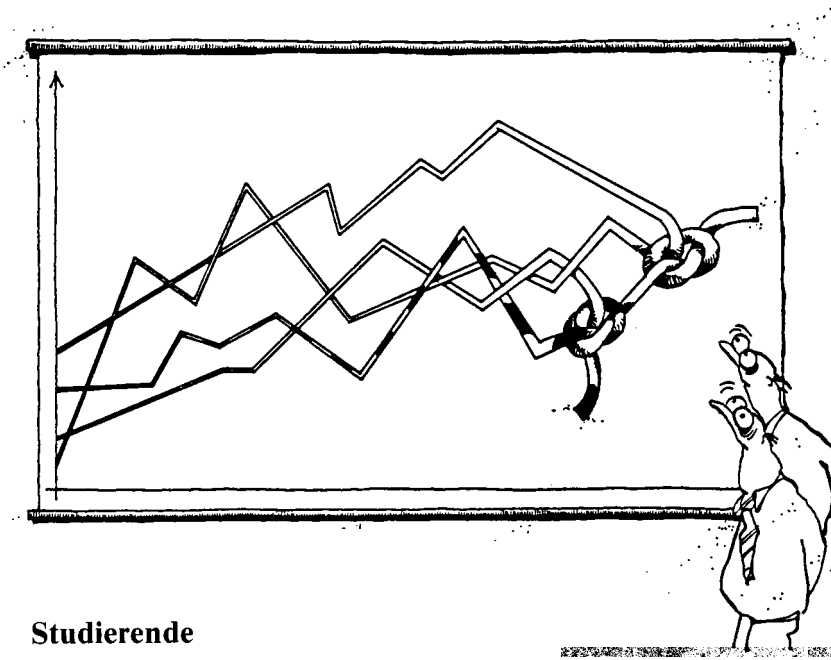
Entwicklung der Personalkosten 1980–1984

	1980	1981	1982	1983	1984
o. Professoren	23792246	25690865	28303862	30632969	31476032
a.o. Professoren, Abteilungsleiter	11574579	12751028	13173984	14120478	14884551
Lehrbeauftragte	4347077	4835235	5593654	6310485	6476726
Oberärzte, Oberassistenten, wiss. Beamte	29503545	32858777	36288915	40100798	41283017
Assistenzärzte, Assistenten	34166512	38121295	40731824	44741424	48247140
Hilfsassistenten	2795103	3467499	3891043	4372272	4673257
Technisches Personal	21295145	22664433	25563432	27065215	28348165
Verwaltungspersonal	10314742	11908526	13260682	14394236	15327929
Lehrlinge	663682	724412	783132	807057	766565
Reinigungs- und Aushilfspersonal	2441423	2995886	2333124	3372625	2841297
Total	**140894054**	**156017956**	**169923652**	**185917559**	**194324679**

Personalstatistik

Anzahl beschäftigte Personen (Stichtag 31.12.1984)

	Evang.-theol. Fakultät	Christkath.-theol.Fak.	Rechts- und Wirtschaftswissensch. Fakultät	Medizinische Fakultät	Vet.-med. Fakultät	Phil.-hist. Fakultät	Phil.-nat. Fakultät	Lehrerausbildung	Zentrale Einrichtungen	Rektorat, Verwaltung	**Total**
o. Professoren	8	1	25	53	10	41	42	–	1	–	**181**
a.o. Prof., Abt.-Leiter	1	–	8	64	5	10	17	4	–	2	**111**
Lehrbeauftragte	16	2	38	43	6	77	38	119	–	–	**339**
Oberärzte, Oberassistenten, wissensch. Beamte	6	–	6	249	26	33	78	30	6	4	**438**
Assistenzärzte, Assistenten	11	–	94	432	56	69	141	8	3	–	**814**
Hilfsassistenten	16	–	44	15	3	111	176	23	9	–	**397**
Technisches Personal	–	–	–	321	101	6	117	5	7	24	**581**
Verwaltungspersonal	6	–	41	151	32	46	63	11	11	30	**391**
Lehrlinge	–	–	–	45	11	–	27	1	2	–	**86**
Total	**64**	**3**	**256**	**1373**	**250**	**393**	**699**	**201**	**39**	**60**	**3338**



Studierende

Wintersemester 1984/85

Fakultät	Berner	Schweizer aus andern Kantonen	Ausländer	Summa	Auskultanten	Total	Studentinnen	Auskultantinnen
Evangelisch-theologische	171	75	62	308	20	328	105	15
Christkatholisch-theologische	–	5	5	10	–	10	2	–
Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche	1252	910	105	2267	16	2283	535	4
Medizinische	775	661	53	1489	2	1491	567	2
Veterinär-medizinische	99	200	10	309	–	309	139	–
Philosophisch-historische	1134	691	179	2004	127	2131	987	81
Philosophisch-naturwissenschaftliche	845	395	104	1344	23	1367	220	6
Turnlehrer	53	81	2	136	2	138	42	2
Sekundarlehrer	469	235	17	721	5	726	350	2
Total	**4798**	**3253**	**537**	**8588**	**195**	**8783**	**2947**	**112**

Sommersemester 1985	Berner	Schweizer aus andern Kantonen	Ausländer	Summa	Auskultanten	Total	Studentinnen	Auskultantinnen
Evangelisch-theologische	161	71	63	295	31	326	101	15
Christkatholisch-theologische	–	4	6	10	–	10	2	–
Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche	1164	860	106	2130	66	2196	507	5
Medizinische	738	630	53	1421	1	1422	535	1
Veterinär-medizinische	93	196	9	298	–	298	134	–
Philosophisch-historische	1038	631	173	1842	130	1972	892	77
Philosophisch-naturwissenschaftliche	765	375	99	1239	32	1271	204	15
Turnlehrer	50	77	2	129	–	129	40	–
Sekundarlehrer	440	217	17	674	6	680	325	1
Total	**4449**	**3061**	**528**	**8038**	**266**	**8304**	**2740**	**114**

Das Staatsexamen haben bestanden:

Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen	21
Christkatholische Pfarrer	2
Fürsprecher	91
Notare	18
Handelslehrer	5
Ärzte	178
Zahnärzte	21
Apotheker	34
Tierärzte	51
Gymnasiallehrer	42
Sekundarlehrer	140
Turnlehrer	64
Insgesamt	**667**

Zum Licentiatus wurden promoviert:

ev.-theol.	4
iur.	64
rer. pol.	57
phil.-hist.	74
phil.-nat.	84
Insgesamt	**283**

Zum Doktor wurden promoviert:

	Studierende
evang.-theol.	3
iur.	19
rer. pol.	10
med.	125
med. dent.	25
pharm.	9
med. vet.	29
phil.-hist.	21
phil.-nat.	55
Insgesamt	**296**

Lehrtätigkeit

Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1984/85 und Sommersemester 1985 wurden 1496 bzw. 1456 Vorlesungen, Seminare, Übungen und Praktika angekündigt.

Zahlen der letzten fünfzehn Jahre 1970/71–1985

	Evangelisch-theologische	Christkatholisch-theologische	Rechts- und Wirtschafts-wissenschaftliche	Medizinische	Veterinär-medizinische	Philosophisch-historische	Philosophisch-naturwissenschaftliche	Sekundarlehrer	Turnlehrer	Total
1970/71	91	9	1388	1536	216	1154	1121		24	**5539**
1971	99	10	1340	1443	210	1105	1074		21	**5302**
1971/72	106	10	1594	1549	224	1319	1199		52	**5955**
1972	99	6	1434	1411	216	1238	1118		56	**5578**
1972/73	106	8	1603	1547	225	1417	1254		83	**6243**
1973	91	7	1511	1402	198	1327	1182		79	**5797**
1973/74	95	7	1606	1497	212	1501	1318		78	**6314**
1974	88	9	1539	1299	199	1375	1194		79	**5782**
1974/75	92	10	1677	1487	218	1642	1356		70	**6552**
1975	89	9	1563	1297	201	1489	1274		76	**5998**
1975/76	112	9	1758	1532	216	1724	1379		87	**6817**
1976	109	9	1674	1359	190	1564	1246		91	**6242**
1976/77	128	9	1812	1576	218	1281	1077	688	90	**6879**
1977	109	8	1694	1447	201	1156	988	626	88	**6317**
1977/78	121	6	1956	1536	244	1337	1094	636	85	**7015**
1978	119	6	1799	1440	228	1246	1008	497	83	**6426**
1978/79	141	6	1963	1538	268	1410	1102	628	102	**7158**
1979	124	7	1815	1443	241	1321	1031	618	98	**6698**
1979/80	151	7	1973	1510	297	1528	1094	649	101	**7310**
1980	156	8	1829	1423	269	1429	1012	608	97	**6831**
1980/81	202	8	2017	1504	316	1659	1109	686	100	**7601**
1981	189	8	1857	1408	298	1535	1027	629	96	**7047**
1981/82	206	12	2047	1522	324	1747	1127	714	110	**7809**
1982	202	11	1877	1390	298	1627	1056	689	110	**7260**
1982/83	222	12	2015	1477	297	1769	1116	748	111	**7767**
1983	212	10	1853	1425	280	1603	1017	701	106	**7207**
1983/84	257	12	2112	1516	301	1924	1248	753	122	**8245**
1984	280	10	1978	1459	286	1949	1165	508	122	**7757**
1984/85	308	10	2269	1489	307	2002	1344	724	136	**8597**
1985	295	10	2130	1421	298	1842	1239	674	129	**8038**

Studienanfänger Wintersemester 1979/80–1984/85

1979/80	27	1	253	225	60	293	120	151	27	**1157**
1980/81	34	–	286	228	63	308	169	169	34	**1291**
1981/82	26	3	319	260	52	328	167	203	39	**1397**
1982/83	43	1	367	255	52	341	199	202	36	**1496**
1983/84	41	1	364	230	61	383	251	189	39	**1559**
1984/85	62	1	411	221	71	366	244	177	40	**1593**

Ehrungen
Dies academicus 1985

Ehrendoktoren

Die höchste Ehrung, welche die Fakultäten zu vergeben haben, ist die Verleihung des Titels eines Doctor honoris causa. Die nachstehend angeführten Ehrenpromotionen werden am Dies academicus (7. Dezember 1985) von den Dekanen der Evangelisch-theologischen, der Medizinischen und der Philosophisch-historischen Fakultät vollzogen.

Die Evangelisch-theologische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor honoris causa Herrn Pfarrer Paul Berger, Bern

Laudatio:

Paul Berger

Comiti fideli et adiutori strenuo cuiuscumque hominis infirmi invalidi debilis, patrono captivorum, totius superbiae inimico acerrimo, qui mandato reconciliationis in societate civili temporum nostrorum fortiter et animose novas vias certas et probabiles aperuit.

«Paul Berger, dem Begleiter und Beistand der Schwachen, dem Anwalt der Gefangenen und Feind aller Selbstgerechtigkeit, der dem Auftrag der Versöhnung in der Gesellschaft mit grossem persönlichen Mut glaubhafte neue Wege gewiesen hat.»

Biographie

Paul Berger wurde am 3. Oktober 1920 in Ostermundigen geboren. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Bern und einer anschliessenden kaufmännischen Ausbildung war er fast 20 Jahre lang in der Abteilung für Übermittlungstruppen des Eidgenössischen Militärdepartements tätig, zuletzt als Sekretär 1. Klasse. Bereits während dieser Zeit liess er sich berufsbegleitend zum Sozialarbeiter ausbilden. Als 1960 der erste Sonderkurs für die Ausbildung von Pfarrern ausgeschrieben wurde, meldete er sich zum Theologiestudium und übernahm in der Folgezeit Pfarrämter in den Kirchgemeinden von Eggiwil i.E. (1964–1972) und Grossaffoltern (1972–1979). Seit 1979 steht er dem Kirchlichen Amt für Drogenfragen in Bern vor.

Berger hat seinen kirchlichen Auftrag in einer heute selten gewordenen Weise als Dienst an vornehmlich den Menschen verstanden und wahrgenommen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen. Neben einer engagierten Mitarbeit in der Trinkerfürsorge und der Übernahme von Schutzpatronaten für Strafgefangene wandte er seine Aufmerksamkeit in zunehmendem Masse einem der brennendsten sozialen Problemen unserer Zeit, der stetig wachsenden Zahl jugendlicher Drogenabhängiger, zu. Auf dem Gebiet der Prävention, der Betreuung und der Nachsorge hat er – in Zusammenarbeit mit kirchlichen und kantonalen Behörden – modellhafte neue Wege beschritten.

Der Aufbau der ersten Wohngemeinschaft für Drogenabhängige («Luchsmattbergli» bei Eggiwil), unterstützt vom Regierungsrat und der psychiatrischen Poliklinik Bern, war ein wichtiger Schritt in therapeutisches Neuland. Ihm folgte die Gründung einer Initiativgruppe für die Eröffnung eines überregionalen Drogenzentrums, das in der inzwischen auch jenseits der Schweizer Grenzen bekannten Therapie-Einrichtung «Aebi-Hus» (Brüttelen) Gestalt annahm.

In dem neugeschaffenen Kirchlichen Amt für Drogenfragen schliesslich hat Berger nicht nur durch den Ausbau eines Nachsorgedienstes (Beschaffung von Wohnungen und Arbeit), sondern ebenso durch seine publizistische Tätigkeit, durch Eltern- und Konfirmandenabende, in denen er sein Wissen und seine Erfahrung weitergegeben hat, einen wirksamen neuen Akzent gesetzt. Seine Arbeit als Seelsorger im Bezirksgefängnis Bern liess ihn darüberhinaus zur treibenden Kraft vieler Vorstösse werden, die eine Verbesserung der Lage der Strafgefangenen in unserer Gesellschaft zum Ziel hatten. Ihm gelang es, das Haus Felsenau (Bern) 1980 als Wohnheim für obdachlose Strafentlassene zu eröffnen.

In all diesen Tätigkeitsfeldern hat Berger seinen Auftrag als zeitnahen, der eigenen Gegenwart verpflichteten Dienst am Evangelium verstanden, gemäss dem Wort Matthäus 25,36: «Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich besucht.»

Die Medizinische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor medicinae honoris causa Herrn Professor George K. Radda, University Lecturer in Biochemistry und Direktor der British Heart Foundation NMR Research Group, Oxford, England

Laudatio:

George K. Radda

Qui primus resonantia nucleari et magnetica usus rationes metabolismi qui in cellulis et texturis animalium viventium invenitur, efficacissima quadam sagacitate investigavit, cuius disputationes audacissimae in primis probaverunt his inventis, nova nec unquam antea trita via, et physiologiam hominis et elementa vitae in corpore sano et formas causasque morborum in visceribus intestinis melius intellegi posse.

«George K. Radda, dem Pionier in der Anwendung der nuklear-magnetischen Resonanz auf die Untersuchung von Stoffwechselprozessen in lebenden Zellen und Geweben, der durch seine bahnbrechenden Arbeiten massgeblich dazu beigetragen hat, dass mit Hilfe dieser Methode neue Wege zum Studium der Physiologie des Menschen, zum Verständnis der Lebensgrundlagen im Gesunden und von Krankheitsprozessen in inneren Organen beschritten werden können.»

Biographie

George K. Radda kam 1936 in Ungarn zur Welt. Sein Vater war Anwalt und seine Mutter hatte als erste Frau in Ungarn ein Doktorat in Chemie erworben. Nach dem Besuch der Schulen begann er sein Studium an der Eotvos Universität in Budapest. Im Jahre 1956 kam er nach England, wo er sich am Merton College der Universität von Oxford immatrikulierte und 1962 sein Studium als Doktor der physikalisch-organischen Chemie abschloss. Nach einem einjährigen Studienaufenthalt bei Professor Calvin an der University of California in Berkeley kehrte George Radda ans Merton College nach Oxford zurück, wo er seine akademische Laufbahn fortsetzte und sich bereits im Jahre 1966 als University Lecturer in Biochemie etablierte. Seine Forschungsgruppe widmete sich dem Studium der Enzyme, Lipide und Membranen. Zu jener Zeit war der Einsatz von nuklear-magnetischer Resonanz eine Pionierleistung. Mit Hilfe eines kleinen NMR-Gerätes studierte er das relative Verhalten des Enzyms Phosphorylase in vitro und in vivo sowie die Frage nach der wirklichen Konzentration der energiereichen Substanz ATP und des anorganischen Phosphats im Zellinnern. In einem Stück Muskel konnte daraufhin mit demselben NMR-Gerät das erste Spektrum der obengenannten Substanzen in einem Gewebe erhalten werden, was 1974 zur ersten Publikation auf diesem Gebiet führte. Dies muss als wesentlicher Schritt in der Entwicklung der NMR-Methode betrachtet werden. 1981 publizierte George Radda die ersten Daten über einen Patienten mit McArdle-Krankheit, womit dem Gebiet der pathologischen und klinischen Studien mittels NMR Tür und Tor geöffnet wurden. Seit 1983 ist George Radda Direktor der NMR-Forschungsgruppe der British Heart Foundation. Ausserdem übt er verschiedene leitende Funktionen an der Universität Oxford aus. Seine zahlreichen Publikationen brachten ihm weltweite Anerkennung, und namentlich seine Arbeiten über nuklearmagnetische Resonanz wurden durch mehrere Auszeichnungen anerkannt. So wurde er unter anderem 1980 zum Fellow of the Royal Society gewählt; 1982 erhielt er Goldmedaille und Preis der British Heart Foundation for Cardiovascular Research, und 1983 wurden ihm von der Biochemical Society dieselben Auszeichnungen zuteil.

Die Medizinische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor medicinae dentium honoris causa Herrn Prof. Sture R. Nyman, Göteborg, Schweden

Laudatio:

Sture Rickard Nyman

Qui et biologiam totius formulae manducationis acute agendo et sagaciter investigando felicissime promovit nec non summa utilitate disputavit, quomodo morbi dentium cum sanari tum praecaveri possent, qui admirabili cum diligentia vires regenerationis in textura parodontali occultas perscrutatus est qui magister discipulos suos unice excitavit, qui collegis suis humanissimum collegam se praebuit qui demum infatigabili liberalitate Helvetos iuvenes clinicos et studiosos medicinae dentium nunc quoque adiuvat, fulcit, auget.

«Sture Rickard Nyman, dem hervorragenden Praktiker und Wissenschafter auf dem Gebiete der Biologie des Kausystems und der Prävention und Therapie der Zahnerkrankungen, der besonders das Regenerationspotential der parodontalen Gewebe grundlegend untersucht hat, dem begeisternden Lehrer und grosszügigen Kollegen und dem selbstlosen und unermüdlichen Förderer junger Schweizer Kliniker und Forscher der Zahnmedizin.»

Biographie

Sture R. Nyman wurde am 12. Februar 1922 in Sundsvall, Schweden, geboren. Seine Ausbildung als Zahnarzt erhielt er an der Universität von Stockholm, Schweden (1947). Anschliessend war er während 21 Jahren zunächst im öffentlichen zahnärztlichen Dienst von Schweden und anschliessend in der Privatpraxis in Umeå und Östersund tätig. Im Alter von 46 Jahren entschloss er sich dann, erneut in Lehre und Forschung aktiv zu werden. Als Instruktor der Abteilung für Parodontologie zunächst in Umeå, dann aber an der Universität von Göteborg, widmete er sich der Weiterausbildung und beschäftigte sich in seiner Forschung mit den Einflüssen der Hormone auf die Gewebsregeneration. Im Jahre 1971 erwarb er damit den odontologischen Doktorgrad der Universität Göteborg, an der er bis vor kurzem wirkte. Als Dozent und später als Associate Professor half er mit beim Aufbau dieser inzwischen weltberühmt gewordenen odontologischen Fakultät. Während eines Jahres weilte er zudem als Direktor der Nachdiplomausbildung am Eastman Dental Center in Rochester, New York, an der Abteilung für Parodontologie. Vor kurzem wurde er als Professor für rekonstruktive Zahnmedizin und Parodontologie an die University of Pennsylvania in Philadelphia berufen.

Prof. Nyman war einer der ersten, der mit klinisch gut kontrollierten Langzeituntersuchungen Grundsätze auf dem Gebiete der zahnärztlichen Prothetik und der Behandlung der Zahnfleischerkrankungen aufstellen half, die für die heute biologisch orientierte Zahnmedizin als massgebend betrachtet werden. Am bedeutendsten sind allerdings seine experimentellen Forschungsarbeiten, die das Regenerationspotential der parodontalen Gewebe systematisch untersucht haben. Mit diesen Pionierarbeiten half Prof. Nyman, die Verknüpfung der Basiswissenschaften mit der klinischen Odontologie in überzeugender Weise darzustellen.

Sture Rickard Nyman ist Autor und Ko-Autor von über 80 hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Biologie der parodontalen Gewebe, der Therapie und Prävention der Parodontalerkrankungen sowie der prothetischen Rekonstruktion des parodontal stark geschädigten Gebisses. Zudem war er bei der Herausgabe des heute weltweit am meist verbreiteten Lehrbuches der klinischen Parodontologie beteiligt. Durch seine langjährige klinische Erfahrung als Praktiker und seine darauffolgende wissenschaftliche Aktivität verknüpfte Prof. Nyman in einmaliger Weise die wissenschaftliche Odontologie mit der praktischen Zahnmedizin.

Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn Peter J. Parsons, M.A., F.B.A., Lecturer in Papyrology an der Universität Oxford, Student of Christ Church College in Oxford, England

Laudatio:

Peter J. Parsons

Qui papyrologus singulari cum peritia et arte perfectissima permultos libros remotissimae antiquitatis denuo retractavit et felicissime edidit, qui et litteras optimas cum Romanorum tum Graecorum et testimonia rerum ad communem vitae illorum usum pertinentia diligentissime investigavit et effecit ut campi late patentes rerum antiquarum in novam quandam lucem emergerent, qui vir humanissimus summa cum liberalitate omnium nationum investigatores antiquitatis et concilio et opera adiuvat et praeceptor admiratione multorum ornatus scientiam suam iuvenibus studiosis infatigabili studio tradit.

«Peter J. Parsons, dem kundigen Papyrologen, der mit vollendeter Kunst eine grosse Anzahl alter Texte neu gelesen und herausgegeben hat; dem ausgezeichneten Kenner der hohen Literatur der Zeugnisse des täglichen Lebens der Griechen und Römer, der dank seinem Wissen weite Bereiche des Altertums in neuem Lichte hat erstehen lassen; dem humanen Gelehrten, der in liberalster Weise Mitforschern aus allen Ländern Rat und Hilfe gewährt und als geschätzter Lehrer seine Disziplin einer jungen Generation weitergibt.»

Biographie

Peter John Parsons, geboren in London am 24. September 1936, war Schüler der Raynes Park County Grammar School und studierte im Christ Church College an der Universität Oxford, wo er 1958 BA, 1961 MA wurde. Dort unterrichtet er als Lecturer, seit 1961 in Documentary Papyrology, seit 1965 im ganzen Gebiet der Papyrologie. 1964 wurde er zum Student of Christ Church College gewählt. Seit 1966 hat er sich durch zahlreiche Publikationen als hervorragender Papyrologe ausgewiesen, seit 1970 zeichnet er als einer der drei General Editors der Graeco-Roman memoirs (beginnend mit Nr. 51 = The Oxyrhynchus-Papyri vol. XXXVI), und 1977 wurde er zum FBA ernannt. Er hat eine grosse Anzahl von Texten erstmals publiziert, andere neu gelesen, neu zusammengesetzt und erklärt in fünf Bänden der Oxyrhynchus-Papyri (davon allein publiziert den ganzen Band 42, 1974; je mehrere Beiträge in 31, 1966; 33, 1968; 34, 1968; 50, 1983) und in einer stattlichen Reihe von Artikeln in Zeitschriften und Festgaben. Sie umfassen verschiedene Gattungen der Literatur und nichtliterarischer Textsorten, darunter solche von der archaischen und klassischen Periode (Alte Lyrik, Tragödie, Neue Komödie, Platon und andere Prosatexte) über Hellenistische Dichtung aller Gattungen und religiöse Schriften (Septuaginta, NT, Apokryphen, heidnische Horoskope u.a.) bis zu Gebrauchstexten (Briefe, öffentliche Dokumente, juristische und Handelskorrespondenz), und dazu auch lateinische Dichtung. Aus der Fülle seien die folgenden besonders wichtigen Arbeiten hervorgehoben: «Callimachus. Victoria Berenices» (1977), «The Lille Stesichorus» (1977), «The earliest Christian letter?» (1980), in denen er auch als Philologe unsere Kenntnis der Antike in verschiedenen Richtungen entscheidend gefördert hat. Im monumentalen «Supplementum Hellenisticum» (1983, zusammen mit Hugh Lloyd-Jones) ist die zerstreute und zerfetzte Dichtung einer ganzen Periode (etwa von Antimachos von Kolophon über Kallimachos bis in die Kaiserzeit) meisterhaft erschlossen. Auch an der Publikation eines der raren lateinischen literarischen Papyri, «Elegiacs by Gallus» (1979), war er beteiligt. Mit grosszügiger Hilfsbereitschaft stellt er seine Wissenschaft jederzeit in liberalster Weise allen zur Verfügung. Sie durfte auch für Arbeiten in Anspruch genommen werden, die an der Berner Universität entstanden sind.

Preisaufgaben, Fakultäts- und Seminarpreise

Professor Walther-Hug-Preis

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Für ihre Dissertationen mit dem Prädikat «summa cum laude» wurden 1985 ausgezeichnet:
Kathrin Klett: Verfassungsrechtlicher Schutz «wohlerworbener Rechte» bei Rechtsänderungen; Francesco Bertossa: Der Beurteilungsspielraum; Christoph Zenger: Volkswirtschaftliche Wirkungen von Wechselkursänderungen.

Preis der SSO

Der Preis wird von der Schweizerischen Zahnärztegesellschaft für eine ausgezeichnete Leistung im Staatsexamen ausgerichtet. Er wurde im Dezember 1984 an Sabine Wissmann und Martin Hess verliehen.

Bürgi-Preis

Der Preis wird für die beste pharmakologische Arbeit verliehen. Der Preis wurde im Dezember 1984 zugesprochen an PD Dr. Adrian Küpfer für seine Arbeit «Stereoselektive Unterschiede im oxidativen Arzneimittelabbau zur Charakterisierung von Cytochrom-P-450 Iso-Enzymen *in vivo*».

Kàrmàn-Stiftung

Aus der Kàrmàn-Stiftung wurden an folgende Kandidaten Stipendien ausgerichtet: Peter Anliker, Rosario Carcò, Anita von Daeniken, Andreas Fankhauser, Annemarie Flückiger, Andreas Gunkel, Nadine Hostettler, Bettina Jeske, Elisabeth Lami, Stella Losenegger, Paul Nielson, Yves Schlunegger, Barbara Schutter, Hans-Jürg Siegenthaler, Marianne Ulmi, Beat Witschi.

Eduard-Adolf-Stein-Preis

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Der Preis wird für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten ausgerichtet, die der Fakultät vor Ende des Wintersemesters 1984/85 vorgelegt werden.
PD Dr. Urs Feller für seine Habilitationsarbeit «Stickstoffmobilisation und Aktivitäten von Peptidhydrolasen in einjährigen Kulturpflanzen».

NCR-Preis

Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiet der Anwendung elektronischer Datenverarbeitungsanlagen.
Peter Kropf für seine Arbeit «Sprach-

vergleichende Untersuchung über die Formulierung und Behandlung kollateraler Prozesse».

Fakultätspreise

Medizinische Fakultät
Ein erster Fakultätspreis wurde zuerkannt: Johann Walter Raaflaub für seine Arbeit «Ernst Mayer (1883–1952) Leben und Werk».
Ein zweiter Fakultätspreis wurde zuerkannt: Ralph Hertel für seine Arbeit «Beanspruchung von Osteosyntheseplatten mit schraubenfreiem Plattenloch».

Veterinär-medizinische Fakultät
Erste Fakultätspreise wurden zuerkannt für ihre Dissertationen an: Gina Aeschbacher: «Kristallines Fett. Einfluss der Fütterung auf Energieversorgung, Milchleistung und Stoffwechsel-Parameter der Hochleistungskuh»; Anton Alois Zimmermann: «Charakterisierung des Calcium-Transportes durch die Erythrozytenmembran von Kühen und Kälbern».

Philosophisch-historische Fakultät
Erste Fakultätspreise für ihre Dissertation mit dem Prädikat «summa cum laude» wurden zuerkannt an: Franz M. Caspar: «Analyse interaktioneller Pläne»; Brigitte Kurmann-Schwarz: «Die Glasmalereien der Sainte-Chapelle von Riom. Bestandesaufnahme und Einordnung in die französische Malerei des 15. Jahrhunderts»; Urs P. Meier: «Pestalozzis Pädagogik der ‹Sehenden Liebe›. Zur Dialektik von Engagement und Reflexion im Bildungsgeschehen»; Bernhard Neuschäfer: «Origenes als Philologe»; Christof Baitsch: «Kompetenzentwicklung und partizipative Arbeitsgestaltung – Eine hermeneutische Analyse bei Industriearbeitern in einer sich verändernden Arbeitssituation».

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Ein erster Fakultätspreis wurde zuerkannt an: Paul Bernhard für seine Dissertation «A Study of the Hexaaquaruthenium (II, III) Couple: Synthesis, Reactivity, Molecular and Electronic Structures and Self-Exchange Kinetics».

Seminarpreise

Zivilistisches Seminar
(Prof. W. Wiegand)
1. Seminarpreise: Rainer Gonzenbach: «Zur Haftung für culpa in contrahendo»; Willy Käch: «Der Begriff im allgemeinen – ein möglicher Schuldbegriff und seine Konsequenzen für die ausservertragliche Verschuldenshaftung im besonderen».

Zivilistisches Seminar
(Prof. E. Bucher)
1. Seminarpreise: Franziska Buchli: «Zur Problematik der ärztlichen Sorgfaltspflicht»; Peter Strehlke: «Der Einfluss der Bedingungslehre der französischen Rechtstradition auf die deutschsprachigen Kodifikationen».

Seminar für öffentliches Recht
(Prof. J.P. Müller)
1. Seminarpreise: Rita Imhof: «Zusammenarbeit im int. Umweltschutzrecht dargestellt am Problem der grenzüberschreitenden Luftverschmutzung»; Ruth Herzog: «Elemente zum Menschenrechtsverständnis afrikanischer und arabischer Staaten».
2. Seminarpreise: Christoph Graber: «Das Problem der Internationalisierung des IKRK»; Marco Perucchi: «Schutz der Privatsphäre nach EMRK und nach schweiz. Verfassungsrecht. Ein Vergleich»; Irène Regli: «Der Abschuss des Passagierflugzeuges der Korean Air Lines 007 durch einen sowjetischen Abfangjäger vom 1.9. 1983»; Pascal Strupler: «Betrachtungen zur inneren Pressefreiheit».

Seminar für öffentliches Recht
(Prof. P. Saladin)
2. Seminarpreise: Therese Klee: «Kollektive Überschreitung von Luftschadstoffgrenzen»; Beatrice Pfister: «Die Ausdehnung des Kreises der Rechtsträger und die Erweiterung ihrer Rechte – eine rechtshistorische Analyse»; Thomas Legler: «Die Abgrenzung disziplinarrechtlicher und strafrechtlicher Verantwortlichkeit von Beamten»; Elisabeth Giesser: «Das ius cogens im Völkerrecht»; Peter Bissegger: «Schweizerische Agrargesetzgebung und biologischer Landbau»; Bruno Letsch: «Der Entwurf zu einem Preisüberwachungsgesetz und seinem Verhältnis zum Kartellgesetz»; Josef Hofstetter: «Probleme des Finanzausgleichs im Kanton Luzern».

Steuerrechtliches Seminar
(Prof. P. Locher)
2. Seminarpreise: Jörg Zurkirchen: «Die Gleichberechtigung von Mann und Frau im steuerlichen Verfahren»; Beat Gisler: «Vergleichende Darstellung der Ehegattenbesteuerung in Norwegen und der Schweiz».

Romanistisches Seminar
(Prof. A. Kaufmann)
1. Seminarpreise: Luca Radaelli: «Digestenexegese über D.12.6.47»; Patrick Weber: «Digestenexegese über D.21.3.2»; Max Schulthess: «Die Einflüsse des Konkubinats eines geschiedenen Ehegatten auf die ihm geschuldeten Unterhaltsleistungen nach geltendem und wünschbarem Recht»;
2. Seminarpreise: Dominik Köchlin: «Art. 169 des bundesrätlichen Entwurfs über eine Änderung des ZGB (Wirkungen der Ehe im allgemeinen, Ehegüterrecht und Erbrecht) vom 11.7.1979»; Matteo Baggi: «Ausgewählte Fragen aus dem ehelichen Güterrecht»; Giuseppe Pedroli: «La vendita di una cosa mobile altrui ad un terzo in buona fede da parte di un compossessore in senso stretto o da parte di un possessore commune»; Marie-Therese Müller: «Digestenexegese über D.12.1.9.9».

Betriebswirtschaftliches Institut
(Prof. W. Müller)
2. Seminarpreise: Peter Wyss: «Wie funktioniert Autosport-Sponsorship?»; Bruno Riva: «Ein Public-Relations-Konzept für die KIO-Bau- und Wohngenossenschaft».

Betriebswirtschaftliches Institut
(Prof. P. Tlach)
2. Seminarpreise: Renate Amstutz: «Entwicklungsphasen in der problemlösungsorientierten Gruppenarbeit»; Peter Bissegger: «Entwicklungsphasen in der problemlösungsorientierten Gruppenarbeit»; Norbert Riesen: «Soziale Fähigkeiten von Führungskräften».

Betriebswirtschaftliches Institut
(Prof. W. Popp)
1. Seminarpreise: Hans-Jörg Scheitlin: «Ein kurzfristiges computergestütztes Finanzplanungssystem in einem Handelsunternehmen»; Roland Waibel: «Anwendung der Nutzwert-Analyse auf zwei medizinische Therapiealternativen zur Behandlung der akuten ITP (idiopatische thrombozytopenische Purpura) im Kindesalter».

Volkswirtschaftliches Institut
(Prof. M. Catalan)
1. Seminarpreis: Johannes Höhener: «Die private und offizielle Europäische Währungseinheit».

Volkswirtschaftliches Institut
(Prof. C. Brunner)
1. Seminarpreis: Daniel Schenker: «Zur Preisbildung von Devisen-Optionen: Theorie und Evidenz».

Volkswirtschaftliches Institut
(Prof. E. Tuchtfeldt)
1. Seminarpreise: Isabelle Perich: «Wirtschaftssystem in Sozialutopien»; Erich Bürkler: «Der Aussenhandel der Schweiz mit der VR China, Hong Kong und Taiwan».

Forschungszentrum für schweiz. Politik
2. Seminarpreise: Gwer Germann: «Ausländer- und Überfremdungsfragen in der direkten Demokratie»; Theo Buff: «Die Bürgerrechtsvorlagen vom 4.12.1984 – eine Abstimmungsanalyse zu Überfremdungsfragen im Kanton St. Gallen».

Abteilung für Schweizergeschichte
1. Seminarpreise: Vinzenz Bartlome: «Die Städte des Zürcher Schilling. Architekturdarstellung zwischen Chroniktext und Realität»; Markus Baumann: «Die Primarschule Burgdorf nach 1831. Über Schulzwang, Absenzen und Disziplin in den ersten Jahren der modernen Volksschule»; Andreas Burri: «Die von Burgdorf ausgehenden liberalen Erneuerungsbestrebungen zu Beginn der Regenerationszeit im Spiegel der obrigkeitlichen Ratsprotokolle»; Andreas Fankhauser: «Helden in Johannes von Müllers Schweizergeschichte»; Christof Merki: «Frau und Armee in der Schweiz bis zum ersten Weltkrieg»; Peter Naef: «Armut und das Wesen des Menschen. Das Menschenbild in der Krise des Pauperismus; eine Untersuchung ausgewählter Texte aus der ‹Pauperimus-Literatur› »; Simone Prodolliet: «Die katholische Schweizerin und der schwarze Punkt auf der Landkarte Europas. Das katholische Frauenbild im Spiegel der Frauenstimmrechtsdiskussion 1900–1971»; Urs Zurschmiede: «Die gemeine Herrschaft Murten im 16. bis 18. Jahrhundert. Grundzüge der Autonomie einer Munizipalstadt und ihrer Land-

schaft»; Walter Frey: «Die demographische Entwicklung der bernischen Ämter Büren und Konolfingen zwischen 1764 und 1880. Ein Beitrag zur historischen Demographie»; Marc Stampfli: «Die demographische Entwicklung der bernischen Ämter Büren und Konolfingen zwischen 1764 und 1880. Ein Beitrag zur historischen Demographie».
2. Seminarpreise: Irmgard Imstepf: «Frauenfriedensorganisationen in der Schweiz 1915–1984»; Christian Kaempf: «Thun 1798–1845, Erwachen und Emanzipation einer Munizipalstadt»; Christoph Lehmann: «Der Bau der Grimselstrasse»; Gaby Neuhaus: «Die Frauenorganisationen in der Schweiz 1914–1918».

Abteilung für Neuere Geschichte
1. Seminarpreise: Philipp von Cranach: «Der österreichische Wahlrechtskampf 1905 im Spiegel der sozialdemokratischen Agitation»; Christof Merki: «Zucker gegen Saccharin. Der auf Druck der Zuckerindustrie regulierte Süssstoffmarkt vor dem Ersten Weltkrieg – ein frühes Beispiel für den sich international organisierenden Kapitalismus»; Antonio Sommavilla: «Industrialisierung, soziale Frage und Arbeiterschutz in Italien (1896 bis 1913)»; Irmgard Wirtz: «Wie begegnet die Interparlamentarische Union der Krise des Parlamentarismus in der Zwischenkriegszeit»; Andreas Würgler: «Utopischer Entwurf und historische Realität. Ein Vergleich am Beispiel Johann Valentin Andreaes ‹Christianapolis› (1619) und Württemberg».
2. Seminarpreis: Susanne Rüegg: «Die Gründungsgeschichte des eidgenössischen Ernährungsamtes und die politischen Hintergründe».

Abteilung für Alte Geschichte
1. Seminarpreise: Martin Renfer: «Commentarium ludorum saecularium quintorum. Eine epigraphische Untersuchung zu den ludi saeculares des Augustus, 17 v. Chr.»; Philipp von Cranach: «Materialien zu den theoretischen Konzepten der Wirtschaftsgeschichte des vorhellenistischen Griechenland».

Abteilung für Neue allgemeine Geschichte
1. Seminarpreise: Guido Bossert: «Die Haltung der eidgenössischen Behörden in den 30er Jahren gegenüber den italienischen Faschisten und den deutschen Nationalsozialisten»; Pierre Braunschweig: «Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg».
2. Seminarpreise: Karl Schwaar: «Nationale Erneuerung 1933–35. Der Kampf um die Totalrevision der Bundesverfassung»; Beat Kümin: «Una democrazia clericale? Vatikan, Kirche und Katholiken in der italienischen Innenpolitik 1945–50».

Abteilung für Neuere deutsche Literatur
1. Seminarpreise: Marianne Burki: «Die Spukgestalt des Chinesen in Fontanes ‹Effi Briest› »; François Comment: «Jakob Bosshardts ‹Ein Rufer in der Wüste› als schweizerischer Zeitroman»; Willi Fankhauser: «Simon

Gfeller: Dichter schweizerischer Mundart und Hochsprache».

Abteilung für Deutsche Sprache
1. Seminarpreis: Beat Bichsel: «Die Grenzen der Sprache. Sprachphilosophische Überlegungen zu den Sprachbegriffen Wittgensteins, Searles und Derridas».

Abteilung für Ältere englische Philologie
1. Seminarpreis: Michael Fogal: «The Orpheus Myth in ‹Sir Orfeo› and in Henryson's Orpheus and Eurydice».

Abteilung für Neuere englische Philologie und Amerikanistik
1. Seminarpreis: Johannes Lutz: «The Lettres in Bellow's ‹Herzog› ».

Seminar für Klassische Philologie und Antike Philosophie
1. Seminarpreise: Ruedi Rohrbach: «Formen der sprachlichen Inkonzinnität im ‹Catilina› Sallusts»; Christine Stuber: «Personencharakterisierung mit sprachlichen Mitteln im ‹Eunuchus› des Terenz».
2. Seminarpreis: Thomas Henzi: «Menander, Aspis».

Romanisches Seminar
1. Seminarpreis: Peter Kaiser: «Zen ‹Glocke› und Clutger ‹Glockenturm› im Bündnerromanischen».
2. Seminarpreis: Marianne Keller: «Frauensprache im AIS».

Abteilung für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft
1. Seminarpreise: Madeleine Hübscher: «Entwicklung des Verbalaspekts im Alt- und Mittelenglischen»; Karl Andreas Wormser: «Verbalaspekt im Türkischen».

Pädagogisches Seminar
1. Seminarpreis: Katharina von Steiger: «Zur Religiosität des Janusz Korczak».

Abteilung für Geschichte der Philosophie, Analytische Philosophie und Wissenschaftstheorie
1. Seminarpreis: Hans Ueli Flückiger: «Laufender Kommentar zur Sextus Empiricus, Grundriss der pyrrhonischen Skepsis I §§ 1–35».

Psychologisches Institut
1. Seminarpreise: Thomas Aebi: «Unzufriedenheit in der Schule»; Esther Bachmann: «Unzufriedenheit in der Schule».

Kunsthistorisches Seminar
1. Seminarpreise: Sabine Sille: «Die gestickten Eckquartiere der Juliusbanner von 1512 und ihre Werkstatt»; Annemarie Stauffer: «Eine Elfenbeintafel im Rijksmuseum Utrecht».

Musikwissenschaftliches Seminar
1. Seminarpreis: Gabriella Hanke: «Atonalität und Volksmusik in Alban Bergs Oper ‹Wozzeck›».

Seminar für Ethnologie
1. Seminarpreise: Brigitte Aepli: «Die russische Umteilungsgemeinde im 19. Jahrhundert»; Marianne Ulmi: «Die Kolonialisierung der irokesischen Gesellschaft»; Barbara Weyermann:

«Die Kolonialisierung der irokesischen Gesellschaft».

Archäologisches Seminar
1. Seminarpreis: Aliki Panayides: «Die späthellenistische Pasquino-Gruppe Probleme der Deutung und Chronologie».

Institut für theoretische Physik
1. Seminarpreise: Zeno Stössel: «Introduction to Classical Strings»; Peter Thomi: «The Hamiltonian structure of space-time»; Federico Degen: «Verallgemeinerte sphärische Harmoniken».